Wer Urtheil fällen will soll gravitætisch seyn;
Doch ist der Scherz auch gut, wer nur damit begabet:
Weil zu gewisser Zeit, wann Todes-Straf und Pein,
Nicht unumgänglich ist, er viele Hertzen labet.

Gespräche
In
dem Reiche derer Todten,
Sechs und zwantzigste ENTREVUE,
Zwischen
PHILIPPO III.
König von Spanien,
Und
Dem sinnreichen, schertzhafften, auch glück- und unglückseeligen
Hertzog von OSSUNA,
gewesenen Vice-König in Neapolis und Sicilien,

Worinnen beyder Historie, insonderheit aber die Thaten und sinnreichen Urtheile, auch artigen Einfälle des Hertzogs, nebst vielen, Spanien, Neapolis und Sicilien, betreffende merckwürdige Dinge und Nachrichten enthalten.

Nebst dem Kern derer neuesten Merckwürdigkeiten, und darüber gemachten curieusen Reflexionen.

Leipzig, bey denen Cörnerischen Erben, unter Herrn Johann Schwabens Hause, in der Grimmischen Gasse, An. 1720. 1721. und 1724.

Der Hertzog von Ossuna, welcher unter Philippo III. Vice-König in Sicilien, auch nachhero in Neapolis gewesen, ward neulich nur-besagten Königs gewahr, wannenhero derselbe sprach: Siehe da! der Spanische Monarch, Philippus, der Dritte des Namens, kommet dieses Weges einher spatzieret. Ach! das war ein guter Printz! Er ließ fünff gerade seyn, und die Vice-Könige und Gouverneurs, woferne sie nur seine Favoriten zu Patronen hatten, durfften nicht besorgen, wegen ihrer geführten Regierung, ob gleich brave Fehler mit untergelauffen, zur Verantwortung gezogen zu werden.

Mittlerweile, da der Hertzog von Ossuna also redete, kam Philippus III. ganz nahe an ihm zu stehen, und fragte ohne Complimente, auch mit einer Mine, die ziemlich nach der Spanischen Grandezza roche, wer er wäre? Darauf antwortete der Hertzog:

Ich bin auf der Welt ein König über die Königreiche Neapolis und Sicilien gewesen.

Philippus III.

Ein König über Neapolis und Sicilien? So müsset ihr schon vor etlichen Seculis die Welt verlassen haben.

Ossuna.

Keinesweges. Ich bin in dem 17. Seculo gestorben.

Philippus III.

Wann die Verstorbenen einiges Interesse hätten, Lügen zu sagen und Betrug zu spielen, bildete ich mir gäntzlichen ein, es stünde in eurer Person,

ein solcher sauberer Geselle, der Profession davon mache, vor mir. Denn in dem 17. Seculo könnet ihr unmöglich ein König von Neapolis und Sicilien gewesen seyn; allermassen ich selbst derjenige bin, welcher zur selbigen Zeit gedachte Reiche, und noch viele andere, nemlich die gantze Spanische Monarchie, beherrschet.

Ossuna.

Ich kenne Ew. Maj. gar wohl. Allein Sie werden mir pardoniren, wann ich sage, daß Dieselben, binnen einer Zeit von 9. Jahren, da ich mich in Neapolis und Sicilien befunden, nur den Titel von solchen Königreichen geführet, von mir aber eben so absolutè, als wären sie mein väterliches Erbtheil, darüber geherrschet, mithin die Person eines Königs so gut gespielet worden, als man es sich einbilden kan.

Philippus III.

Ha, Ha! ihr seyd der Hertzog von Ossuna. Ich wuste gar wohl, daß ich euch auf der Welt gesehen hatte, kunte mich aber nicht besinnen, wer ihr eigentlich gewesen? Saget mir doch, liebster Ossuna! was muß verursachen, das die Nationes auf der Welt, so unterschieden in Sitten, Gewohnheiten und Manieren, auch an denen Gesichtern und Gemüthern sind? Ich meines Orts halte davor, es rühre von der Lufft, Speise und Getränckeher.

Ossuna.

Aber Kinder, von einem Vater und einer Mutter gezeuget und gebohren, die einerley Milch gesogen, einerley Speise gegessen und einerley Getränckе getruncken, auch in einem Hause erzogen worden, sind dennoch dermassen, am Gemüthe sowohl, als an Gesichtern, Geberden, Minen, Manieren und Sitten unterschieden, daß man keiner Brille vonnöthen hat, eines vor dem andern zu erkennen. Dieses ist modest und bescheiden; jenes wild und unverschämt. Dieses tugendhafft und fromm; jenes zu allen Lastern und Untugenden geneigt. Man muß es demnach GOttes weiser Vorsehung zuschreiben, welcher viele verborgene Ursachen darzu, über die so wir zu errathen vermeinen, gehabt.

Philippus III.

Es kan auch seyn, daß ein jeder Mensch, mit der Respiration des Lebens einen gantz besondern Genium empfänget, welcher machet, daß er von dem andern so gar sehr unterschieden ist.

OSSUNA.

Vielleicht. Woferne aber dieses wäre, dörffte auch ein Genius verhanden seyn, der über diejenigen præsidirte, welcher vor die vielerleyen Nationes bestimmet. Solchen Falls möchte ich den Præsidenten über die Genios derer Spanier sehen. Es solte ein artiger Kerl seyn, und er würde mit keinem geringen Stoltz, auch über alle massen grossen Schritten einhertreten, weil seine Unterthanen, oder kleinere Genii, sich darinnen so vortrefflich aufzuführen, und ihre Cörpergen herum zu treiben wissen. Inzwischen ist es wundersam, daß der stoltze Spanische Genius länger als ein Seculum geschienen, als ob er gar nichts martialisches mehr in sich hätte.

PHILIPPUS III.

In Betrachtung dessen hat freylich ein gantz sonderbares Verhängniß über die Nation gewaltet. Jedoch ist nunmehro, durch den letztern Sicilianischen Krieg, ihre Reputation ziemlich wieder hergestellet worden, und GOtt weiß, was sie ehestens vor Lorbeer-Kräntze in Africa einsammlen wird. Denn die Spanier sind so geschickt zum Krieg, als sonst eine Nation in der Welt, indem eine überaus grosse Gedult in ihnen herrschet, den Mangel des Proviants zu ertragen, oder deutlicher zu reden, weil sie brav Hunger und Durst leiden, auch ander Ungemach und Elend ausstehen können, ohne verdrossen zu werden. Die Begierde nach Ehre, Ruhm, und einem grossen Namen aber machet, daß sie sich tapffer und behertzt finden lassen.

OSSUNA.

In Sicilien ist unsere Nation nur defensivè gegangen, und darzu ist sie gut. In Africa hingegen soll sie offensivè agiren; da dann etwa andere Zeitung, aus Sicilien, von ihr einlauffen möchte. Erstern Falls, nemlich defensivè zu gehen, wünschte ich allemal Spanier unter meinem Commando zu haben; andern Falls aber, wann ich offensivè agiren solte, würde ich ruffen **Teutsche, Engeländer, Schweden, oder auch Franzosen her!** Jedoch, ich will Ew. Majestät die eigentliche Raison sagen, warum die Nation von einem Seculo her nichts nutze im Krieg gewesen und schlechte Thaten gethan; welches aber Dieselbe nicht übel nehmen müssen.

PHILIPPUS III.

Keinesweges. Redet frey heraus, und scheuet euch nicht, liebster Hertzog!

Ossuna.

Si Caput dolet, cætera membra languent. Als wir einen Teutschen Käyser, nemlich Carolum V. zum Monarchen hatten, der ein Held in Europa, auch der gröste Capitain und Conquerant seiner Zeit gewesen, wurden alle Spanier durch ihn belebet und munter gemachet, dergestalt, daß die gantze Welt vor ihn zitterte und bebete. Mit seinem Todt, schiene auch die Spanische Tapferkeit schon halb gestorben. Halb und nicht gantz. Warum? Weil Ew. Majestät Vater, Philippus II. sich in etlichen Campagnen bey der Armée sehen lassen, und nachhero die Feder in dem Cabinet fleißiggeführet, i. e. sich derer Affairen sorgfältigst angenommen, und ein wachsames Auge auf alles gehabt, Ew. Maiestät hingegen, æstimirten nichts, und vermeinten, es verlohne sich nicht der Mühe, daß ein Spanischer Monarch trachten solte Königreiche zu conquêtiren. Dero Sohn, Philippus IV. ist nicht anders gewesen, und Carolus II. war, in Ansehung seiner schwachen Leibes-Constitution, einem, der beständig in dem Krancken-Bette lieget, nicht ungleich, mithin sowohl zur Führung des Degens, als der Feder, incapable. Daher nun ist es gekommen, daß das martialische Feuer in dem Hertzen derer Spanier erloschen zu seyn geschienen.

Philippus III.

Der Himmel hat sonder Zweiffel, durch diese Schickung, den Hochmuth derer Spanier ein wenig mindern wollen, weil sie sich darauf, daß sie es an der Tapferkeit allen Nationen in der Welt zuvor gethan, dermassen viel eingebildet, daß auch der Umgang mit ihnen, etwas unerträgliches zu seyn geschienen.

Ossuna.

Ich bin ein Spanier, von denen Füssen an biß auf die Knie, von denen Knien an biß zum Nabel, vom Nabel an biß an den Hals, und von dem Hals an, biß auf die äusserste Spitzen meiner Haupt-Haare, wannenhero ich dem Ruhm meiner Lands-Leute nicht gerne einigen Abbruch gethan wissen wolte. Nichts destoweniger zwinget mich die Wahrheit zu bekennen, welchergestalt sich ein Spanier fast allemahl gescheuet, wann er mit einem Fremden einen besondern Zwey-Kampff eingehen, oder, besser zu sagen, mit ihm duelliren sollen.

Philippus III.

Ey, Ey! Liebster Hertzog! Bedencket doch unsere Stier-Gefechte, und

und mit was vor Hertzhafftigkeit ein Spanier denen wildesten Ochsen aus denen Andalausischen Wäldern entgegen gehet, welches gewißlich weit gefährlicher ist, als wann ein Mensch gegen den andern kämpffet.

OSSUNA.

Sehr wohl! Das machet, weil viele tausend Menschen gegenwärtig sind; da dann ein Spanier capable ist alles zu thun. Ich rede aber von einer Action, die ein Spanier mit einem Fremden alleine hat, und etwas mit ihm ausmachen soll, wann es von niemand, oder doch sehr wenigen gesehen wird.

PHILIPPUS III.

So ist doch ein Spanier wegen der Liebe zu loben, die er zu seinem König und zu seinem Vaterlande träget, indem mancher viel lieber arm in Spanien zu sterben, als reich in andern Landen zu leben, wünschet.

OSSUNA.

Die Liebe und Treue, so die Spanier vor ihre Könige blicken lassen, ist in der That etwas löbliches; die excessive Liebe zu ihrem Vaterlande hingegen, ist blamable, und kan eine närrische Liebe genennet werden.

PHILIPPUS III.

Auch ist dieses etwas rühmliches, daß sich die Spanier durch die grösten Geschencke nicht bestechen noch verblenden lassen, Untreue zu begehen, dargegen, von Ferdinandi Catholici Zeiten, sie die Kunst andere zu bestechen, perfect zu practiciren gewust.

OSSUNA.

Diese Kunst, welche in der That etwas leichtes und geringes ist, woferne man gantze Säcke Goldes daran zu spendiren hat, ist unter dem schläffrigen Gouvernement in Spanien ebenfalls erstorben, und mit der muntern Regierung Ludovici XIV. in Franckreich lebendig worden, von welchem Monarchen nicht wenig hohe und niedrige Spanier corrumpiret worden seynd. Ach, gewißlich! Die Spanier stehen desfalls, und in vielen andern Stücken, heutiges Tages in schlechten Credit. Gleichwohl wird der gröste Theil von ihnen, welcher in eben der Meinung stehet, die Ew. Maj. hegen, nicht unterlassen sich zu rühmen, und wann es auch in dem Beicht-Stuhl selbst geschehen solte. Jedoch, wir könnten, wann es Ew. Maj. beliebete, diesen Discurs bey Seite setzen, und dargegen einander unsere Historie erzehlen.

Philippus III.

Das lasse ich mir sehr wohl gefallen, will auch gleich mit der Meinigen den Anfang machen.

Ich bin von der 4ten Gemahlin meines Vaters, Philippi II. der Printzeßin Annavon Oesterreich, die schon 1581. in meiner zartesten Kindheit, aus der Zeit in die Ewigkeit gegangen, gebohren. In dem 20. Jahr meines Alters, 1598. gelangete ich zur Regierung, und succedirte besagtem meinem Vater, in allen seinen weitläufftigen Reichen und Landen, Reichthümern und Revenuën, war aber dennoch immerfort betrübet, weil meine Augen den jämmerlichen Spectacle erdulten müssen, daß sie meinen Vater, seiner Hoheit und Macht ungeachtet, fast von Läusen und Würmern auffressen sehen, die aus denen, an seinem Leibe entstandenen, Beulen und Geschwüren, welche aufgesprungen, hervor gekommen. Ich bekenne, daß ich auch sonst weit geschickter gewesen, mich gouverniren zu lassen, als selbst zu gouverniren, war anbey sehr träge, liebete die Ruhe, und hassete alle Sorgen und Affairen, woran mein Vater, ob er schon sonst den Ruhm eines sehr klugen Printzen erlanget, nicht wenig Ursache gewesen, indemer mich nicht zu Regierungs-Geschäfften gezogen, noch gesuchet, mich darzu anzugewöhnen.

Der Hertzog von Lerma, nachheriger Cardinal, und sein Sohn der Hertzog von Uzeda, bemächtigten sich gleich Anfangs meines Gemüthes, dergestalt, daß ich mich gäntzlich von ihnen beherrschen, bereden und regieren ließ. Auf ihren Betrieb geschahe es, daß ich meine Residenz, etliche Jahr nach angetretener Regierung, nach Valladolid verlegte; und es ist die Lufft in der That allda weit gesunder und besser als zu Madrit. Allein weil die Commodität, zu residiren, hieselbst viel grösser als dorten, kehrete ich wieder nach Madrit, als ich mich 6. Jahre zu Valladolid aufgehalten hatte.

Mein Vater hinterließ mir Friede mit Franckreich; der Krieg mit Holland aber fiel mir je länger je schwehrer. Wir hatten zwar gehoffet, es würden sich die Holländer wiederum zum Gehorsam bequemen, nachdem mein Vater, in seinen letzten Tagen, meine Schwester Isabellam Claram Eugeniam, an den Ertz-Hertzog Albert von Oesterreich, der deswegen den Cardinals-Habit niedergeleget, verheyrathet, und ihr die Niederlande zum Braut-Schatz mitgegeben, dadurch es schiene, als ob sie ihren eigenen Printzen erlanget hätten, und dem ihnen verhasten Spanien

nicht

nicht mehr unterwürffig wären. Allein es war ein verdecktes Essen, welches die Holländer merckten, und daher nicht daran beissen wolten. Es wurden nemlich die Niederlande mit der Condition cediret, daß sie an Spanien zurücke fallen solten, im Fall die Printzeßin keine Kinder zeugete. Daß aber solches nicht geschehen würde, solches wusten wir gewiß, indem wir ihre gantze Constitution sehr genau examiniren lassen, wie dann auch der Ertz-Hertzog, nebst der Printzeßin, in denen Niederlanden vollkommen von dem Spanischen Hof und dessen Ordre dependirte.

OSSUNA.

Ew. Maj. nehmen es nicht ungnädig, daß ich Ihnen in die Rede falle. In Holland gieng die Meinung in dem Schwang, es hätte Dero Vater, Philippus II. die Fruchtbarkeit der Infantin, Isabellæ, Clariæ Eugeniæ, dem Interesse der Cron Spanien, zu sacrificiren belieben wollen: wannenhero ihr solche Dinge eingegeben worden, die capable das Kinder-Zeugen zu verhindern.

PHILIPPUS III.

Die Holländer haben damals viele wunderliche Dinge spargiret; wiewohl das Interesse grosser Reiche, auch manchmal seltsame Staats-Streiche erfordert.

Bey so bewandten Sachen nun, und da die Holländer nicht im geringsten traueten, auch bey der Belagerung der Stadt Ostende ihre Kräffte und Halsstarrigkeit sattsam zeigeten, kunnte man gar wohl urtheilen, es würde unmöglich seyn, sie mit Gewalt zu bezwingen, weshalb ich, oder vielmehr meine Favoriten, beschlossen mit ihnen einen Vergleich zu treffen; zumal, weil die Holländer den Weg nach Ost-Indien gefunden hatten, und daselbst grosse Progressen machten, auch Franckreich unter der Regierung des schlauen Königs Henrici IV. im Frieden über alle Massen zunahm, und endlich derselbe der Cron Spanien einen tödtlichen Streich hätte beybringen können, im Fall er mir, da mein Land durch einen so schwehren Krieg ermattet gewesen, mit frischen Kräfften auf den Leib gefallen wäre. So verhofften wir auch, ich und meine vornehmsten Ministri, es würde bey Friedens Zeiten, und wann die Furcht vor auswärtige Feinde aufgehöret, sich etwa Uneinigkeit und Trennung unter denen Holländern ereignen, oder wenigstens durch die Ruhe ihre Tapferkeit gemindert werden. Ja, in Betrachtung aller dieser Dinge, erwieß ich mich recht begierig mit Holland zu schliessen, welches daraus abzunehmen, daß ich ih-

nen die Ehre gethan, in dem Haag mit denenselben über dem Vergleich zu tractiren, und Ambrosium Spinolam selbsten, als Gesandten, desfalls dahin sendete, ihnen den Handel nach Ost-Indien ließ, auch ihr hochmüthiges und hartes Erweisen beym Tractaten, da sie nichts nachgeben wolten, erdultete, dergestalt, daß 1609. ein Stillstandt derer Waffen, auf 12. Jahre, mit ihnen erfolgete. Fünff Jahre zuvor, nemlich 1604. hatte ich auch einen Frieden mit dem neuen König in Engeland, Jacobo I. geschlossen und damit alle Feindseligkeiten aufgehoben, die noch von der Königin Elisabetha herrühreten. Das Haupt-Werck dieses Friedens war, daß sich die Engeländer nicht mehr um die Niederländischen Affairen bekümmern solten.

In Spanien befanden sich noch, hin und wieder, eine grosse Menge Maranen oder Abkömmlinge von Mauren und Juden, so die Christliche Religion zum Schein angenommen hatten, ihr Heyden- und Judenthum aber heimlich, von Kind zu Kindes Kind, immer fortpflantzeten. Mein Beicht-Vaer, Girolamo Saviero, gewesener General des Prediger Ordens, der schon zwey Jahre den Cardinals-Habit trug, und dennoch die Function eines Beicht-Vaters continuirte, ein sehr eifriger Mann, nahm sich vor, dieses Unkraut, wie er redete, vollends auszurotten. Demnach proponirte er mir solches, und sprach, ich würde dadurch ein Werck thun, das die Ehre GOttes mehr beförderte, als alles, was andere Catholische Könige zuvor gethan, indem es verborgene Feinde und Lästerer JEsu Christi wären. Ich hatte eine Zeitlang gar keine Ohren darzu, wannenhero sich der Beicht-Vater hinter den Pabst steckete, der dann deshalb an den Hertzog von Lerma schrieb. Gleichwie nun dieser bereits damals mit dem Cardinals-Huth schwanger gieng, den er nach der Zeit auch erhalten: also secundirte derselbe das, worum mich der Beicht-Vater plagte, mit grossen Eyfer; da dann derer Maranen gäntzliche Ausrottung in dem Geheimten Consilio proponiret und beschlossen worden, insonderheit, weil der Hertzog von Lerma, nebst meinem Beicht-Vater, Nachricht zu haben prætendirten, als ob sie nicht nur mit Franckreich, sondern auch mit denen Türcken, in gefährlicher Correspond- und Intelligentz lebeten, und bereit stünden einen grossen Aufruhr anzurichten. Also musten Anno 1610. 900000. oder gar eine Million Seelen, aus dem Königreich wandern, wovon sich einige nach Franckreich, der gröste Theil aber nach Africa wandte. Ihre Mobilien betreffende, ward ihnen erlaubt, solche mit sich zu nehmen; die Immobilien aber, sind theils der Geistlichkeit, u. theils dem Adel, zur Beute all-

te anheim gefallen; wiewohl die Königliche Cammer ebenfalls etwas davon bekommen.

In eben diesem Jahr fiel die Festung La Rache, die in Africa, unweit Salée gelegen, in meine Hände, und 1602. hatte ich den Hafen Final in Italien erschnappet, nachdem Spanien schon längst nach einem Hafen am Ligustischen Meer getrachtet, auf daß dadurch die Communication, zwischen Neapolis und Mäyland, desto leichter gemachet werden möchte. Final ward durch die Genuesische Famille, von Carecto, beckauffet, als welche in solche Schulden gerathen gewesen, daß sie sich anders nicht zu helffen gewust. Der Käyser Rudolphus II. wolte zwar dargegen protestiren; allein meine Leute waren vigilant, und nahmen in aller Geschwindigkeit Possession von dem Ort.

Das Valtelin, war mit seinen Land-Vögten nicht zu frieden, wannenhero es 1619. von denen Pündtern abfiel und ich nahm mich dessen an, in der Hoffnung es wieder an Mäyland zu verknüpffen. Hingegen ergriffe Franckreich die Parthey derer Pündter, und der Handel hat sich viele Jahre verzogen, biß endlich, unter meinem Sohn, Philippo IV. König von Spanien, alles wieder in den vorigen Stand gestellet worden. Diese Affaire setzete gantz Italien in Jalousie, dergestalt, daß der Pabst selbst derer Pündter Interesse secundirte damit sie wieder zum vorigen Besitz des Valtelins kommen möchten, ungeachtet dieselben der Reformirten Religion zugethan sind.

Mit Venedig habe ich Krieg geführet, ohne, daß ich iemals etwas umständliches davon erfahren, oder meinen Willen darein gegeben, wannenhero diese Händel denen Intriguen einiger meiner Minister beyzumessen.

In denen Teutschen Händeln, die zwischen dem Hause Oesterreich und dessen Protestantischen Unterthanen, auch dem Churfürsten von der Pfaltz, der gerne König in Böhmen hätte werden mögen, passiret, habe ich ebenfalls meine Hände gehabt, und aus Italien sowohl, als aus denen Niederlanden, Succurs an Volck und Geld, vor das Haus Oesterreich nach Teutschland abfendenlassen. Aus denen Niederlanden gieng Ambrosius Spinola dahin, der sich eines guten Theils von der Pfaltz bemächtiget.

Dem Hertzog, und endlichen Cardinal, von Lerma, hat man sein Glücke, da er mein alles thuender Ministre und Haupt-Favorit gewesen, über alle Massen beneidet, auch demselben eine Fall-Brücke nach der andern gebauet. Zu Madrit stunde, auf einem gewissen Platz, mein und des

Jovis Bild, als wann wir die Welt-Kugel mit einander trügen, mit der Überschrifft: Divisum Imperium cum Jove Cæsar habet. Da ward dann unter die Statua des Jovis, der Name des Hertzogs von Lerma geschrieben. Mir selbst spielete man einen Brief in die Hände, der diesen Titel führete: Philippo III. hoc tempore Lermæ Duci à servitiis. Gleichwohl maintenirte sich Lerma lange in meiner Gnade, biß ich endlich vor gut befand, ihn vom Hof hinweg zu schaffen; worauf sein Sohn, der Hertzog von Uzeda, der einige Besitzer meiner Gunst, auch aller Gewalt und Autorität verblieb.

Den Zufall, welcher mein Ende beförderte, zog ich mir auf eine wunderliche Weise zu. Ich saß nemlich beym Camin, und der Stubenheitzer hatte zuviel Holtz angeleget, weshalb ich dem Marquis von Pobar befahl, einige Brände wegzunehmen. Solcher entschuldigte sich es zu thun, weil dergleichen Bedienungen nicht vor ihn, sondern vor einen andern gewissen Hertzog gehöreten, gieng auch heraus, diesen zu ruffen; allein er war ausgefahren. Mitlerweile nahm die Gluth überhand, und ich selbst hielte es meiner Majestät vor unanständig etwas davon hinweg zu thun, wolte mir auch die Mühe nicht nehmen aufzustehen, und von dem Feuer weg zu gehen, ob mir gleich der Schweiß, wie Wasser, über das Gesichte herunter lieff. Dadurch zog ich mir die Rose zu, welche verursachte, daß ich in dem 43. Jahr meines Lebens, und dem 23. meiner Regierung, sterben muste.

Die Schwermuth, welche mir iederzeit angehangen, vermehrete sich auf meinem Todt-Bette gantz ungemein. Ich betrachtete viele Dinge, die ich besorgen, oder verhüten und nicht gestatten sollen; und indem ich mich mit ungeheuren Gedancken darüber schlug, ward mir die Königliche Hoheit, die sonst so herrlich und lieblich, zu lauter Bitterkeit gemachet; wie ich dann auch starck an der Gnade und Barmhertzigkeit GOttes, iedoch in einem höchst-melancolischen Zustande, zweiffelte, und nicht umhin kunte, mich dieser Worte verlauten lassen: **Ach! wie selig wäre ich doch, wann ich die 23. Jahre, welche ich regieret habe, in einer Wüsten zugebracht hätte!** Ich starb den letzten Martii 1621. und mein Leichnam ward bald hernach in dem Pantheon des Escurials, so das Begräbniß derer Könige von Spanien, gebracht. Schlüßlichen habe ich noch dieses zu erinnern, daß ich ein Vater Philippi IV. von Spanien, und ein Groß-Vater Ludovici XIV. Königs in Franckreich gewesen; allermassen dessen Vater meine Printzeßin Tochter, Anna von Oesterreich, geheyrathet gehabt. Nunmehro, liebster Hertzog! könnet ihr auch eure Historie erzehlen.

OSSU-

OSSUNA.

Schwerlich wird sich eine Famille in Spanien finden, die entweder an dem Alterthum eines hohen Adels, noch an Thaten und Meriten ihrer Vorfahren, dem Hause Giron, davon die Hertzoge von Ossuna herkomen gleich; vielweniger aber mag es gar darinnen übertroffen werden. Es scheinet auch in der That, ob habe sich der Himmel eine Lust daraus gemachet, dieses Haus mit seinem grösten Seegen zu überschütten, und Fortuna hat sich allemal als eine gütige Mutter gegen dasselbe erwiesen, dergestalt, daß mein Geschlecht die considerablesten und vortrefflichsten Vasallen eines Königs, nicht nur in Spanien, sondern in der gantzen Welt, oder doch wenigstens in der Christenheit zu nennen. Wer daran zweiffelt, lese die Historie. Darinnen wird er finden, daß ich und meine Vorfahren die Tapfersten gewesen, wann wir die Waffen geführet, oder die Geschicktesten in Regierungs-Geschäfften, oder die Glückseligsten sich empor zu schwingen, und zu Besitzung hoher Dignitäten zu gelangen. Vor Wunder-Wercke an Klugheit, Verstand und sinnreichen Einfällen, passiren wir gleichfalls. Alles dieses aber ist etwas rares in andern Familien, worinnen es gar nicht an contrairen Exempeln ermangelt, und die Natur hat öffters grosse Mühe, wann die Tugend nur einigermassen fortgepflantzet werden solle.

Sonst hat das Haus Giron seine Quelle aus dem Hause Gisneros erlanget, das in dem 9. Seculo grosse Thaten gethan. Anno 1096. als die Häupter der Christenheit, die Wieder-Eroberung des gelobten Landes, mit einer Armée von 600. tausend Mann Infanterie, und 60. tausend Mann Cavallerie unterm Commando Gottfried von Bouillons unternahmen, befand sich ein Roderic Gisneros mit 30. Mann dabey, die er auf seine Kosten geworben und unterhalten, welche folglich eine Frey-Compagnie zu neñen. Andere Gisneros mehr sind ebenfalls unter dem Christlichen Heer anzutreffen gewesen; wie dann einer derer jenigen Capitains diesen Namen geführet, die, nachdem Jerusalem den 15. Julii 1099. erobert worden, den Gottfried von Bouillon aus seinem Zelte geholet, ihn auf denen Schultern getragen, und zum König von Jerusalem ausgeruffen: wiewohl sich Bouillon nicht krönen lassen, sondern gesprochen: **GOtt bewahre mich davor, daß ich allda eine Crone von Gold tragen solte, wo Christus, der Erlöser aller Menschen, deren eine von Dornen getragen.**

Don Rodrigo Gonzales de Gisneros, war ein Schwieger-Sohn, und das Factotum Königs Alphonsi VI. von Castilien und Arragonien. Die Maurer aus Africa nahmen Alphonsum in einer Bataille gefangen.

Allein

Allein sein Schwieger-Sohn brach, mit 40. behertzten Männern, gleich einem Löwen unter die Feinde, und befreyete den gefangenen König, nachdem er zuvor alles todt auf die Erde niedergestrecket, was sich ihm opponiren wollen. Der König eine so herrliche Action unsterblich zu machen, gab ihm ein Stücke von seinem Königlichen, Rock welcher in Spanischer Sprache Giron heisset, sonder Zweiffel darum, weil eine Person gantz davon umhüllet wird: Seit der Zeit hat Don Rodrigo Gonzales de Gisneros, und seine Nachkommen, Giron geheissen. Er ist folglich der Stamm-Vater derer Hertzoge von Ossuna. Anno 1141. ist er gestorben, und hinterließ zwey Söhne und zwey Töchter, deren eine eine Nonne gewesen. Von denen beyden Söhnen ward die Famille fortgepflantzet, die sich an sehr hohe Häuser vermählet, und die Töchter, von ihnen und ihren Nachkommen, sind iederzeit gleichfalls vornehm vermählet worden, und so gar Gemahlinne souverainer Printzen, wie z. E. ein und anderer Könige von Spanien und von Navarra, gewesen.

Von denen Zeiten Alphonsi VI. an, gleichet demnach das Haus von Giron einem schönen Baum, der mit dem köstlichsten und excellentesten Früchten bedecket, sowohl wie sie nöthig zur Führung derer Waffen gewesen, als auch, wie sie zum Gouvernement derer Königreiche und Provintzien erfordert worden; allermassen die meisten heutigen vornehmen Familien in Spanien daher stammen, ingleichen die ansehnlichsten Ritter derer militarischen Orden, Generals und Gouverneurs, welche Spanien binnen einer Zeit von etlichen Seculis hervorgebracht.

Drey davon haben, biß auf meine Zeit, nemlich ich und noch zwey, den Namen Pedro geführet. Der erste ist gestorben, ehe die Titel von Hertzogen, Marquisen, Grafen ꝛc. in Spanien eingeführet worden. Hingegen hieß er ein Riccohuomo, welches Wort eine dermassen hohe Dignität angezeiget, daß es wenig, und nur wohlmeritirte, fast denen Königin gleiche, Personen geführet, weswegen dasselbe endlich auch unterdrucket worden. Er war anbey Großmeister des Ordens von Calatrava, entschluge sich aber solcher Charge, in der Intention, sich an eine Infantin von Portugall zu verheyrathen, die vor ihm bestimmet gewesen. Jedoch er starb vor Vollziehung der Hochzeit und es wären folglich von ihm keine Kinder, zur Fortpflantzung seines Geschlechts, zum Vorschein gekommen, wann er nicht zuvor, ehe er Großmeister geworden eine Gemahl gehabt in, und Erben mit ihr erzeuget hätte.

Mein Groß-Vater war der andere Don Pedro, erster Hertzog von Ossuna,

Ossuna, 5ter Graf von Urenna, ein Herr vieler Ländereyen, Notaro Mayor von Castilien, ersterer Cammer-Juncker Philippi, II. auch einer dessen Staats-Räthe, und auf etliche Jahre Vice-König und General-Capitain des Königreichs Neapolis. Er heyrathete Eleonora von Gusmann, Tochter Don Juan Alonso Gusmanns, 6ten Hertzogs von Medina Sidonia. Philippus II. machte meinen Groß-Vater zum Hertzog von Ossuna, und sendete ihm das Diploma nach Toledo, allwo er sich eben damals befand. Darauf erhub er sich unverzüglich nach Hofe, sich gegen den König davor zu bedancken. Kaum ward er von Philippo II. erblicket, so schrie dieser Monarch: Cobre os Duca d' Ossuna, **bedecket euch Hertzog von** Ossuna, wodurch er das perpetuirliche Grandat auf das Haus Giron gebracht, so lange der Tittel Ossuna dabey verbleibet. Solches geschahe noch vor seiner Verheyrathung, dergestalt, daß er als Hertzog und Grand von Spanien das Bräutigams-Bette bestiegen, mein Vater aber folglich nicht von einem Grafen, sondern von einem wircklichen Hertzog und Grand d' Espagne verfertiget worden.

Es machte sich mehrbesagter mein Groß-Vater sehr beliebt bey Philippo II. weil er in der Affaire mit Don Carlos hüpsch nach seinem Gefallen reden kunnte, und das grausame Verfahren des Vaters gegen den Sohn allenthalben, wo man davon discourirte, auf das Beste zu defendiren wuste. Das Vergnügen des Königs in Liebes-Sachen, mag von ihm ebenfalls befördert worden seyn. Dessen Gemahlin, meine Groß-Mutter, ist bey der Königin, die wegen des vor Don Carlos bezeigten Mitleydens in Verdacht gerathen, Camarera-Mayor gewesen, solle sich als eine rechte Zuchtmeisterin gegen dieselbe erwiesen haben, und sie nicht wenig martern und quälen helffen: wie sie dann, eben ihrer Schärffe wegen, von Philippo II. zur Camerera-Mayor gemachet worden, da doch sonst eine Wittwe zur Bekleidung dieser Stelle erfordert wird.

Mein Vater hieß Don Juan, und war der zweyte Hertzog von Ossuna, erster Marquis von Pennasiel, 6ter Graf von Urenna. Die Mutter, Donna Anna Maria von Velasco, ist eine Tochter des Groß-Connetables von Castilien, 4ten Hertzogs von Frias, 6ten Grafens von Haro gewesen.

Ich meines Orts bin folglich der dritte Hertzog von Ossuna, zweyter Marquis von Pennasiel, siebender Graf von Urenna. Mein Vater verheyrathete sich in seinem 16. Jahr, und in dem ersten Jahr seiner Vermählung ward ich schon gebohren. Als ich in die Welt gekommen, befand sich mein Groß-Vater accurat in dem geheimten Rath. Auf-

haltene Nachricht aber von der Vermehrung seiner Famille eilete derselbe nach Hause, Theil an der Freude zu nehmen. Allein, da er eine heimliche Treppe herab zu steigen hatte, fiel er und kugelte herunter. Doch der Fall gieng glücklich ab, wannenhero er sprach: **Heute sind zwey in unserer Famille gebohren, ein Alter und kleines Kind, dessen Geburth voller guter Hoffnung stecket, wann ich mich nicht mit meinem Urtheil betriege.** Er war auch mein Path, und gab mir seinen Namen Pedro.

Meine Mutter stunde mit dem Vater in einem Alter, und stillete mich, der Gewohnheit hoher Damen entgegen, mit ihrer selbst-eigenen Brust, worwider keine Vorstellung statt finden kunnte. Gleich in dem ersten Jahr meines Lebens, ließ man mir mein Nativität stellen; da dann so viel heraus kam, daß mir die Gestirne viel gutes versprächen, und ich würde vom König geliebet werden; meinem Glücke sich viele Obstacula entgegen setzen; mein Leben eine Melange von glücklichen und unglücklichen Zufällen seyn; ich so sehr von einigen gehasset, als von andern geliebet werden; im übrigen aber besondere Qualitäten, und einen raren Verstand besitzen, und dadurch viele Unglücks-Fälle vermeiden; welches alles ziemlich bey mir eingetroffen.

Anno 1580. Nachdem ich 30. Monathe gesäuget, gab man mir zur Gouvernantin Eleonora Quivillo, eine Person von noblen Geschlechte, die unverheyrathet, von sonderbaren Verstand, lustiger Humeur, eines ungefähr dreißig-jährigen Alters, und in meines Groß-Vaters Hause auferzogen gewesen. Viele poßirliche, und doch sehr wohlanständige Reden, giengen aus ihrem Munde. Diese lernete mich lesen und schreiben, machte auch, daß das melancolische und traurige Wesen, welches aus mir hervorleuchtete, sich ziemlich änderte. Im Jahr 1581. gieng mein Groß-Vater, als Vice-König, nach Neapolis, wohin er seine gantze Famille mit sich führete. Ich meines Orts ward folglich nicht zurücke gelassen, und reisete mit der Quivillo, bald in Carossen, bald in Sänfften, bald aber auf Galéeren; da sie mich dann beständig, entweder bey der Hand halten, oder auf ihrem Schooß haben muste.

Ich passirete durch Rom, und ward, meiner grossen Kindheit ungeachtet, admittiret, die Füsse des Pabsts Gregorii XIII. zu küssen, der mir einen schönen Degen verehrete, auch sonst viele Caressen erwiese. Solches ist mein erster Degen gewesen, den ich getragen. Mein Groß-Vater schrieb deswegen an den Pabst und bedanckte sich, daß er mich zum Soldaten

daten machen wollen, da ich noch lange kein Mann zu nennen. Ich plapperte gleich einem Papagey, und sprach in Neapolis zu meinen Groß-Vater: Monsieur! **Wisset ihr wohl, warum mir der Pabst diesen Degen gegeben? Es ist darum geschehen, daß ihr nicht auf die Gedancken fallen möget, mich zu einem Geistlichen zu machen. Ich will auch in der That viel lieber ein Soldat seyn, damit ich das Brod, welches ich esse,** meritiren **und verdienen könne;** welche Worte mir die Quivillo in den Mund geleget.

Ich bekam die Blattern, und ward aus Zärtlichkeit negligiret. Das ist, man gabe mir, was ich verlangete, nemlich Getränckе auf dem Eiß kalt gemachet ꝛc. wannenhero sich mein Zufall dermassen verschlimmerte, daß mich die Medici vor verlohren schätzeten. Die Klöster und Kirchen bekamen dabey etwas zu thun; allermassen keine geringe Anzahl Messen und Litaneyen, vor meine Gesundheit gelesen und gesungen worden, biß ich solche wieder erlanget.

Der Ertz-Bischoff von Cölln hatte sich in die Chanoinesse, Agnes von Mannsfeld verliebet, auch ihrentwegen Chur und Ertz-Bisthum verlassen, und die Reformirte Religion angenommen, damit er seine liebe Agnes heyrathen können. Solchen that Gregorius XIII. in den Bann, und der Ertz-Bischoff zu Neapolis publicirte allda die Excommunication selbst, mit denen gewöhnlichen traurigen Ceremonien, und kläglichen Manieren. Ich fragte meine Nanna, das ist die Quivillo, was dieses zu bedeuten, und warum man so viele schwartze Lichter angezündet hätte? Sie erzehlete mir den gantzen Handel; worauf ich sprach: **Wann ich Pabst wäre, wolte ich niemand verhindern eine Frau zu nehmen, weil ich selbst gerne eine hätte.** Dieses geschahe 1583. In meinem 7benden Jahr nahm sich mein Groß-Vater vor, mir einen Præceptorem zu setzen, der zugleich mein Gouverneur seyn solte. Demnach sprach der Groß-Vater zu mir: **Wohlan, kleiner** Pedro! **Ich werde einen Meister über dich setzen. Was vor einen wilst du haben?** Darauf antwortete ich also: **Wann ihr mir einen nach eurem** Goût **gebet, nähme ich ihn an, wie er kommet. Dörffte ich mir aber einem nach meiner** Fantasie **wünschen, solte es einer seyn, der da machen könnte, daß ich lachte, wann er mich unterwiese.** Der Groß-Vater machte ernstliche Reflexiones über meine Worte, und suchete einen muntern, kurtzweiligen Mann vor mich aus, Namens Andreas Savone, der ein Spanier von Geburth, aber gantz jung aus Spanien nach Italien ge-

kommen war. Dieser brachte mir die Lateinische Sprache ohne Grammatica bey, alles durch lustige Discourse, und Erklährung gewisser Rätzel und Gespräche, und zwar solches binnen einer Zeit von zweyen Jahren. Aber meine Memoria war auch excellent, indem alles, was ich nur ein-biß zweymal hörete und lase, gleichsam in mein Gedächtniß gepräget worden.

In der Stadt Neapolis entstund ein grosser Aufruhr, weil mein Groß-Vater viel Getreyd nach Spanien gesendet, und hernach das Brodt viel kleiner als sonst gebacken worden. Einer, Nahmens Storace, der ein berühmter Zöllner gewesen, ward in dem Lerm gantz jämerlich erwürget und hingerichtet: deßwegen wurden nachhero viele beym Köpffen genommen und hingerichtet, ungeachtet mein Groß-Vater eine Amneslie hatte publiciren lassen.

Anno 1585. in der Fasten, predigte ein sehr berühmter Mann, Pater Panicarola, des Franciscaner-Ordens. Nach einer gehaltenen Predigt, zog ihn einstmals mein Groß-Vater mit an die Tafel, und allda erzehlete ich ihm fast seine gantze Predigt, welches er, in Ansehung meiner Jugend, etwas mehr als menschliches nennete. Hingegen lernete ich auch, mich über die Leute zu moquiren, und sie zu verhöhnen, weil mein Præceptor darzu inclinirte. Daher nahm mein Vater Anlaß zu sagen, er fürchte Savone **würde, statt eines gelehrten Mannes, einen Narren aus mir machen.** Der Groß-Vater aber antwortete, **derer Kinder Gemüthe müsse etwas kurtzweiliges und fröliches an sich haben, so lange biß die Blüthe abgefallen, da sich dann die Frucht schon zeigen würde. Er seines Orts seye froh, mich so zu sehen, indem er befürchtet, ich möchte allzusehr zur** Melancholie **und Traurigkeit geneigt seyn.**

Als die Zeit zur Wieder-Abreise meines Groß-Vaters nach Spanien herbey nahete, wolte er, ich solte zuvor eine Reise nach Calabrien thun, und diesen Theil des Königreichs auch besehen. Zu dem Ende setzte er mir noch einen Gouverneur, von dem Savone gleichfalls dependirete. Derselbe hieß Fabritio Codispoti, und war ein Neapolitanischer, von Gaeta gebürtiger, Edelmann, auch ein sehr guter Historicus. Eben damals schwärmeten die Banditen sehr starck in dem Königreiche herum, weil sie, in dem Kirchen-Staat, von Sixto V. ohn alle Gnade und Barmhertzigkeit verfolget wurden. Einer Parthey dieser saubern Vögel fiel ich auf der angetretenen Reise in die Hände. Denn als ich einmal, in einem Geleite von 8. Personen, aus Salerno abreisete, wurden wir von ihnen angehal-

halten und umzingelt. Der Vornehmste der Bande hieß Cicetto, und hatte vor meinen Groß-Vater flüchtig werden müssen. Allein es seye nun, daß eine allzugroßmüthige Seele in ihm wohnete, die ihm nicht gestattete, sich an mir, als einem Kinde, zu rächen, oder daß er vermeynete, durch eine denen Banditen sonst ungewöhnliche Aufführung, Gnade zu erlangen, so ist genug, daß ich rühmen muß, welchergestalt er mich, und mein Geleite in voller Freyheit ziehen ließ. Codispoti offerirte ihm unsere Beutel, deren er keinen annahm, auch uns ermahnete, wir solten zurücke kehren, damit uns nichts ärgers wiederführe. Als solches mein Groß-Vater hörete, ließ er dem Cicetto vollkommene Gnade, auch denen andern von der Bande gleichfalls Pardon anbieten; jedoch diesen Letztern mit der Condition, 5. Jahre in Flandern unter des Königs Troupen zu dienen. Gleichwohl fanden sie sich nicht ein, entweder, weil sie wegen des bald zu Ende gegangenen Gouvernements meines Groß-Vaters nicht getrauet, oder andere Ursachen darzu gehabt. Doch habe ich nach der Zeit, da ich selbst Vice-König in Neapolis gewesen, seinem Sohn die an mir erwiesene Generosité genieſſen lassen: denn der Vater war todt, und endlich dennoch durch die Sbirry gedödtet worden.

Nachdem wir in Spanien zurücke gekommen, und zu Madrit angelanget waren, führete mich mein Groß-Vater zu Dero Vatern, dem König Philippo II. der mich sehr genau betrachtete und sprach: **Man entdecket auf des Knaben Gesicht ein von** Melancholie **und aufgereimten Muth vermischtes Wesen, etwas freymüthiges und** modestes **wildes und leutseliges, welches machet, daß man viel von ihm hoffen kan.** Ich muste Latein vor ihm reden, und er fragte mich endlich: **Was wilst du mit so vielen Latein machen?** worauf ich antwortete: **Was Ew. Majestät befehlen werden.** Diese Worte vermehreten die gute Opinion, welche er von mir hatte. Jedoch beliebte ihm annoch zu sagen: **Bedencke fein, wie mir dem Latein allein, man zwar wohl grossen Lerm im Kloster machen kan; aber bey Hofe gantz was anders erfordert wird.**

Man sendete mich 1587. nach Salamanca auf die Universität, und that mich zu dem berühmten Professore, Francisco Minga, in die Kost. Gleichwie er nun ein sehr ernsthaffter Mann gewesen: also wurden durch ihn die Poßirlichen Manieren und Reden, die ich mir angenommen, ziemlich reformiret. Der Ruin der so-genannten unüberwindlichen Flotte ereignete sich eben damals, worüber, und über die von Philippo II. bezeugete

Großmuth, ich eine Rede gehalten, und sie hernach dem Hertzog von Medina Sidonia, der die Flotte commandiret und mein Verwandter gewesen, dediciret. Solches aber war das erste und letzte mal, daß ich mich auf Universitäten öffentlich hören lassen.

Zu Ende des 1588. Jahres gieng ich zurück nach Madrit, und bekam einen Gouverneur, der die Inspection über die, einem Ritter und Kriegs-Mann nöthige, Exercitien, welche ich erlernete, tragen muste. Ich erwieß mich auch sehr fleißig in dem Studio Historico, worauf ich mich absonderlich, und zwar dermassen starck legete, daß man mich ermahnen muste, nicht so gar fleißig zu seyn, sondern einige Ruhe zu nehmen; allein ich antworte: Aut Cæsar aut nihil. Ich trachtete mit aller Gewalt in denen Augen Philippi II. hoher Beförderung würdig zu erscheinen, kunnte aber gleichwohl meine Possen nicht recht lassen. Der Monarch verbannete einen Hof-Narrn, Domingo Dias genannt, welcher zu frey gesprochen, und es hieß, es solten keine Narren mehr bey Hofe gelitten werden. Daraus wuchsen mir Verdrießlichkeiten zu, indem die Rede gieng, ich seye auch ein Hof-Narre und Possen-Macher, dem es mit der Zeit eben so ergehen würde. Mein Groß-Vater war zu der Zeit schon gestorben, und mein Vater nahm aus denen im Schwange gehenden Reden Anlaß, mir, meines Schertzes wegen, eine hefftige Reprimande zu geben, auch mir vorzustellen, wie unanständig die Streiche, Possen und lächerliche Discourse, die ich, seit meiner Zurückunfft von Salamanca, stärcker als iemals, trieb und führete, meiner Geburt und Stande wären. Es that auch solches einige Wirckung bey mir, indem ich trachtete mich darinnen zu moderiren, und wenig mehr hören zu lassen, aus Furcht, ich möchte anderergestalt meiner Beförderung verhinderlich seyn.

Währender Zeit, da ich meine ritterliche Exercitien und das Studium Historicum triebe, ereignete sich die Affaire des Don Antonio Perez, worinnen Ew. Maj. Vater, Philippus II. Richter und Parthey zugleich war. Perez muste demnach freylich zu kurtz kommen, und es ergieng folglich, obschon unter gantz andern Vorwand, daß er nemlich Autor und Ursacher des Todtes des von Escovedo sey, ein Urtheil wider ihn, vermöge dessen er seine Chargen verliehren, 30. tausend Thaler Strafe bezahlen, 2. Jahre Gefängniß halten, 8. Jahre aber verbannet werden solte. Seine Frau halff ihm, durch eine besondere List aus dem Gefängniß, und er retirirte sich nach Arragonien. Daselbst præsentirte er sich vor dem Consilio des Königreichs, worinnen derselbe viele Freunde wuste, die ihm Schutz

gegen

gegen Philippum II. versprochen. Der König aber verlangete, Perez solte sich wieder vor das Tribunal stellen, das ihn zuvor verurtheilet hatte, wor- gegen die Stadt Saragossa ihre Jurisdiction, Privilegia und Freyheiten, die damals gewißlich groß gewesen, vorschützete, und in Krafft deren, prætendirte, den Perez zu verurtheilen oder loßzusprechen. Hierüber entrüstete sich Philippus II. hefftig, und sendete den Don Indico de Mendozza nach Saragossa, den Perez von dannen zurücke zu holen. Mendozza that seine Proposition; allein er richtete nichts aus. Darauf fieng er an zu drohen, weshalb das Volck zu Saragossa in eine solche Verbitterung und Wuth gerieth, daß, ingleichen auf Anstifften derer Freunde des Perez, es in grosser Anzahl vor das Haus lieff, wo Mendozza logirte, solches zu ruiniren. Ich meines Orts befand mich, nebst verschiedenen andern jungen Herren, in der Suite des nur-ernannten Königlichen Abgeordneten. Ob ich nun gleich älter nicht als 14. Jahre gewesen; ruffete ich dennoch alle Domestiquen und die zu unserer Suite gehöreten, zusammen, zog meinen Degen, und postirte mich mit ihnen an den Eingang des Hauses, allwo ich so entsetzlich drohete, und mich dermassen kühn erwiese, daß ich den Pöbel länger als zwey Stunden zurücke hielt, binnen welcher Zeit sich kein Mensch unterstunde anzubeissen und einzubrechen. Endlich kam der Præsident von der Justiz in Arragonien in unser Quartier gelauffen, und declarirte, daß Mendozza in das Gefängniß gehen müste, woferne die Wuth des Volcks gestillet werden solte. Diese Worte kunnte ich meines Orts unmöglich vorbringen hören, ohne mich darüber zu ärgern, war auch gesonnen dem Præsidenten den Degen gar hinter die Ohren zu schlagen; womit ich gleichwohl an mich hielte. Hingegen machte ich mir gar kein Bedencken, es etwas impertinentes zu nennen, daß er proponirte, oder sich nur einfallen ließ, es solte ein Grand d' Espagne, der abgeschicket die Parthey und das Interesse des Königs zu soutenir en, in die Prison wandern, declarirte anbey ehe mein Leben zu lassen, als solches zu gestatten. Allein Mendozza selbst hatte keine Courage, sondern ließ sich fortführen; wodurch er jedoch seinen Untergang nur beschleunigte. Denn sobald er aus dem Hause war, geschah ein Schuß nach ihm, von dem er dergestalt an den Kopff getroffen worden, daß er vier Tage hernach seinen Geist aufgegeben. Perez echappirte währenden Tumult, und retirirte sich nach Franckreich. Nicht lange nach dieser Begebenheit sendete Philippus einige tausend Mann, zu Fuß und zu Pferd, nach Saragossa; da dann nicht nur diejenigen, so sich am meisten vergangen, scharff gezüchtiget, sondern auch die Privilegia derer Arragonier überhaupt, ziemlich beschnit-

schnitten worden. Bey dieser Expedition befand ich mich abermals, und erlangte durch mein gutes Verhalten, und bezeigten Eyfer vor des Königs Ehre, keinen geringen Estim.

Als ich aus Arragonien wieder zu Madrit angelanget, und bey Hofe erschien, reichte mir der König seine Hand zu küssen, und sprach mit lauter Stimme zu denen um ihn herum stehenden Grossen: **Da ich den jungen** Don Pedro Giron **das erstemal gesehen, habe ich gleich davor gehalten, er werde ein grosser Mann werden, und er fänget nun an, durch seine Thaten, mein** Prognosticon **wahr zu machen.** Anbey versprach er mir alle Gnade, und jederman hat von der Zeit an gute Opinion von mir, auch Hochachtung vor mich gehabt. Ich wolte weiter unter keinem Gouverneur stehen, auf daß solches nicht zur Blame meines sonderbahren Verstandes und Geschicklichkeit gereichen möchte. Auf die Historie legte ich mich je mehr und mehr, und sprach, **ein** Cavalier **habe alsdann erst nichts mehr zu lernen, wann sich kein Leben mehr in ihm befände.** Ich redete Latein, Spanisch, Italiänisch, lernete auch das Frantzösische, und legte mir eine Bibliothec von lauter Historischen Büchern zu.

Philippus II. stund mit denen Guisen, und andern mißvergnügten Frantzosen, in einem Bund, wider Henricum IV. Derohalben hielten sich immer etliche Ambassadeurs von uns in Paris auf, und der Hertzog von Feria gieng gleichfalls in dieser Qualität dahin. Solchen begleitete ich, und hatte 6. Personen in meinen Diensten. Denen Spanischen Ambassadeurs insgesamt, und auch sonst allen andern, die mich sahen, gab ich gar bald Ursache, meinen Genie und Klugheit zu bewundern. Ich ermangelte nicht mich nach allen Dingen zu erkundigen, und meine Augen sahen stets auf die Schrifften und Tractaten, womit man sich geschäfftig erwiese. Henricus IV. den wir zur selbigen Zeit nur den Klein-Bart nenneten, changirte, und wandte sich zur Römisch-Catholischen Kirche. Daher nahm ich Anlaß zu sagen: **Der Klein-Bart hat meines Bedünckens unserm König eine grosse Nase gedrehet;** und in der That wurden, durch seine Religions-Aenderung, alle Messures, und die schönen Projecte der Ligue, zu Schanden gemachet.

Sechs Monathe befand ich mich damals in Franckreich, und wann ich mich zu Hause in meinem Quartier hielt, kamen die Historischen Bücher selten aus meinen Händen: denn ich sprach: **Darinnen findet man zu Essen und zu Trincken, zu weinen und zu Lachen,** Blumen

men und Früchte; in Summa was man will. Einem Bekannten, der mich fragte, warum ich immer damit beschäfftiget? gab ich zur Antwort: Weil man darinnen lernet, wie man klug werden, und andere über den Tölpel werffen solle. Ingleichen ließ ich mich also verlauten: Die Historie zeiget Mittel, durch welche man vermeiden kan, von iemand betrogen zu werden, und andere zu überlisten lernet. Mit einem Wort, ich bin persuadiret, daß alle u. iede, insonderheit Kriegs-Staats- und Hofleute, den gröSten Nutzen daraus ziehen können, indem sie Nachricht giebet, was die Todten gethan, und Lebendige thun sollen.

Wann ich die Historie Sixti V. lase, lobete ich ihn. Hingegen hielt ich nicht viel auf die Königin Elisabeth. Denn ich sprach: Sixtus V. thut alles, als ein Mann allein, ohne Frau; Elisabetha aber als eine Frau, kan nichts ohne Rath und Beystand derer Männer thun. Weil ich mich auch verlauten ließ, mein Groß-Vater wäre nur Vice-König in Neapolis gewesen, und hätte deñoch, wegen des ermordeten Storace, weit schärffer verfahren, als Philippus II. mit denen Arragoniern verführe, die gleichwohl einen so grossen Ministre um das Leben gebracht, wolte man urtheilen ich müste sehr zur Grausamkeit inclíniren.

Ich wünschete eine Reise nach Portugall zu thun. Das ließ sich mein Vater gefallen und führete mich zum König, auch seinen Willen darüber zu vernehmen; welcher dann sprach: Gehet! Gehet! und forschet fein, ob euch der Habit des dasigen Gouvernements wohl auf dem Leibe stehen solte? Meine Antwort war: Ich bitte Ew. Majestät meinen Eyfer vor Dieselbe, und Capacité zu Affairen, nur recht auszumessen, und zu sehen, ob ich dereinstens verdienen möchte, dergleichen Habit zu tragen? Der König gab mir ein Schreiben mit, an den Vice-König von Portugall, worinnen er diesem meldete, er solte mich so tractiren, wie es mein Stand erfordere, und es seinem, nemlich des Königs, Willen gemäß sey. Solche Worte kosteten wenig und wirckten viel; allermassen ich mit nichts vergnügter seyn können, als mit dem Tractament des Vice-Königs zu Lissabon. Diese Reise that ich 1595. mit einer Suite von 12. Personen, wannenhero es hieß: ich wäre gegangen mir eine Frau zu holen.

Fünff Monate sahe ich mich in dem Königreich Portugall um, und divertirte mich über alle Massen. Ein ieder prophezeyete mir, nach mei-

ner Zurückkunfft, grosse Chargen, und ich hatte nicht Ursache daran zu zweiffeln, indem ich mich bey dem König, welcher sich eine Freude machte, wann er Verstand und schöne Talenta mit einer hohen Geburth verknüpfet sahe, ungemein insinuiret. Dannenhero thaten sich gleich Feinde hervor, denen es unerträglich fiele, daß ich von unserm Monarchen gnädigere Augen, als sie, bekam.

Venus meldete sich und wolte, ich solte nicht länger verziehen ihrem Altar zu opffern. Demnach verliebte ich mich in eine, zu Madrit, gegen mir über, wohnende Schusters-Tochter, Cicarella genannt, die vor einen rechten Ausbund der Schönheit passirete. Ich gab derselben einige verliebte Worte und Minen, die sie mit Freundlichkeit beantwortete, worauf wir des Handels, vermittelst einer Kupplerin, bald vollends richtig wurden. Die Mutter der schönen Cicarella stack in der Noth, wannenhero sie sich gar nicht scrupulös erwieß, sondern gestattete, daß ein sehr reicher Cavalier, Don Diego de Castaneyra, des vertrauten Umgangs ihrer Tochter genosse. Nichts destoweniger prætendirte sie, den Schein der Tugend und Gottesfurcht zu behaupten, wannenhero sie trachtete ihre Tochter dahin zu bringen, ein gleiches zu thun, nemlich der Welt tugendhafft in die Augen zu fallen. Jedoch die Leute, sehende, daß die Cicarella weit besser gekleidet einher gieng, als es ihr Stand ertrug, urtheilten daraus, es müste dieselbe sonder Zweiffel ihre Ehre dargegen ein wenig in die Schantze schlagen. Als nun die Mutter auch meine Liebe zur Tochter in Erfahrung brachte, resolvirte sie, von meinem Beutel ebenfalls zu profitiren, und den andern Galan mit beyzubehalten; doch wie gesagt, den Schein zu vermeiden. Demnach richtete die Mutter die Stunden, vor uns beyde Galans, die wir mit ihrer Tochter passiren solten, so ein, daß keiner den andern antreffen, noch seiner wahrnehmen können. Es war eine geschickte und verschlagene Frau: also gieng ihr auch ihr Anschlag glücklich von statten, und alles nach ihrem Willen.

Jedoch gleichwie sich dergleichen Dinge, letzlich dennoch offenbahren: so ereignete sich es auch hier. Don Diego sahe einstmals, daß ich mit der schönen Cicarella schertzete. Ihm war unbekannt, daß ich sie schon länger als drey Monate entrenirte, wannenhero er furchte und besorgete, daß, wo ich nicht etwa schon Theil an seinem Kleinod hätte, ich doch dessen daran bekommen möchte. Solches zu verhüten, schaffete er sie aus der Stadt hinaus auf ein Land-Haus, das er unfern Madrit liegen hatte, und machte eine öffentliche Favoritin oder Maitresse aus ihr, welches die

Mut-

Mutter, nachdem sie einmal von ihm Pension genommen, nicht wohl verwehren kunnte. Gleichwohl erregte sie ein Geschrey darüber, und gab vor, es seye wider ihr Wissen und Willen geschehen. Ich ergrimmete deshalb in meinem Hertzen, indem ich davor hielt, Don Diego habe es mir zum Affront gethan, erzürnete mich annebst, nicht wenig, über die schöne Cicarella, weil sie vielmals geschworen, sie schätze nichts vor glückseliger, als von mir allein geliebet zu werden. Demnach ließ ich mich von meinen Passionen verleiten Rache auszuüben, die denenjenigen niemals schwehr, welche Freunde und Geld haben. Cicarella fiel auch meinen Ausgeschickten, die mehr als einmahl auf sie gelauret hatten, endlich in die Hände, da sie im Begriff war, in Begleitung eines einigen Bedienten, einen Spazier-Gang von dem Land-Haus in ein kleines Wäldgen zu thun, ward ausgezogen, gantz entsetzlich gepeitschet, und bekam einen häßlichen Schnitt über ihr gantzes schönes Angesicht herunter. So zerlästert und zugerichtet, liessen sie hernach die Cicarella gehen, da es geschienen, als ob sie in Jammer und Thränen zerschmeltzen wollen.

Don Diego befand sich eben auf der Jagt. Er kam nach Hause, und fand den Abgott seines Hertzens, den er mit einem Englischen Gesichte des Morgens verlassen, défiguriret, der sich, so zu reden noch in seinen Thränen und Blute badete. Meine Leute waren zwar unbekannt und masquirt gewesen; und dem ungeachtet, ward es gleich errathen, daß ich es seyn müste, der den Handel angestellet. Nun war kein Beweiß gegen mich verhanden, worauf Don Diego etwa eine ordentliche Klage, vor der hohen Landes-Obrigkeit hätte gründen und thun können. Gleichwie sich aber der Schmertz seines Hertzens gäntzlich bemeistert hatte: also ergriff derselbe die Feder, und schrieb ein Billet dieses Inhalts an mich:

„Ich bin vollkommen überzeuget, daß die unwürdige Action, welche gegen die Person der Cicarella verübet worden, auf eure Ordre geschehen. Ob sich nun gleich das Passirte nicht in dem Bezirck meiner Jurisdiction ereignet; so ist euch doch bekannt, daß diese Person in meinen Diensten gewesen, bey mir logiret, und aus meinem Hause damals gegangen, als ihr das an ihr ausgemessen, das ein rechtschaffner Cavalier niemals an einem so schwachen Werckzeuge begehen solte. Den ihr erwiesenen Affront regardire ich demnach, als ob er mir selbst wiederfahren, und fordere eine Satisfaction, die der Natur der Beleidigung gemäß."

Dieses hieß eben so viel, als Bärnhäuter schier dich heraus. Ich zweiffelte zwar gleich Anfangs nicht, daß dem Don Diego meine Rache

nicht kräncken solte; erwartete aber keinesweges ein so verbittertes Billet, das er mir noch darzu mit einem seiner Bedienten schickete. Meine Antwort lautete also:

„Wann Klugheit in euch wohnete, würdet ihr euch in der bewusten „Sache gantz anders aufgeführet, und mir kein solches Billet geschrieben ha„ben. Wisset, daß mein Degen bereit ist, gegen euch gezogen zu werden, „und euer Müthgen in eurem eigenen Blute abzukühlen, weil es so erhitzt, „und capble, einer nichtswürdigen Hure wegen Lerm zu machen.

Wir nahmen acht Tage Zeit uns zur Bataille, die an einem einsamen, wüsten, drey Tage Reisen von Madrit entfernet liegenden Orte, vor sich gehen solte, zu præpariren. Gleichwie aber Sachen von der Natur, wann sie sich in die Länge verziehen, schwehr sind verborgen gehalten zu werden: als gelangete indessen unsere Affaire vor den König. Ich meines Orts hatte mich schon aufgemachet, und ritte nach dem Rendezvous zu; Don Diego aber ward auf Königl. Ordre arretiret, da er zu Pferde steigen wollen. Mir sendete man eine Ordre, worinnen enthalten, daß ich, bey Vermeidung des Königlichen Zorns, zurücke kommen solte; und Gehorsam muste geleistet werden. Nachdem es geschehen, bekam ich in meiner Wohnung Arrest, biß wir uns verglichen. Inzwischen liessen meine Verwandten ein Gerüchte lauffen, ob habe sich Don Diego vor mich gefürchtet, und gemachet daß die Sache vor den König gekommen, damit er sich nicht schlagen dörffen; da sie es doch selbsten alles so gekartet und angestifftet hatten. Cicarella muste nach Toledo wandern, und den Mägde-Habit in einem Kloster neu-bekehrter Frauens-Personen annehmen. Ich und Don Diego aber wurden condemniret, ein ieder tausend Thaler zu bezahlen, und den Hof zwey Monate lang zu meiden; welches uns gleichwohl hernach beydes erlassen worden.

Ich wurde Cammer-Juncker, bey dem Ertz-Hertzog und Cardinal, Albert von Oesterreich. Er gieng als General-Gouverneur in die Niederlande, und ich begleitete ihn biß Barcellona, allwo ich in eine Kranckheit verfiel, und lange Zeit gefährlich darnieder lag. Nachdem ich zum Theil wieder genesen, gieng ich zurücke nach Madrit, weil man mich beredete, die Niederländische Lufft würde mir fatal seyn. Der König ließ mir, bey meiner Wieder-Anlangung ein Compliment machen, sendete mir auch seinen vornehmsten Medicum, der Sorge vor mein Aufkommen tragen muste. Demnach entgieng ich der Kranckheit, wäre aber, kurtz darauf, bey nahe der Inquisition in die Hände gerathen, welches sich folgendergestalt zutrug:

In

In Japon hatte der Käyser mehr als 500. Neu-Bekehrte und Franciscaner creutzigen, und die todten Cörper auf einen Hauffen zusammen schlichten lassen. Darauf entstunde ein Spargiment, es hätte sich des Nachts ein helles Licht über diesem Hauffen sehen lassen, und in Spanien wurden, denen neuen Märtyrern und erschienen himlischen Lichte zu Ehren, Feyer-Tage angeordnet, auch viel Allmosen, insonderheit an die Franciscaner, ausgetheilet. Das gab mir Anlaß zu sagen: Ich fürchte sehr, das grosse Miracul des himmlischen Lichts seye etwa nur eine Invention derer Franciscaner, dadurch sie, aus unserm Beutel, Allmosen und Geld zu ihrem Besten ziehen. Diese Worte erfuhr ein Franciscaner, der Beicht-Vater des General-Inquisitoris gewesen, und denuncirte sie. Also ward ich citiret, und alle Haare meines Hauptes stunden mir Berg an. Jedoch es lieff alles gut ab, indem meine gantze Verwandschafft sich meiner starck angenommen. Beym heraus-gehen von der Verhör, sprach ich zu denen, welche mich fragten wie es gegangen? Man hat mich geruffen einen Braten zu wenden. Ich habe ihn gewendet, wie es sich gebühret, u. nunmehro den Ruhm eines guten Kochs erlanget. Zu bewundern war es in der That, daß ich der Inquisition so glücklich entgieng, weil sie, dem gemeinen Sprichwort nach, auch sonst auf einem glatten Ey Wolle zu scheeren findet.

Spanien machte mit dem König in Franckreich, Henrico IV. Friede, da ich denn aufs neue mit unsern Ambassadeurs nach Paris gieng. Solches thaten auch noch wohl 300. andere, Spanische, Teutsche und Italiänische Cavaliers, dergestalt, daß die Gesandschafft ein gantz ungemeines Ansehen gehabt. Der Hertzog von Arscot war der erste Gesandte, der noch drey andere Gesandten bey sich hatte. Ich meines Orts führete 6. Personen in der Livrée mit mir, und ward von denen Gesandten, vor allen andern in Consideration gezogen.

Philippus II. starb und Ew. Majestät bestiegen den Thron. Meine Hoffnung, unter Ihnen zu einer grossen Fortun zu gelangen, wuchs nicht wenig, weil Dero Favoriten eine sehr gute Meinung von mir hegeten, und Sie sich von ihnen gouverniren liessen: indem Dieselben kein Freund der Arbeit, derer Sorgen und Affairen gewesen. Ich dargegen hatte grosse Lust zum Krieg, und in viele Geschäffte verwickelt zu seyn, suchende, dadurch recht berühmt in der Welt zu werden. Derohalben gedachte ich nicht allzusehr an das Heyrathen. Jedoch, da mir alle Familen offen stunden, engagirte ich mich endlich mit Donna Catharina Henrica de Ribera, einer Toch-

ter Ferdinandi Henrici de Ribera, andern Hertzogs von Alcala &c. Gouverneurs von Andalusien. Das Haus war mächtig und reich; wie es dann nur allein 15. Grands d' Espagne in seiner Verwandschafft zehlete, und an meiner Braut ist, sowohl in Ansehung der Schönheit, als Betrachtung des Verstandes, nichts auszusetzen gewesen. Ich freyete nach Spanischer Manier, das ist, ich ritte fleißig vor ihren Fenstern vorbey, und bediente sie fleißig bey Bällen sowohl, als in der Kirche, biß die Hochzeit vollzogen ward.

Mein Vater starb 1600. und da fielen alle seine Titel u. Güther auf mich. Der schönen Hoffnung ungeachtet, womit ich allezeit angefüllet, einher gieng, blieb ich immer sitzen und avancirete nicht. Warum? Mein Vater hatte keine Hand in denen Affairen gehabt.

Ich schmiegete und biegete mich auf alle Art und Weise, eine Königliche Bedienung zu bekommen, wohlwissende, daß durch vieles Weyrauchstreuen endlich ein Rauch entstehet, der durch die Nasen dringet. Ew. Majestät befahlen Dero Ministris, es solte ein ieder aufsetzen, was ihm, zu Gouverneurs Stellen und hohen Bedienungen, vor tüchtige Subjecta bekannt, und die Ministri musten schwehren, daß keiner desfalls mit dem andern communiciren wolte. Da nun redete ein ieder wohl von mir, und meinen schönen Gaben, aber auch von meinen Fehlern, und viele ergriffen diese Gelegenheit, eine Menge Pfeile gegen mich loßzudrucken. Man vergaß auch nicht meine Raillerien, und insonderheit, daß ich mich manchmal solcher Worte verlauten ließ, die gar nicht aus eines Cavalliers Munde gehe solten, anzuführen.

Einstmals gieng ich, unter andern Hof-Leuten, vor Ew. Majestät her. Zunechst auf mir folgte Dero Cammer-Juncker, Don Etienne Rixas, mein sehr vertrauter Freund. Dieser schlug mich mit seinem Stab auf den Hintersten, und sprach: Fort, Don Pedro! Der König kommet. Darauf ließ ich einen grossen Bauch-Wind streichen. Roxas hieß mich deswegen ein Schwein, und ich replicirte: **Man muß des Königs Cammer-Junckern alle Thüren öffnen, an welche sie klopffen.** Don Michael Gusmann klagte, er habe grosse Schmertzen an einem Finger. Zu diesem sagte ich: ich wüste ein excellentes Mittel davor. Ach! sprach derselbe. **Liebster** Don Pedro! **Seyd so gütig und lernet es mir.** Stecket, versetzte ich auf seine Bitte, **den schmertzenden Finger dreymal in den Hintern, und lecket ihn allezeit fein rein ab, so wird der Schmertz vergehen.** Don Juan de Vega, wünschte,

er

er möchte dem Wind gleich lauffen können. Bey diesen Worten ließ ich abermals einen Bauch-Wind fahren und sprach, er solte dem Geruch nachrennen und ihn nicht verliehren, so würde er dem Wind immerfort gleich lauffen. Diese Reden wurden unter andern mit auf das Tapet gebracht, und da hieß es, ich machete Profession von solchen unsaubern Worten und schändlichen Dingen, die ich andern zum Zeitvertreib herschwatzete, und thäte.

Nun inclinirte ich in der That zur Poßierlichkeit, und mochte mich sehr schwer dargegen defendiren. Allein ich that und redete gleichwohl alles mit so guter Art, daß es nicht so gar hefftig zu blamiren gewesen, wann ich auch gleich, bißweilen, gegen die Gesetze der Honetteté und Wohlanständigkeit sündigte. Meine Freunde sagten, daß ich darum kurtzweilig sey und solche Einfälle hätte, weil mir andere Affairen, und Beschäfftigung derer Sinnen ermangelte. Im übrigen thät ich dadurch dem Nechsten keinen Schaden, und wäre besser, als wann ich söffe, spielete und Weiber débauchirte, wie es andere junge Herren zu machen pflegten. Die vornehmsten Ministri gaben dieser Meynung Beyfall, und diejenigen, so mich verkleinert hatten, wurden mir genennet. Jedoch ich kunnte weiter nichts thun, ausser daß ich sprach: GOtt sey Danck! daß meine Feinde, indem sie nicht wissen, wie sie die Pfeile der Verleumdung gegen mich schiessen sollen, accurat solche ergreiffen, die ich verachte, weil sie mir nicht schaden können; wie es sich auch in der That geäussert.

Inzwischen wolte gleichwohl das Glücke nicht zu mir kommen: wannenhero ich resolvirte, zu gehen, und es mit dem Degen in der Faust zu suchen; allermässen ich das weiche, müßige Hof-Leben, wobey ich mich ohne Bedienung, und in steter Aufwartung begriffen, befand, unmöglich länger erdulten, noch ertragen kunnte, daß mir so viele andere, die mir weder am Stande, noch Geschicklichkeit, noch am Alter gleich, vorgezogen wurden. Der Ertz-Hertzog Albert, damaliger so genannter Souverain in denen Niederlanden war mir gewogen, weshalb ich mich entschlosse zu demselben zu gehen, und unter ihm Kriegs-Dienste zu thun. Auf das Patrocinium des Hertzogs von Lerma, Dero Favoritens, hatte ich viel gebauet, und vermeynte, er würde, wann er hörete, daß ich gehen, und in denen Niederlanden den Degen führen wolte, mir andere Dienste offeriren. Allein er sprach, zu meinem grösten Erstaunen, mit gantz trockener Mine: ich thäte wohl daran. Doch führete er mich zur Abschieds-Audienz

bey

bey Ew. Maj. und machte, daß ich von Ihnen gute Recommendations-Schreiben an den Ertz-Hertzog Albert erhielt.

Eben damals sendeten Ew. Maj. den Connetâble von Castilien in die Niederlande, dem Ertz-Hertzog in wichtigen Sachen zu assistiren, und muste er durch Franckreich passiren, Henrico IV. Dero Freundschafft zu versichern; iedoch ohne den Character eines Gesandten an sich zu nehmen. Es machte sich derselbe ein sehr grosses Plaisir daraus, als er hörete, was massen ich gesonen ihn zu begleiten: denn ich hatte wohl 20. ausser Diensten seyende Officiers bey mir, dergestalt, daß ich seinem Train kein geringes Ansehen gab. Meine Gemahlin, die mich bereits mit einem Sohn regaliret, wolte mit. Allein ich war nicht gesonnen, mich mit einem so schwehren Bündel in fremden Landen zu belästigen. Dannenhero employrte ich alle Kunst, sie zu bereden in Spanien zu bleiben, weswegen ich ihr den Backen mehr als hundert mal gantz sanffte gestrichen, und sie von oben biß unten geküsset.

Philippus III.

Habt ihr aber nicht besorget, es möchte, in eurer Abwesenheit, euch zum Nachtheil, etwas passiren, und euch ein anderer in das Gehege kommen?

Ossuna.

Allerdings. Wiewohl die Begierde, Ehre zu erlangen, victorisirte über das plaisir den Leib einer Frau zu bewachen, und im übrigen stellete ich scharffe Aufseher um sie herum.

Wir reiseten zu einer rauhen Jahres-Zeit, nemlich im Januario 1602. ab, und waren 36. Tage unter Weges, ehe wir zu Paris anlangeten. Henricus IV. empfieng uns wohl. Als der Connetâble von Castilien Audienz beym König nahm, gestattete ihm dieser nicht zu reden, biß er sich bedecket hatte. Ich meines Orts, war der Geburth nach so viel als er, und ebenfalls ein Grand d'Espagne, wolte folglich nicht unbedecket bleiben, wo er sich bedecket befand. Demnach bedeckete ich mich auch, ohne daß es mir von iemand geheissen worden. Alle Printzen stunden unbedecket, und mein Beginnen verdrosse sie hefftig, indem sie meineten, ich thäte es ihnen zum Affront; iedoch es passirete selbigen Tag nichts. Den andern Morgen aber giengen sie alle zum König, und beschwehreten sich über mich. Henricus IV. sie zu frieden zu stellen, ließ wegen des Ceremoniels nachschlagen, und da ward befunden, daß sich ehemals die Printzen bedecket hatten, wann sich

sich ein Ambassadeur vor dem König bedecket: wiewohl es von der Regierung Francisci I. her nicht mehr geschehen. Darauf gab ihnen der König ihre alte Freyheit wieder, und die Printzen vom Geblüt, ingleichen die natürlichen und legitimirten Königlichen Kinder in Franckreich, wie auch fremde Printzen, wann sie gegenwärtig, bedecken sich noch heutiges Tages, wann es ein Ambassadeur bey der Audienz thut, welches sie mir nicht unbillig zu dancken haben. Henricus IV. nahm auch meine Conduite gar nicht ungnädig, sondern hielt viel auf mich. Er unterredete sich mit mir länger als eine halbe Stunde, und die Materie unsers Discourses war das Kriegs-Leben, in welches ich mich begeben wolte. Bey meiner Ankunfft zu Brüssel, empfiengen mich der Ertz-Hertzog und seine Gemahlin, Isabella Clara Eugenia, Ew. Maj. Schwester, gantz ungemein gütig. Ein jedes sendete einen Cammer-Juncker in mein Haus, mir in ihrem Namen ein Compliment zu machen, und ich muste, gleich den ersten Tag, an ihrer Tafel speisen. Alle Vornehme besuchten mich, und ich sie wieder. Man hielte Kriegs-Rath, da dann der Amirante von Arragonien, der mein Befreunder gewesen, proponirte, man solte mir eine Generals-Stelle unter ihm geben. Nach einigem Deliberiten aber machte mich der Ertz-Hertzog zum General-Colonel eines fliegenden Lagers, welcher seltsame Titel etwas neues war.

Philippus III.

Gleichwohl ist es ein grosser Sprung in der Kriegs-Schule, wo vorher gantz andere Classen hätten sollen durchgangen werden.

Ossuna.

Meine Geburth, und die Qualität eines Grand d' Espagne erforderten es so. Anbey commandirte ich 500. Pferde, die ich auf meine Kosten warb und unterhielt. Der Marquis Ambrosius von Spinola, von Genua, legte den Raths-Herren-Habit, aus Verdruß, allda nieder, gürtete den Degen um, und kam nach Flandern, woselbst er 5000. Mann aus seinem Beutel warb, weshalb ihm der Ertz-Hertzog die Belagerung vor Ostende auftrug. Unter diesem dienete ich hernach. Allein der Printz Moritz von Oranien machte uns die Belagerung schwehr, indem er alle Zufuhr in das Lager abschnitte. Ich befande mich einmal dabey, als wir Proviant und Ammunition zu Wasser, in das Lager schaffeten; da es dann eine scharffe Action mit denen Holländern setzete, die uns sehr übel zurichteten. Ich that Wunder, und kam mit dem Transport am bestimmten

Orte an; der Bruder des Marquis Spinola hingegen ward, nebst vielen andern braven Officiers, todt geschossen. Dieses ist meine erste Kriegs-That gewesen, und der Ertz-Hertzog ließ mir, meines tapfern Verhaltens wegen, ein Compliment machen.

Philippus III.

Dem Marquis, Ambrosio Spinola, ist zwar mit meinem Wissen und Willen das Commando über die Belagerung Ostende aufgetragen worden. Allein es ist dem ungeachtet nicht recht, daß es geschehen. Denn er war, damals, noch ein unerfahrner Officier, und hat erst in dieser Belagerung seine Kriegs-Wissenschafften erlanget. Solches aber hat eben verursachet, daß es mit der Belagerung so langweilig hergegangen: indem diese zwar kleine Stadt, aber sehr importanter Hafen, Anno 1601. den 12. Junii belagert, und erst denn 22. Septembr. 1604. erobert worden. Von meiner Schwester Isabella hat man mich versichert, daß sie ein Gelübde gethan, ihr Hemde nicht auszuziehen, biß der Ort gewonnen seyn würde, welches sie auch erfüllet und drey Jahre, zwey Monate und 17. Tage, dasselbe anbehalten. Von der Couleur dieses Hemdes soll die Isabell Farbe den Namen haben. Ostende kostet mich über 70000. Mann; wiewohl auf Seiten derer Holländer ebenfalls gegen 50000. Mann drauf gegangen; allermassen der Holländische Commendant nicht ehe capituliret, als biß der Marquis de Spinola seine Canonen auf die eroberten innern Wälle gepflantzet, hat auch bey seinem Einzug fast nichts als einen Stein-Hauffen, statt einer Stadt, gefunden.

Ossuna.

Der Numerus derer gebliebenen und drauf gegangenen Mannschafft mag sich gar leichte so hoch belauffen. Allein es ist alles darzu gerechnet, was die vier Campagnen des 1601ten 2ten 3ten und 4ten Jahres, auch alle darinnen vorgefallene Bataillen und Scharmützel gekostet, darzu die Belagerung Ostende freylich Anlaß gegeben.

Man machte, nach besagter abgelegten ersten Probe meiner Klugheit und Tapferkeit, allezeit viel Wesens von meiner Meinung, wann Kriegs-Rath gehalten ward, und die alten Officiers pflegten mir auch sonst immerfort viel nachzugeben. Jedoch, das war mir eben nicht lieb, weshalb ich sie öffters bate, keine Ceremonien mit mir zu machen, indem ich gekommen wäre, gebratenes zu suchen und keinen Rauch, oder deut-

deutlicher zu reden, etwas zu lernen und zu thun, keines weges aber zu complimentiren.

Printz Moritz von Oranien belagerte Grave, uns dadurch zu obligiren, die Belagerung vor Ostende aufzuheben. Allein wir continuirten solche, und brachten nichts destoweniger 18000. Mann, dem belagerten Grave zum Succurs, zusammen. Mit dieser Armée trachtete der Amirante von Arragonien, den Printz Moritz abzutreiben, bekam aber Schläge. Dem ungeachtet erlangte ich, der ich mich dabey befand, grosse Ehre, indem nicht nur meinem Pferd von einer Canonen-Kugel der Kopff hinweg gerissen worden, sondern ich auch einen Mußqveten-Schuß an den einen Ober-Schenckel empfangen. Als ich mich aus dem Treffen hinweg begab, mich verbinden zu lassen, begegnete mir ein Officier vom Regiment Avalos, der klein und bucklicht war, dabey aber dennoch einen sehr grossen Kopff hatte. Zu diesem sprach ich: **Er solte geschwinde seinen Kopff an meines Pferdes Rumpff setzen lassen, da er sich dann würde rühmen können, das gröste Thier seines Regiments zu seyn.**

Der Knochen meines Ober-Schenckels an und vor sich selbst, war nicht lædiret, und ich muste dennoch fast einen Monat zu meiner Heilung employren. Die Cur recht abzuwarten, ließ ich mich nach Brügge tragen. Unter Weges begegnete mir ein Jesuit, zu dem ich sagte: **Mein** Pater! **Wann ich nicht verheyrathet wäre, würde ich mich in euren Orden begeben, damit die Zahl derer Hinckenden und Lahmen in eurer** Societät, **vermehret werden möchte**; wodurch ich auf den Ignatium von Lojola, ihren Stiffter zielete, welcher in der Belagerung der Stadt Pampelona zum Krüppel worden.

Meine empfangene Blessur, und das todt geschossene Pferd machte, daß der Ruhm von meiner Tapferkeit in gantz Spanien erscholle, und einem jeden Anlaß gab von mir zu reden.

Der Amirante von Arragonien wäre weit geschickter gewesen, ein Bischoff als ein General zu seyn; angesehen er sich sehr heilig, und eyfrig vor die Religion, erwiese, auch seinen Rosen-Krantz, des Tages zweymal, richtig betete, weshalb er nur der General des Rosen-Krantzes genennet worden. Es trug derselbe allezeit eine grosse Menge Reliquien, und Bilder derer Heiligen, auf dem Leib. An seinem Degen hieng ein Stückgen Holtz vom Creutze. Als ich, in der Bataille bey Grave, commandiret ward, die Feinde von einem gewissen Posten zu délogiren, offerirte er mir denselben und sprach: **Nehmet doch Ew.** Signoria **hier meinen De-**

gen, woran ein Stückgen Holtz vom Creutze hanget. Darauf antwortete ich: Es ist an meinem nichts auszusetzen, sondern er ist von gutem Stahl. Da wir den Printz Moritzen angreiffen wolten, sagte der Hertzog von Arscot zu mir; Mich düncket, wir marchiren zu langsam, wann wir den Feind zu überrumpeln vermeinen. Meine Antwort lautete also: Man kan es dem Pferde des Amiranten nicht zumuthen geschwinder zu gehen: allermassen es, auf seinem Rücken eine starcke Ladung von Heiligen träget. Eben darum, sprach ich, währender meiner Cur, ich wolte lieber unter einem General dienen, der Teufel auf seiner Tafel speisete, als unter einem, welcher lauter Heilige aus dem Schubsack zöge. Man fragte mich, ob ich nach meiner Genesung wieder unter dem Amiranten dienen würde? Antwort: Ich mag nicht gerne unter St. Francisci Orden stehen? womit ich zu erkennen gab, der Amirante seye geschickter ein General derer Franciscaner oder anderer Mönche, als über Soldaten zu seyn.

Den 26. Februarii 1603. starb in Spanien die Käyserin Maria, Maximiliani II. Wittwe, Caroli V. Tochter, als Nonne in einem Kloster, worein sie sich begeben, nachdem sie das Ihrige, zur Fortpflantzung des menschlichen Geschlechts redlich contribuiret, und 16. Kinder gebohren gehabt, in dem 74. Jahr ihres Alters. Fast zu gleicher Zeit verschied auch die Königin Elisabetha in Engeland, weshalb der Amirante von Arragonien die Trauer vor die Käyserin aufgeschoben wissen wolte, und zwar aus der albern Raison, damit einfältige Leute nicht auf die Gedancken fallen möchten, man trüge sie der Englischen Elisabetha, einer so gottlosen Königin wegen, wannenhero ich mich des Lachens nicht enthalten kunnte. Als ich ihm in Trauer-Habit eine Visite gab, empfieng er mich auf der Treppe und fragte: Vor wen tragen Ew. Signoria die Trauer? ohne Zweiffel vor die Käyserin Maria? Darauf antwortete ich, mich über ihn zu moquiren: Nein; sondern vor die Königin Elisabetha. Bey Anhörung dessen, prellete der Amirante aus Schrecken zurücke, machte das Creutz und sprach zweymal: Hilff liebe Frau von Montferrat! Alsdann fuhr er fort zu fragen: Warum thun Ew. Signoria das? und ich versetzte: Darum, weil sie nicht gesonnen gewesen, denen Spaniern alles Hertzeleid anzuthun, was sie ihnen anthun können.

Ich gabe meine Leute, so ich geworben, biß auf 20. Mann, in des Ertz-Hertzog Alberts Dienste und Bezahlung; allermassen mir die Gelder aus

aus Spanien sehr unrichtig, gewisse Summen auch gar nicht, einlieffen, welches verursachte, daß ich die Ausgaben nicht bestreiten kunnte. Zu dem sahe ich, daß alles verkehrt in denen Niederlanden hergieng, woran die Jalousie, welche zwischen denen Spanischen und Niederländischen Generals herrschete, nicht wenig Schuld gewesen; angesehen immer eine Parthey über die andere den Meister spielen wolte.

Uber den Zustand, wann ein junger Mann, von einer jungen schönen Frau entfernet lebet, fienge ich an Reflexiones zu machen, betrachtete auch sehr ernstlich, was vor Unheil daraus erfolgen könnte. Dannenhero entschlosse ich meine Gemahlin kōmen zu lassen, und schrieb desfalls an dieselbe. Sie machte sich auf, und ich gieng ihr biß Paris entgegen, woselbst ich auch, von dem Ertz-Hertzog, allerhand Commissiones abzulegen bekam. Henricus IV. gab in meinem Beyseyn, meiner Gemahlin Audienz und küssete sie, nahm solche bey der Hand und führete sie zur Königin. Hernach speiseten wir, nemlich ich und meine Gemahlin, mit an der Königlichen Tafel. Gleichwie nun der damalige König in Franckreich, fast allezeit wie ein Sanguineus handelte und redete; also sprach er zu meiner Gemahlin: **Meine Frau Hertzogin! Wann sie in Paris schwanger werden**, offerire **ich mich Pathe zu seyn.** Hierauf versetzte ich: **Ich dancke Ew. Majestät vor die Gnade, daß sie mir erlauben wollen, ein Vater in Paris zu werden.** Daß hieß so viel, daß es nichts geringes ein Vater in Paris zu seyn, allwo sich ein König befand, der die Mühe gerne auf sich genommen hätte, aller Kinder Vater zu werden, wann es möglich gewesen wäre. Zu Brüssel war meine Gemahlin, als eine vornehme Spanische Dame, die capable der Ertz-Hertzogin Compagnie zu leisten, über alle Massen willkommen, und man sahe bey Hofe etliche Tage nichts als Bälle, Festins und Assembléen. Der Amirante von Arragonien, ob er gleich übel auf mich zu sprechen gewesen, gab meiner Gemahlin dennoch auch eine Visite, und ersuchte sie, des andern Morgens, als an seinem Geburths-Tag, einer solennen Messe beyzuwohnen. Dieser Amirante kunnte demnach, dem, bey denen Teutschen bekannten, Hans Lorentz hinter der Wiesen, gantz füglich verglichen werden.

Spinola war durch eine langwierige und schwehre Belagerung ein guter Capitain geworden. Dannenhero bat ich um Erlabubniß, die Campagne des 1604. Jahres unter ihm zu thun. Nach meiner Anlangung im Lager, führete mich derselbe, wann er die Batterien und andere gefährliche Posten visitirte, allezeit mit sich, gab mir auch diese Campagne ein neu errich-

tetes Regiment zu commandiren, womit ich vielmals in denen Trenchéen ablösen muste. Hiernechst recommandirte mich Spinola denen vornehmsten Ingenieurs, mir alles zu sagen, und mich in allen Dingen zu unterrichten. Bey einem sich ereigneten Ausfall hielt ich mich sehr tapfer, und nahm zwey derer Feinde mit meinen eigenen Händen gefangen. Viele hohe Officiers liessen ihre Weiber in das Lager kommen, eine so schöne Belagerung mit anzusehen. Demnach wolte ich nicht, daß meine Gemahlin dahinten bleiben solte, und sie war gegenwärtig, als die feindliche Garnison auszog. Diese Campagne hätte ich nicht vor vieles Geld verkauffen wollen, indem in solcher meine Reputation nicht wenig gestiegen, und ich zu einer ziemlichen Experienz gelanget. Spinola rühmete mich nach deren Endigung, gar sehr, gegen den Ertz-Hertzog. Dadurch ward er bewogen meinen Degen von mir zu verlangen, und mir seinen Ertz-Hertzoglichen davor zu geben, den ich lange Jahre getragen. Diese Ehre ward mir beneidet, insonderheit von denenjenigen, welche die langwierige Belagerung ausgehalten, und weit mehr Gefahr, als ich, dabey ausgestanden hatten.

Ambrosius Spinola hat Ew. Majestät selbst die Zeitung von der Eroberung Ostende überbracht, und, so viel ich weiß, nicht ermangelt, mich auch gegen Sie zu rühmen und heraus zu streichen, wannenhero Dieselben Hochachtung auf mich warffen. Zwischen Ew. Majestät und Jacobo I. erfolgte im Octobr. des 1604. Jahres der Friede. Derohalben kam mir die Lust an eine Reise nach Londen zu thun, und der Ertz-Hertzog hätte mir gerne gar den Character eines Gesandten gegeben; weil aber zu viele Kosten darzu erfordert wurden, bedanckte ich mich davor, und reisete nur vor mich dahin.

In Londen traff ich den Connetable von Castilien an, und befand mich dabey, als der getroffene Friede beschwohren worden, kunnte mich auch nicht enthalten zu dem Connetable zu sagen: **Wann** Jacobus **ein besserer** Politicus, **und ein etwas schlechterer** Pedant **wäre, würden wir iezo das nicht sehen, was wir sehen**; und in der That hätte Jacobus sollen die Holländer auf keine Weise verlassen, Jacobus redete vielmals Latein mit mir, woher die, so es höreten, Anlaß nahmen zu sagen: **Hier stehet ein grosser Meister, und ein guter Schüler beysammen, die ein artiges** Collegium formiren. Einstmals ließ mich der König ersuchen, des Morgens zu ihm zu kommen. Ich fand mich ein, und traff denselben beym Camin-Feuer sitzende an, viele Herren aber stun-

stunden um ihn herum. Er hatte ein Mützgen auf dem Kopff, und sprach zu mir: Si Vestra Dominatio haberet tiaram, qualem ego habeo, eam rogarem tegere caput. Darauf antwortete ich: Sciat Majestas Vestra Hispanis quod pileus in Hispania, in Anglia tiaram esse. **Ew. Majestät geruhen zu vernehmen, Daß der Huth denen Spaniern in Spanien eben das, was bey denen Engeländern das Mützgen ist;** und mit Aussprechung dieser Worte bedeckte ich mich unverzüglich, ohne weitere Façon. Die Lords und Grossen, welche sich gegenwärtig befanden, verschwanden auf der Stelle, damit sie vor einem Grand d' Espagne nicht unbedecket stehen möchten. Der König merckte, warum sie sich retirirten, und ließ sich also heraus: **Nun sind keine** Critici **mehr verhanden, und wir können Latein nach unserm Belieben reden.** Solche Worte beantwortete ich mit einer grossen Reverenz, zog meinen Hut ab und sprach: **So ist es billig, daß der Schüler mit entblößtem Haupte vor seinem Meister stehe.** Hätte der König meine Reden und Aufführung recht verstanden oder erwogen, würde er alles überaus piquant gefunden haben, indem ich dadurch zu verstehen gab, daß er weit mehr meritire wie ein Schulmeister, als ein König, verehret zu werden. Allein er machte keine Reflexiones darüber, sondern war zu frieden, daß ich nur Latein mit ihm redete.

Ich ermangelte nicht, die Universitäten Oxford und Cambridge zu besuchen; alsdann retournirte ich in die Niederlande, der Campagne des 1605. Jahres beyzuwohnen. Jacobus beschenckte mich, bey meinem Abschied, mit einer schönen Rose von Diamanten, zu einem Hut-Schmuck, und sagte, ich redete dermassen gut Latein, daß er sich nicht entbrechen könte, mir etwas zu seinem Andencken zu verehren. Ich bedanckte mich durch ein geschicktes Compliment, welches dem König so wohl gefiele, daß er ferner sprach: **Euer** Compliment **ist mehr werth**, als mein Geschencke. Vor wircklich erfolgter Abreise aus Londen, speisete ich mit dem Connetable, dem ich meine Verehrung zeigete, und ihm dadurch Gelegenheit gab, mir durch diese Worte zu schmeicheln, und zu sagen: **Wann etliche Worte des Lateins, die aus eurem Munde gegangen, ein solches Geschencke** meritiren, **was werden nicht die Thaten eures Armes werth sein?**

Nachdem ich wieder zu Brüssel angelanget, gieng ich zur Audienz beym Ertz-Hertzog, ehe ich mich zu meiner Gemahlin begab: denn so soll es ein Hof-Mann, der da avanciren will, machen. Der Ertz-Hertzog

frage-

fragete, was ich mitbrächte? und bekam zur Antwort: Die Ehre eines Königs Schüler gewesen zu seyn, und den Vortheil, daß ich mich des Lateins wieder erinnert, das ich vergessen gehabt. Die Ertz-Hertzogin wolte wissen, wie mir der Englische Hof gefallen? worauf ich versetzte: Wann Ew. Hoheit gefraget hätten, wie ich die Schule des Königs Jacobi befunden, könnte ich antworten; so aber nicht. Sie ließ sich ferner heraus und sprach: Man hat mir gesaget, daß ihr eben ein so guter Schüler in Engeland, als braver Soldat in Flandern gewesen; dargegen ich erwiederte: Wolte nur GOtt! meine Kriegs-Thaten möchten dem König meinem Herrn eben so gefallen, wie sich Jacobus an meinem Latein ergötzet.

Man machte mich zu einem Glied des geheimten Kriegs-Raths in Flandern, und in der Campagne des 1605. Jahres nahm ich, unter der Ordre des Marquis von Spinola, der von Madrit bereits zurücke gekommen gewesen, Lingen ein, commandirte auch 800. Pferde, als Obrist, besonders. Weiter war nichts zu thun, indem wir einen Fuchsen und Löwen unter einer Haut, nemlich den Printz Moritzen von Oranien, vor uns hatten. Ja wir bekamen endlich, zu Anfang des Decembr. gar noch Schläge und verlohren eine Bataille. Ich war schon gefangen, gab aber meinem Pferd die Sporn und entrannte dennoch glücklich; ob man mir gleich einen gantzen Hagel aus der Mousqueterie nachschickte.

Zu Anfang des 1606. Jahres erhielte Spinola einen Courier von Madrit, der ihm ein Brevet überbrachte, vermöge dessen er zum Generalissimo zu Wasser und zu Lande declariret worden. Der Ertz-Hertzog confirmirte solches. Weil es nun deutlich zeugete, daß er nur das Bildniß eines Souverains bedeutete, fanden sich Pasquillen, in Form eines Briefs, mit der Uberschrifft: Denen Seigneurs, Ertz-Hertzog Alberten, und Marquis de Spinola, Gouverneurs und Souverainen derer Niederlande, und zwar der erste dem Namen nach, der andere aber in der That. Ich complimentirte den Spinola, und versicherte, welchergestalt ich mir ein Plaisir machen würde, unter ihm, als einem so grossen Capitain, auch nur als ein simpler Soldat zu stehen. Darauf antwortete derselbe, nach der Sprache eines Hof-Mannes: Ich werde mir allezeit ein grosses Vergnügen daraus machen, wann ich meinen Degen mit dem Eurigen vereinigen, auch alle Avantagen und

Ehre

Ehre mit euch theilen kan, die durch unsern Eyfer und Arm zu erlangen.

Ungefähr 2000. Soldaten, meistentheils Teutsche, rebellirten, nebst ihren Officiers. Spinola declarirte sie vor Rebellen und ließ Galgen aufbauen, sie daran hangen zu lassen. Durch dieses hitzige Verfahren, machte er, daß sich ihre Zahl vermehrete. Sie wolten zum Printz Moritz von Oranien übergehen, und die Sache war von der äusserſten Consequenz. Man sendete demnach mich ab, die, so sich empöret, wieder auf den Weg des Gehorsams zu bringen, und ich reussirte. Derohalben verehrete mir der Ertz-Hertzog eine guldene Kette, woran die Portraits beyder Königl. Hoheiten gehangen, und die Ertz-Hertzogin legte mir sie mit selbst eigenen Händen um den Hals.

Ich ward nach eingetretenen Monath Augusti des 1606. Jahres, von dem ich noch rede, von dem Marquis de Spinola abgeschicket, Dort zu infestiren. Wir thaten etliche Stürme auf den Ort; da dann, in dem andern, Alphonsus Mongos, mein vertrautester Officier, an meiner Seite getödtet, mir aber der Daume von der rechten Hand hinweggeschossen worden. Der Ort capitulirte am 13. Tag nach dem Anfang der Attaque. Der Ertz-Hertzog war, vermöge des Cessions-Tractats berechtiget, Ritter des Guldenen Vliesses sowohl, als Spanien zu machen; ob er es gleich niemals gethan, ohne des Hofs zu Madrit Consens, wegen derer Personen, einzuholen. Gleichwie der Ertz-Hertzog nun gesonnen gewesen, mich mit dem Guldenen Vließ zu beehren: also ward desfalls nach Madrit geschrieben, von wannen der Consens sonder Anstand einlieff; worauf zu Brüssel, die Ceremonie, mit grosser Magnificenz, vor sich gieng, und ich bin der Andere aus meinem Geschlechte, welcher diesen vornehmen Orden getragen. Wir belagerten und eroberten Rheinbergen; der Printz Moritz hingegen machte sich an Dort. Allein ich schlug mich mit 4000. Mann durch des Printzen Lager, und warff 800. Mann hinein, als woran es gebrach, kehrete auch durch das Lager zurücke, ohne mehr, als etwa 100. Mann, zu verliehren. Ein ieder erstaunete darüber, und in der That, ist dieses die unglückseligste Campagne gewesen, welche Printz Moritz gethan.

Man deliberirte, ob es rathsam sey den Krieg zu continuiren, oder ob es besser Friede mit denen Feinden zu machen? Spinola riethe zur Fortsetzung des Krieges, weil sich alles anließ, die Waffen Ew. Majestät zu favorisiren. Ich meines Orts meynete, der Friede seye das Beste; zumal

da wir in der letztern Campagne glücklich gewesen, und denen Holländern, ungeachtet wir in denen andern Campagnen häßlich eingebüsset, den Frieden, gleichsam als Uberwundenen anbieten könnten. Denn, nach denen besten Staats-Maximen, sollen es die siegenden, niemals aber die besiegten Waffen thun, damit solche verhindert werden mögen in die äusserste Desperation zu gerathen. Spinola nahm es übel, daß ich ihm widersprochen, und ließ sich verlauten: **Es wolten sich die Lehr-Jungen unterfangen ihre Meistere zu lehren.** Ich meines Orts fühlete, daß mir, bey diesen anzüglichen Worten, die Laus über die Leber lieff. Gleichwohl suchete ich zu zeigen, was vor Hochachtung ich vor den Spinolam hegete, wannenhero ich den Schmertz verbisse, und nur so viel sagete: **Die Meister sind aller Ehren werth, welche gute** Discipule **zu machen** wissen. Nichts destoweniger hat sich, nach der Zeit, allemal einige heimliche Bitterkeit zwischen uns verspühren lassen.

Die Resolution, zum Frieden zu schreiten, ward genommen, und man fieng an, unter der Hand zu tractiren; wie dann auch ein Stillstand auf etliche Monate geschlossen worden, binnen welcher Zeit ich, mit einem guten Passe-port versehen, eine Reise in die Vereinigten Provintzien thate, und deren vornehmsten Städte, iedoch incognitò, besahe. Ich gienge zurücke nach Flandern, bedachte, daß ich bey nahe noch eben derselbige Don Pedro, Hertzog von Ossuna, war, der ich vor 6. Jahren gewesen, als ich nach Flandern gekommen, anbey mich in Schulden gestecket, und eine lahme zerstümmelte Hand bekommen hatte. Demnach hielt ich vor rathsam wieder nach Spanien zu kehren, und zu sehen, auf was Weise mein Glücke besser zu machen, als bißher in denen Niederlanden nicht geschehen? fande auch über dieses alles, daß es wahr, was jener gesaget: Dulcis amor Patriæ, dulce videre suos.

Ob nun gleich der Ertz-Hertzog meine Zurück-kehr gar nicht gerne sahe, wirckete er mir dennoch Ew. Majestät Consens, auf mein Ansuchen, darzu aus. Beyde Königliche Hoheiten beschenckten mich, und meine Gemahlin, reichlich, und ein jedes, der Ertz-Hertzog sowohl als die Ertz-Hertzogin, gab mir ein nachdrückliches Schreiben an Ew. Majestät mit, worinnen meine Dienste, Eyfer und Geschicklichkeit, biß an die Sterne erhoben gewesen.

Ich bewarb mich nach einem Attestat, wegen meiner Thaten und Verhaltens, welches ich auch erhielt, und zwar war es nicht nur von dem Spinola, und 60. andern hohen Officiers unterschrieben, sondern Ihro Hoh-

hei-

heiten, der Ertz-Hertzog nebst der Ertz-Hertzogin, thaten mir gleichfalls die Ehre und unterzeichneten dasselbe. Vor meiner Abreise ließ ich mehr als 50. Medaillen Gold schlagen, und sie theils unter meinen Freunden, theils aber unter denen Secretarien von der Regierung austheilen.

Es lagen zwey Kriegs-Schiffe auf der Küste, mit welchen ich beynahe nach Lissabon abgesegelt wäre. Weil aber meine Gemahlin sich schwanger befand, muste ich mir es gefallen lassen, die Reise zu Lande anzutreten. Als ich von Brüssel abgieng, geschahe es gleichsam in Triumph, mehr als 200. Officiers begleiteten mich, und über 30. Carossen meine Gemahlin. Ingleichen that solches der Marquis de Spinola â la tête dreyhundert Reuther. Nichtweniger befanden sich Deputirte, von dem Ertz-Hertzog und der Ertz-Hertzogin, in meinem Geleite. Ungefähr eine halbe Stunde von Brüssel stunden zweyhundert Mann Infanterie postiret. Gleich dabey war ein grosser Baum, unter welchem wir eine Collation hielten, und die Gesundheit Ew. Majestät, des Ertz-Hertzogs und der Ertz-Hertzogin, wie auch mein und meiner Gemahlin glückliche Reise, truncken. Darzu gab allemal die Infanterie eine Salve, und Mörser, welche deswegen herbey geführet worden, liessen sich gleichfalls hören. Hiemit schied ich von dannen, in der schönsten Hoffnung, in Spanien, eine reiche Erndte meines sechsjährigen Ackerns und Säens, das ist, den Nutzen von meiner Abwesenheit, und gethanen Campagnen, in welchen man mein Blut fliessen, und ein Glied von meinem Leib zur Erden fallen sehen, zu thun.

Ich passirete durch Paris, hielte mich aber, vor diesesmal, viele embarassante Dinge und Ceremonien zu vermeiden, nicht auf. In denen Pirenäischen Gebürgen, gegen Pampelona zu, kam ein Maulthier, von meiner Gemahlin Sänffte, mit dem Fuß in ein Loch und stürtzete. Die Sänffte fiel gleichfalls übern Hauffen; da dann meine Gemahlin an Kopff und Arm blessiret worden. Solcher Fall verursachte, daß sie abortirte und nachhero nie wider schwanger werden können, dergestalt, daß ich nur mit einem einigen Sohn zufrieden seyn müssen. Dieser hieß Don Juan Telles Giron, und war in Spanien geblieben. Er hatte deromaln ein 7. jähriges Alter erreichet, und kam uns viele Meilen entgegen gereiset. Was ich vor eine Freude über ihn empfunden, kan ich mit meiner Zunge nicht aussprechen; allermassen ich besagten meinen Sohn sehr klein, und in der Wiege verlassen. Wie aber der Mutter zu Muthe gewesen seyn, und mit was vor Zärtlichkeit sie ihn empfangen haben müsse? mögen die Hände von tausend Schreibern nicht sattsam beschreiben.

Nachdem ich etliche Meilen von Madrit angelanget, sendete ich an den Hertzog von Lerma, zu wissen, ob Ew. Majestät erlauben würden, oder nicht, meine Reise fortzusetzen? Denn in Spanien ist die Gewohnheit, daß kein Ambassadeur, Gouverneur oder Grand, der abwesend gewesen, ohne Erlaubniß nach Hofe kommen darff; sondern sie sind erst der Censur unterworffen, ihre Conduite wird untersuchet, und dieselben müssen von dem Geheimten Consilio justificiret, und frey gesprochen werden. Dahero ist das Sprichwort entstanden: Es præsentire sich nie einer, der mit Mißhandlung befleckt, vor dem König in Spanien. Wolte GOtt! es wäre wahr; da es dann gewißlich weit besser mit der Crone stehen würde. Allein, das Widerspiel ist zu beklagen, in dem Verwande und Freunde die Karte schon so zu mischen wissen, daß auch die grösten Missethäter, justificiret und zur Audienz admittiret werden. Doch, wohin dencke ich? Wäre es anders zugegangen, würde ich zu der Zeit, als ich als Vice-König von Neapolis zurücke gekommen, schlecht bestanden haben.

Vorietzo hatte ich weder ein Gouvernement noch Ambassade auf mir gehabt. Dannenhero erlangte ich unverzüglich Erlaubniß nach Hofe zu kommen, allwo ich gleich des andern Tages hernach erschien. Von mehr als 150. Cavaliers oder Damen, die alle, entweder mir oder meiner Gemahlin verwand, ward ich eingeholet. Der Hertzog von Lerma ließ mich durch seinen Sohn, den Hertzog von Uzeda, zur Audienz bey Ew. Majestät führen, und Sie empfiengen mich sehr gnädig. Weil aber dieselben weder allzuberedt noch curieux waren, bat mich der, bey der Audienz anwesende Hertzog von Lerma, ich möchte des andern Tages in dem Consilio erscheinen und Rapport abstatten, wie es in Flandern stünde?

Dieser andere Tag war der 9. Octobr. des 1607. Jahres. Ew. Maj. befanden sich in dem Rath gegenwärtig. Mir ward ein Sitz unter denen Hertzogen angewiesen, und der Hertzog von Lerma ersuchete mich nochmals eine Erzehlung von allen passirten Dingen, und in was vor einem Zustand ich Flandern verlassen? zu thun; auch meine Meinung zu sagen, was etwa der getroffene Stillstand vor eine Wirckung thun möchte? Demnach fieng ich an zu reden, und redete wohl zwey Stunden. Ein ieder admirirte meinen Discurs und Beredsamkeit, da mitlerweile die Hände und Gedult derer Secretarien ermüdeten. Nach geendetem Rath nahm der Hertzog, mich und alle Membra des Consilii, mit sich zu Gaste, wel-

welches er exprès darum gethan, damit er meine Zurückkunfft beehren möchte.

Des Tags nach diesem Gast-Geboth fand sich der Hertzog von Uzeda ein, u. hinterbrachte mir die erfreuliche Zeitung, was massen mich Ew. Maj. zu Dero Cammer-Junckern, und einem Membro des Raths von Portugall, der aus vier Räthen bestunde, ernennet hätten. Solches war etwas so wichtiges als nöthiges, indem ich mein Vermögen nicht wenig erschöpffet gehabt, da ich mich so lange abwesend befunden, u. allezeit de propriis gelebet hatte. Ich berichtete das, was passirete, an den Ertz-Hertzog Albert und seine Gemahlin, und danckete ihnen vor ihre Recommendation, der mein Avancement guten Theils zuzuschreiben gewesen. Was ich vor Visiten empfangen haben müsse, ist leicht zu erachten. Sie dauerten sechs Wochen, und ich danckete GOtt, daß sie einmal aufhöreten.

Wann ich zu meinen Vertrauten und Freunden redete, melirte ich immerfort Schertz in den Discurs. Z. E. einer wolte wissen, was ich aus Flandern mitgebracht? worauf ich versetzte: Etwas, das der Herr nicht gerne würde haben wollen; darunter ich meine gelähmte Hand verstunde. Ein anderer fragte, wann ich mehr Embaras gehabt, auf der Hin- oder auf der Her-Reise? Diesem antwortete ich also: Weit weniger auf der Zurück-Reise, weil ich brav Geld ausgegeben, und an meinen Mitteln sowohl, als um einen Daumen, leichter worden. Don Emanuel Acunha fragte gleichfalls, was ich mitgebracht? und bekam zum Bescheid: Einen Bauch voll Wind vom Niederländischen Bier, und einen leeren Beutel. Mein Schwager Ribera, war curieux, zu wissen, was ich rares in Flandern gemachet? den ich also abfertigte: Ich habe allda eure Schwester zu einer Königin des Hauses gemachet; denn sie war eine gute Wirthin worden, auf die ich mich verlassen kunnte.

Indessen hatte ich Ursache ziemlich vergnügt zu seyn. Denn über das Grandat und andere Vortheile meiner Geburth, war ich Ritter des Güldenen Vliesses, folglich aber, Confrater Ew. Maj. und vieler andern Printzen. An die Cammer-Junckers Stelle sahe ich die Vertraulichkeit Ew. Majestät geknüpffet, und die Charge eines Membri aus dem Rath von Portugall trug grossen Profit. Im übrigen hatte ich die Reputation eines guten Kriegs-Mannes erlanget, und die Hoffnung grünete starck, bald eine einträgliche Gouverneurs-Stelle zu erschnappen.

Einer, Namens Perillo, in Portugall, hatte seinen Daumen an der rechten Hand, ebenfalls wie ich, verlohren, und dem ungeachtet schriebe und verrichtete er alles, was sonst einer verrichtet. Diesen ließ ich aus Portugall zu mir holen, und lernete binen einer 6. monatlichen Zeit so viel von demselben, daß ich gleich ihm, nicht nur schreiben, sondern fechten und schiessen kunnte, dergestalt, daß ich sagete, ich würde meinen Mann nicht scheuen, im Fall ich duelliren müste; wie sich dann Ew. Maj. etliche mal, im Fechten mit mir exercirten. Ich legte mich auf Arglistigkeit und Streiche, meine Wiedersacher unter der Hand zu verläumden, und ihnen Schaden zu thun, auch sie um ihren Credit zu bringen. Ew. Majest. riethe ich, den Stillstand mit denen Holländern zu erneuern, wohlwissende, daß Sie nur grosse Unkosten aufwenden, und dennoch nichts ausrichten würden.

Als die Affaire im Rath abgehandelt worden, ob man abermals viele tausend Familien, die sich wohl auf eine Million Seelen belieffen, aus Verdacht, als wären sie heimliche Maurer und Juden, folglich aber Feinde JEsu Christi, und aus einem nur halb-gegründeten Argwohn, als unterhielten dieselben eine gefährliche Correspondenz mit denen Feinden des Staats, und inclinirten zu einer Empörung, aus denen Königreichen verbannen solte? durffte sich kein Mensch unterstehen zu reden, noch ihre Parthey zu halten. Denn die Hertzoge von Lerma und Uzeda, auch der Beicht-Vater Ew. Maj. bliesen zusamen in ein Horn; die Inquisition aber agirete zugleich mit, und drunge auf selbiger armen Leute Ausrottung, weil sie, gleich der Pest, wahre Christen verderbten und inficirten.

Ich meines Orts befande mich mit in dem Rath, und es war mir unmöglich das Maul zu halten, sondern redete und stellete vor, welchergestalt sich Franckreich starck armire, und gantz gewiß ein Absehen auf Spanien hätte, folglich sich über die Verbannung so vieler Menschen hertzlich erfreuen würde; angesehen es zur Vermehrung seiner Macht, Aufnehmen und Wachsthum gereichete, dargegen wir uns wichtig schwächeten. Anbey gab ich zu erwegen, daß viele Aecker unbebauet, auch sonst viele Handthierungen liegen bleiben würden. Dargegen riethe ich, man solte trachten, die Maranen (wie nemlich diese Leute hiessen) zu bekehren, und entweder die Güte oder Gewalt desfalls employren, sie aber keinesweges aus dem Reiche verbannen. Dieser letztern Worte ungeachtet, ward bey der Inquisition sehr scharff von mir geredet, und sie bezeugete Lust mir den Procels zu machen. Man nennete mich einen Advocaten derer Ketzer, von deren

ren Meinung ich sonder Zweiffel in denen Niederlanden angestecket worden seyn würde. Allein ich bedienete mich meines leichtfertigen Mauls gleichfalls gegen solche Reden, und bisse tapffer um mich herum. Ew. Maj. stellete ich vor, was massen ich als ein getreuer Ministre gesprochen, und daß die Freyheit seine Meinung zu sagen, eigentlich die Seele des Consilii sey; wo aber diese ermangelte, wäre alles Unheil zu besorgen; zeigete auch, daß, durch die unterschiedenen Meinungen, das Böse von dem Guten desto leichter erkannt, und beurtheilet werden könnte.

Nichts destoweniger ward 1610. beschlossen die Maranen zu verbannen. Nur war die Frage noch auszumachen übrig, ob man ihnen erlauben solte ihrer Güter mit zu nehmen, oder ob sie mit dem Stab in der Hand fortzuschicken? Hiebey gieng meine Meinung dahin, daß, wann sich dieselben gegen den König, als Ew. Majestät empören wollen, wie davor gehalten würde, ihre Güther allerdings zu confisciren wären. Allein es müste alles Haar-klar erwiesen, und der Welt vor Augen können geleget werden; weil anderer gestalt es Ew. Majestät zur gröstenBlame gereichen würde. Die Inquisition gab vor, die Maranen wären gegen GOtt und die Kirche Rebellen: wannenhero die Confiscation ihrer Güter auch der Kirche zukäme. Darzu sagte ich nein, und behauptete, die Kirche könne keine solche Prætensiones formiren. Endlich kam dieser Schluß heraus, daß sie die Immobilien mit dem Rücken ansehen solten, die Mobilien aber mit sich nehmen möchten. Man gab ihnen 6. Monate Zeit, Anstalten zu ihrem Abzug zu machen, und als sie sich unter Weges befanden, fielen die Spanier, gleich grimmigen Tiegern, auf dieselben, beraubten sie, und schlugen viele von ihnen todt, höreten auch nicht auf biß, andern zum Exempel, etliche solcher Mörder und Räuber aufgehangen worden.

Henricus IV. König in Franckreich ward um diese Zeit ermordet, und man gieng zu Rath, was dabey zu thun? Viele meinten, wir solten auf Franckreich loßgehen, als auf ein Land worinnen unter einem minderjährigen König, nichts dann Unordnung regieren würde. Solches wiederriethe ich, contribuirete auch viel darzu, daß diejenigen Tractaten ihre Richtigkeit erlangeten, vermöge deren, etliche Jahre nachhero, der Printz von Asturien, der auf Ew. Majestät in der Regierung gefolget, die Printzeßin Elisabeth von Franckreich, welche bey einigen Scribenten auch Isabella heisset, weil sie in der Tauffe Elisabetha Isabelle genennet worden, der König in Franckreich, Ludovicus XIV. aber, die Infantin Anna Ew. Majestät Printzeßin Tochter, geheyrathet. Ich hatte meine Hand nicht weniger in vie-

len

len andern wichtigen Affairen, und machte, daß der Printz von Savoyen, Philibert Emanuel, Admiral der Spanischen See-Macht in dem Mittelländischen Meer geworden.

Das Königreich Sicilien war eine Wohnung derer Mörder und Räuber worden; wie dann deswegen täglich entsetzliche Klagen eingelauffen. Hiernechst ward das Königreich von denen Türckischen See-Räubern, welche immerfort häuffig landeten, und es verheereten, gantz unbeschreiblich geplaget; wobey der Pöbel in einer ungezäumten Freyheit und Ruchlosigkeit lebete. Man deliberirte demnach, wie diesem allem abzuhelffen? und ich hielte desfalls einen vortrefflichen Discurs. Weil man nun sahe, daß es mir an Klugheit nicht gebrach, und meine Courage bereits in sehr guter Reputation stunde, ward mir die Vice-Königs Stelle zu Theil. Die Hertzoge von Lerma und Uzeda thaten, als meine Gönner, freylich sehr viel dabey. Allein es halffen auch so gar meine Feinde darzu; allermassen sie befürchteten, mein Verstand und Beredsamkeit möchten mich zu denen grösten Posten am Hofe befördern, und sie hernach von mir gedrucket werden, weshalb dieselben urtheileten, es seye besser, wann ich abwesend; da sie dann, wenigstens, nicht immer so im Rath und Deliberationen gegen mir verdunckeln dörfften. Am 27. Novembr. 1611. wurde ich demnach zum Vice-König in Sicilien declariret. Den andern Tag starb Ew. Majestät Gemahlin. Einige meiner Freunde wolten daraus ein böses Omen schöpffen, weil Spanien sich bey meiner Abreise in Trauer gesetzet befand. Ich hingegen sagte: **Ein Kluger moquiret sich über das Gestirn und alle** Omina.

Sobald ich mein Bestallungs-Patent über besagte Vice-Königs Stelle erhalten, erkundigte ich mich genau, nach allen, das Königreich angehenden Dingen. Ich gienge die, im Archiv desfalls liegende Schrifften mit grosser Aufmercksamkeit durch, und extrahirte mir daraus so viel, als ich vor nöthig erachtete. Die Diaria derer vorigen Vice-Könige durchlase ich gleichfalls, und es wurden, von meinen Secretarien und darzu bestellten Schreibern, in einem Monat, ein paar Ballen Papier verschrieben. Mein Hofmeister fragte, was ich damit machen wolte? als sie eingepacket werden solten, und bekam zur Antwort: **Ich will Nutzen und** Profit **daraus ziehen. Nachhero aber, wann ich sie sattsam gebrauchet, stehen sie dir zu Diensten.**

Ich setzte mir vor, meinen Beutel brav, iedoch auf eine andere Manier, wie die vorigen Vice-Könige gethan, zu spicken; und zwar durch

starcke

starcke Capereyen zur See. Zu dem Ende proponirte ich Ew. Majestät u. dem Staats-Consilio, in denen Sicilianischen Häfen, beständig eine gute Anzahl Schiffe zu halten, damit die Türcken zu verjagen, sprechende, daß, so wohl die Sicilianer, als andere Italiänische Völcker, deswegen Ew. Majestät Namen in ewiger Verehrung halten würden, weil die Barbaren sie sodann nicht ferner quälen und plagen könnten: wannenhero ich Permission erhielt, die Anstalten darzu zu machen.

Ingleichen bat ich um Erlaubniß, die Processe und Criminal-Sachen, so unter denen vorigen Vice-Königen vorgefallen, zu durchsuchen, auch, wo nicht scharff genug verfahren worden, es noch zu thun. Dieses zwar, fand in dem Consilio grosses Widersprechen, ward mir aber dennoch zugestanden; allermassen ich vorstellete, die Sicilianer würden dadurch hefftig erschrecket, und desto gehorsamer gemachet werden. Im übrigen ersuchete ich Ew. Maj. ein vollkommenes Vertrauen in mich und meine Conduitte zu setzen, weil ich entschlossen sey, mit einem gantz sonderbaren Eyfer zu dienen, und sich nicht zu alliarmiren, wann etwa meine Feinde Vorstellungen gegen mich thun würden. Hiernechst versprach ich Ew Maj. Sicilanische Revenuen zu verbessern, und man hielte mein Versprechen vor eine dermassen gewisse Sache, daß man mir die Besoldung verdoppelte; angesehen ich als Vice-König in Sicilien, monatlich vier tausend Ducaten Besoldung, und deren 12000. vor die Visitation derer Plätze des Königreichs gezogen da doch andere nur die Helffte gehabt.

Sicilien wird die grüne Insul genannt, weil es fast niemals sehr kalt, auch die Bäume immer grün, Früchte und Blumen aber in steten Uberfluß darinnen gefunden werden. Gleichwohl ist es, bey nahe den gantzen Sommer durch, entsetzlich windig, dergestalt, daß die Fenster müssen zugehalten werden. Die Insul hat die Form eines Triangels, und ihre Grösse, ingleichen die Anzahl derer Einwohner, ist wichtig. Einige wollen, Sicilien seye vor uralten Zeiten nur eine Halb-Insel gewesen, aber durch ein starckes Erd Beben von Calabrien abgesondert, und auf diese Weise derjenige Arm des Meeres formiret worden, der sich zwischen Messina in Sicilien, und Reggio in Calabrien befindet, und Faro genennet wird. Sonst war, wie bekannt, Sicilien und Neapolis nur ein Königreich, und die Könige führen noch jetzo einen vereinigten Titel davon, nemlich; Utriusque Siciliæ Rex; **König von beyder Sicilien.** Die Insel wird von vielen Flüssen gewässert, die ihren Ursprung, auf denen Spitzen derer Berge nehmen, keiner aber ist Schiff-reich. Unter denen vielen

Bergen, befindet sich der weltberühmte Ætna, dessen hoch in der Lufft streichender Gipffel immerfort mit Schnee bedecket ist, da doch aus der Mitte, wie aus einem brennenden Ofen, Feuer und Flammen heraus fahren, die einigen Schaden im Lande thun. Inzwischen, so groß auch die Flammen, welche dieser Berg von sich speyet, siehet man unten dennoch einige Früchte, dermassen delicat, als sie immermehr aus Orient kommen können. In der Mitte der Insel ist das Castell Giovanni gelegen, das man seiner dreyen Felsen wegen æstimiret. Die Römer nenneten Sicilien, der ungemeinen Fruchtbarkeit wegen, ihren Korn-Boden. Ob nun aber gleich das Getreyde in überaus reichen Uberfluß verhanden: so bringet Sicilien dennoch auch eine entsetzliche Quantität Wein, der eines excellenten Geschmackes, hervor. Früchte von allerley Sorten sind ebenfalls in grosser Menge verhanden, ausgenommen Aepffel, Nüsse und Castanien, welche insgesamt aus Calabria kommen, womit sich die Sicilianer, als sehr raren Dingen, tractiren und beschencken. Granat-Aepffel hingegen findet man in wunderbarer Grösse. Ehedessen sind einige Gold-Silber-Eisen- und andere Minen darinnen gewesen; wie dann auch etwas Corallen gefischet werden. Auf der Küste giebet es eine greuliche Menge Fische, die gewißlich gut sind. Gleichwohl essen die Sicilianer viel lieber Fleisch, ob es schon nicht das Beste in Sicilien, und observiren daher die Fast-Tage sehr schlecht. Das Feder-Wildpret und Vögel ermangeln nicht. Die Handlung derer Sicilianer bestehet hauptsächlich in Seide und Getreyde, auch einigen Früchten, als Feigen, Pommerantzen, Datteln ꝛc. Die Genueser haben, den Seiden- und Korn-Handel nach Sicilien, fast gäntzlich an sich gezogen.

Die Sicilianer sind von Natur subtil, verschlagen, beredt, sinnreich und schertzhafft, appliciren sich aber denen Wissenschafften nicht allzusehr. Doch spielen sie gerne auf der Zitter, und das Frauenzimmer hat grosse Lust daran, machet sich auch ein besonderes Geschäffte daraus, solches zu lernen. In denen meisten Sicilianern findet man weder Treue noch Glauben, wannenhero, auch in denen kleinesten Städtgen, viele Notarien gefunden werden, damit das Abgeredete oder Versprochene, gleich zu Papier gebracht werden könne, indem keiner dem andern trauen darff. Die Eyfersucht und Rachgierigkeit beherrschet sie in dem höchsten Grad, ingleichen Argwohn und Verleumdung. Spötter sind sie gleichfalls, mehr als eine Nation auf der Erden, und moquiren sich über die gantze Welt. Die grösten Heuchler mögen dieselben genennet werden, und wis-

sen

sen sie sich ungemein gegen diejenigen zu verstellen, an denen sie sich rächen wollen. Sie fallen gerne von einer Extremität auf die andere, wie z. E. von der Furcht auf die Verwegenheit. Feinde sind sie aller Mühe und Arbeit, dargegen der Müßiggang von ihnen geliebet wird. Es beherrschet die Sicilianer ein ehrsüchtiges, hochmüthiges, unruhiges Wesen, welches machet, daß sie alle Stunden bereit, zu rebelliren und sich zu empören. Sie haben schon vielmals grossen Lerm und Aufruhr angerichtet, ohne zu wissen, warum? Die Justiz wird von ihnen weiter nicht respectiret, als in soferne sie solche fürchten müssen; wie sie dann auch neue Impostten nicht vertragen können. Schwehren und Gotteslästern gehet häuffig aus ihrem Munde. Die Männer sind verschwenderisch und geile Böcke, in denen Weibern aber wohnet keine Zucht noch Schaam. Der Pöbel gehet Römisch gekleidet einher, der Adel hingegen Frantzösisch. In Betrachtung der geistlichen Monarchie, die ein König von Sicilien exerciret, hat ein Vice-König den Rang über Ertz- und andere Bischöffe, die ihn, bey Solennitäten, an der Kirch-Thüre erwarten, ihm das Weyh-Wasser zu geben, das sonst nirgendswo geschiehet. Der Vice-König ist auch nicht obligiret, sich an einem gewissen Ort des Königreichs aufzuhalten, obgleich viele allemal sechs Monate, Wechsels-weise, bald in Palermo, bald in Messina, zu residiren pflegen. Nach denen alten Gesetzen hat das Königreich Sicilien sein Parlement, das sich alle drey Jahre einmal versammlen solle, kan aber vom Vice-König beruffen werden, so offte es ihm beliebet, insonderheit wann es nöthig, über die Wohlfarth des Königreichs, oder wegen Auflegung einiger Impostten zu deliberiren, weil solches, ohne dessen Consens, nicht geschehen kan. Land-Miliz findet man allda zu Pferd und zu Fuß, und sie ist jederzeit in einem ziemlich guten Stande gewesen.

Uber diese Nation nun, war ich zum Vice König ernennet. Anno 1612. im April reisete ich von Madrit ab, und gieng mit dem Printz Philibert Emanuel von Savoyen, ältesten Printzen des Hertzogs Carl Emanuels, welchem, dem Printzen nemlich, ich zum Commando über die Spanische Macht in dem Mittelländischen Meer behülfflich gewesen, zu Land nach Barcellona. Unsere Bagage sendeten wir zu Wasser, musten aber bey unserer Anlangung zu Barcellona vernehmen, daß sie von See-Räubern genommen worden, worüber wir hefftig erschracken. Doch unser Hertzeleid verwandelte sich gar bald wieder in Freude und Vergnügen; allermassen ein Courier anlangete, mit der frölichen Zeitung, es seye unsere

Bagage denen See-Räubern, von Spanischen Schiffen, wieder abgejaget, und die Raub-Schiffe noch darzu erbeutet.

Zu Barcellona embarquirten wir uns auf Galéeren, und segelten, längst der Küste, nach Italien zu. Im Hafen zu Marseille wurden wir von dem Gouverneur complimentiret, auch meine Gemahlin, die auf ein paar Stunden an das Land gestiegen war, in einem an dem Strande liegenden Wirths-Haus, herrlich tractiret. Von dannen schiffeten wir nach Genua, woselbst sich aber der Printz von Savoyen nur zwey Stunden arretirte, und alsdann nach Piemont gieng. Ich meines Orts logirte aussen vor dem Thor, in dem schönen Pallast des Printzen Doria, worinnen Käyser und Könige, wann sie zu Genua sind, zu logiren pflegen. Die ersten süssen Früchte, welche in dem Garten eines Vice-Königs gewachsen, bekam ich allhie zu kosten, allermassen denen Genuesern, an der Gunst eines Vice-Königs in Sicilien viel gelegen. Derohalben ward ich, von denen Noblen sowohl, als der Kauffmannschafft, 15. Tage lang tractiret, bekam auch an Sammet, Brocard, guldenen und silbernen Gefässen, 60. tausend Thaler geschencket.

Ich reisete nach Neapolis, nicht nur weil mich der Vice-König, Graf von Lemos, invitiren lassen, bey ihm einzusprechen, sondern auch, da ich vor nöthig erachtete mit ihm zu conferiren, und ein und andere Mesures zu nehmen, anbey derer Delices, Annehm- und Niedlichkeiten selbiger Stadt, etliche Tage zu geniessen. Ich gieng nach Sicilen, in der Intention, mich dem Volck als ein sehr gestrenger Herr zu zeigen. Gleichwohl befand ich vor rathsam, denen Neapolitanern eine gantz andere Idée und Einbildung von mir zu geben; zumal da mir bewust, daß mein Groß-Vater sehr scharff allda verfahren hatte, und daher vermeinete, sie würden ein bitteres Andencken und Haß gegen seine Nachkommen desfalls hegen. Demnach observirete ich die Gesichter, so mich betrachteten, sehr genau, entdeckete aber daraus nichts. Doch, ihre Gunst noch besser zu erlangen, bat ich von dem Vice-König mehr als 100. Gefangene loß, welche die Lufft mit ihrem Geschrey erfülleten und rieffen: Es lebe der Hertzog von Ossuna! Auch sonsten erwiese ich mich, im Grüssen und Dancken, sehr freundlich gegen iederman, uud theilete mehr als tausend Thaler an Allmosen aus. Die vornehmsten Herren, nebst dem Vorsteher des Volcks tractirten mich; wobey ich die Gesundheit Ew. Majestät und seiner getreuen Neapolitaner tranck, um sie dadurch zu flattiren; dargegen fast ein jeder, bey meiner Abreise wünschete: Ich möchte ihrem Vice-Re succediren.

Als ich zu Palermo in Sicilien anlangete, war mein Anteceſſor, Her-

Hertzog von Taurisano schon abgereiset, und hatte sich vernehmen lassen, er seye nicht gesonnen, seine Zeit in Palermo zu verderben, währende, da ich meine Gemahlin von einer Stadt zur andern spatzieren führete, wannenhero ich mich bey Hofe über ihn beschwehrete. Mein Einzug zu Palermo war etwas prächtiges. Ich saß zu Pferde, und die noblesse begleitete mich von dem Platz an ausser der Stadt, wo ich mich, nach meinem, Débarquement, drey Tage lang aufgehalten, biß in den Vice-Königlichen Pallast. Meine Gemahlin befand sich in einer Kutsche mit sechs Pferden bespannet. In deren hintersten Theil saß sie gantz alleine, vor ihr aber die beyden Printzeßinnen, von Butera und Cattel-Buono. Viele andere Carossen folgten darhinter drein, und meine Gemahlin war, so wohl als ich, mit einer Garde umgeben. Die Häuser sahe man allenthalben mit Tapeten behangen, und drey Tage, ist von nichts als Bällen und Festins zu hören gewesen; wie ich dann auch mehr als 1500. Thaler unter die Armen ausgetheilet.

Gleichwie ich gesonnen war, meinen Namen in diesem Gouvernement unsterblich zu machen: also erkundigte ich mich unverzüglich, wie es in dem Königreich stünde? und erhielt zur Antwort: **Man höret, absonderlich in grossen Städten fast täglich, daß dieser oder jener mit einem** Stilet **erstochen oder mit einem** Pistol **erschossen, da sonst gemordet, dorten geraubet, auch Frauens oder Jungfern genothzüchtiget, Sodomitereyen oder andere greuliche Missethaten begangen worden.** Bey Anhörung dieses artig klingenden Liedes, faste ich die Entschliessung gute Ordnung und vollkommene Sicherheit herzustellen, alle ruchlose Freyheiten aber einzuschräncken. Zu dem Ende ließ ich ein scharffes Edict publiciren, gegen alle Schelme, Bößwichter und Missethäter, auch, bey Lebens-Strafe, verbieten, kurtz und ander verdächtiges Gewehr, als Puffer, Stilette &c. zu tragen. Oben an dem Edict stunde mein Titel, nemlich Don Pedro Giron, von GOttes und der Catholischen Königs, Monarchens **von Sicilien, Gnade, dritter Hertzog von** Ossuna, **zweyter** Marquis **von** Pennasiel, **siebender Graf von** Urenna, **Cammer Juncker, Ritter des Güldenen Vliesses,** Vice **König und** Capitain-General **von Sicilien** &c.

Vier üppige Pursche, davon der jüngste, wenigstens, 26. Jahre alt seyn mochte moquirten sich, entweder aus eigener Bewegung, oder, wie sehr glaublich, weil es angestifftet, auf folgende Weise über mein herausgegebenes Edict. Sie waren nemlich reich und von guter Famille,

wannenhero sie sich Puffer und Stilette von Cattun machen liessen, welche die Farbe dermassen gut hatten, daß man sie vor natürlich hielt. Da ich nun einstmahls im Ercker stunde, spatzierten sie mit diesem Cattunenen Gewehr, vor meinen Augen herum. Ich meynete, es seye wahrhafftiges, erzürnete mich über die Verachtung meines Edicts, ließ sie arretiren und vor mich führen. Dieselben traten mit verwegenen Gesichtern in mein Zimmer, und wurden von mir gefraget, warum sie meinen Befehl nicht besser respectirten? Darauf antwortete der Aelteste, sie hätten nichts dargegen gethan, indem von mir die Führung wircklichen verdächtigen Gewehrs verboten worden, das Ihrige aber nur eine Figur davon seye. Solcher Einwand bewog mich es in die Hand zu nehmen, befand es von Cattun gemachet, weshalb ich lächelnde sprach: **Die** Invention **ist artig, meine Kinder.** Allein ich schickte nach einem Schulmeister, der einen Bund frische Ruthen mit sich bringen muste. Die Spötter befahl ich indessen, in eben dem Zimmer, allwo ich mit ihnen redete, wohl zu verwahren, da mitlerweile auch zwey derer grösten und stärckesten Sbirry herbey gerufen worden. Als sie sich eingefunden, musten die Sbirry allemal einen derer Spötter halten, der Schulmeister aber ihm mit denen Ruthen den nackenden Hintersten streichen, biß das Blut herein lieff. Das verrichtete er sehr geschickt und wohl, nach Schulmeistes-Manier, insonderheit weil ich dabey stunde, und ihn immer encouragirte. Nachdem sie also meisterlich, mit allen Schul-Ceremonien, bezahlet waren, ließ ich einige Biscuits und Confituren herbey bringen, die ich in ihre Taschen steckete, sie damit zurücke sendete, und zu ihnen sprach: **Ein andermal, meine lieben Kinder, seyd fein fromm und klug.** Dieses Verfahren ward bey Hofe und allenthalben gelobet; wie denn auch die Sicilianer sagten: **Hüte sich ja ein jeder vor unsern** Vice-**König: denn er** administrir**et die** Justiz **mit lachenden Munde.**

Ich nahm mir vor in dem ersten Jahre ausserordentlich streng zu seyn. Demnach befand ich vor gut, eine Tour in dem Königreich zu thun, und hin und wieder scharffe Executiones verrichten zu lassen, dadurch die Sicilianer in Furcht und Zittern zu setzen. In dieser Absicht machte ich, daß die Gefängnisse, drey Monate lang, brav angefüllet wurden, und zu Palermo alsdann mit der Execution den Anfang, dergestalt, daß man an einem Tag, zwey Edelleute, welche Banditen und Mördern Aufenthalt gestattet, decolliren, sieben Räuber, Meuchel- und andere Mörder hangen, zwölffe auf die Galéeren schmieden, fünffe stäupen, funffzig aber zu andern Strafen condemniren sehen, das gewißlich keinen geringen Schrecken verursach-

ursachte, weil es in einer Stadt, und an einem Tage geschehen, und zuvor nie erhöret worden. Darnach erhub ich mich nach Mont-Real, welches einen Ertz-Bischoff hat, dessen Revenuën sich jährlich auf 60. tausend Thaler belauffen. Bey diesem logirte ich, und der Ort lieget in der That recht angenehm; wie dann auch die uralten Sicilianischen Könige hieselbst residiret haben, indem die gantze Gegend herum, mit Wein-Bergen, Oliven- und andern Frucht-Bäumen, angefüllet. Die Missethäter hatten allhie eben nichts sonderliches begangen, wannenhero ich sie alle in Freyheit setzte und sprach: **Auf einem Königlichen Berge muß anders nichts als Gnade ausgeübet werden.** An etlichen Orten setzte ich die Gouverneurs ab und verbannete sie, weil ich ihre Häuser in einem weit bessern Stand, als die Königlichen, nemlich alles herrlich bey ihnen, nichts aber in denen Magazins fande. Denenjenigen hingegen, welche die Magazins, mit allerley Nothwendigkeiten, Kriegs- und Mund-Provision, wohl versehen und versorget hatten, vermehrete ich ihre Gage.

Als ich mich zu Patti befand, richtete eine adeliche, zwey Meilen davon wohnende, Wittwe ihrer Tochter Hochzeit aus. Dabey fanden sich 5. Banditen ein. Weil sie sich alle vor Cavaliers von Messina ausgaben, wurden sie wohl bewirthet, und die Freude währete biß des Abends zum Tantze, da die Schelme Lerm anfiengen, viele kleine geladene Puffer hervor zogen, und damit die Anwesenden dergestalt erschrecketen, daß ein jedes sich zu verkriechen suchete. Indessen nahmen sie die Braut, setzten sich zu Pferde und führeten sie mit sich auf ein, eine viertel Stunde von dem adelichen Hof entlegenes Wirths-Haus, woselbst sie solche entkleideten, und, angesehen sie viele Juwelen auf dem Leibe gehabt, eine wichtige Beute macheten. Darnach wolten sie sich retiriren, sahen sich jedoch wieder Vermuthen umzingelt, eben da sie wieder zu Pferde steigen wollen: denn die Einwohner des Dorffes, wo die Hochzeit gewesen, waren zusammen gelauffen, und hatten ihnen eiligst nachgesetzet. An statt aber sie in das Gefängniß zu führen, wie die nachgesetzten Einwohner des adelichen Dorffes thun können, schlugen sie die Banditen todt, behielten auch, was sie der Braut abgenommen gehabt, sprechende, es seye eine ihnen zugehörige Beute, welche sie Räubern abgejaget. Allermassen nun die adeliche Dame mit allen Vorstellungen und Vermahnen nichts ausrichten kunnte; so sendete sie zu mir und bat um Hülffe. Dannenhero begab ich mich, nebst meiner Garde, selbst dahin ließ ihrer achte gleich auf der Stelle an Bäume hangen, zehn Frauens Räupen, mehr als 40. rebellische und mörderische

Bau-

Bauren aber auf die Galeeren senden. Die Leiber derer ermordeten Banditen wurden gleichfalls auf Räder geleget.

Meine Vorfahren hatten denen Unterthanen viele Freyheiten entzogen, und sie ihren Herren, nemlich denen Baronen, Grafen, Printzen, ꝛc. zugewand. Ich meines Orts hingegen machte mir ein Plaisir daraus es zu zernichten, und setzete die Unterthanen in den Genuß ihrer vorigen Freyheit, damit ich auch Liebe vor den Pöbel blicken lassen, und dessen Affection gewinnen möchte. Auf diese Weise machte ich, in Betrachtung meines strengen Verfahrens, einigen Hertz-schmertzende und tödtliche Wunden, währende, da ich andern gelinden und heilsamen Balsam darreichete.

In Messina that ich Verfügung, daß der Hafen verbessert, und mit schönen Gebäuden ausgezieret ward. Den Abgrund Charybdis nahm ich, so nahe als möglich, in Augenschein, wie auch diejenigen Klippen, welche Scyllen heissen. Ich ließ Canonen giessen, auch sonst, hier und anderwärts, alle gute Anstalten gegen die Türckischen Raubereyen machen. Hieselbst, nemlich zu Messina, blieb ich zwey Monate, und es wurden, binnen solcher Zeit, dreißig Personen hingerichtet, und zwar theils gerädert, theils geköpffet, theils gehangen; dreißig aber kamen auf die Galéeren. Hingegen gab ich auch viel Allmosen an die Armen, wobey die Weiber und Kinder derer Hingerichteten, oder sonst Condemnirten, nicht vergessen wurden.

Eine Frau offerirte sich vor ihren zum Todte verurtheileten Manne zu sterben, und that deswegen meiner Gemahlin einen Fuß-Fall. Diese machte, daß ich ihm das Leben schenckete; iedoch kam er auf die Galéeren. Er hatte drey Kinder, zwey Knaben und ein Mädgen. Das Letztere nahm meine Gemahlin zu sich, und die Knaben ließ ich ein Handwerck lernen.

Weil ich, wie gedacht, Canonen giessen, auch viel Pulver, Ammunition und Gewehr anschaffen, nichtweniger neue Gallions und Galéeren bauen ließ, erweckte solches, sowohl im Königreich, als bey Ausländern, ein überaus grosses Aufsehen, insonderheit bey denen Venetianern, die daher Ombrage nahmen.

In einer Kirche zu Messina wird ein Brief verwahret, und die Kirche heisset daher Santa Maria della Lettera. Dieser Brief solle von der Heil. Maria vom Himmel gesendet worden, und St. Lucas der Secretarius darzu gewesen seyn. Dessen Inhalt bestehet in einer Versicherung, daß die

Messinaer

Messiner der Heil. Jungfrau Protection gewiß seyn solten, und verspricht sie alles Ungemach von ihnen abzuwenden. In besagte Kirche verfügte ich mich in Begleitung des Magistrats. Der Ertz-Bischoff öffnete den Reliquien-Kasten, und zeigte mir den Brieff. Ob ich ihn nun gleich kniende küssete, sprach ich dennoch: **Wolte GOtt! unsere Liebe Frau hätte einen guten Wechsel-Brieff von etlichen Millionen davor geschicket, der solte jetzt sehr willkommen seyn, die Türcken auf ihrer Küste zu bekriegen, und unser Königreich gegen alle** Irruptiones **in Sicherheit zu setzen**; über welche Worte alle Anwesende grosse Augen macheten.

Ich erhub mich nach Taormina und Catanea, welche beyde Orte von denen Türcken, ein paar mal waren eingenommen worden, und machte die Veranstaltung, daß sie mehr befestiget, und in einen weit bessern Stand gesetzet wurden. An dem letztern Ort gieng eine starcke Execution vor sich, indem ich sechse hangen, dreye köpffen, zwölffe auf die Galéeren senden, und viele stäupen ließ. Ich besuchte die Kirche der Heil. Agatha, Patronin der Stadt, und da præsentirte mir der Bischoff, nach der Gewohnheit, die Brüste dieser Heiligen, welche man hieselbst mit grosser Andacht verehret, zu küssen. Bevor ich es aber that, wande ich mich zu meiner Gemahlin, die ich allenthalben mit mir herum führete, und sprach ziemlich laut zu ihr: Donna Catharina! **mit eurer Erlaubniß, und der** Condition, **daß ihr deswegen keine** Jalousie **vermercken lasset; welches** scrupulösen **Leuten ebenfalls, wie mein Schertz zu** Messina, **nicht gefallen wolte. Von** Catanea **gieng die Reise nach** Syracusa, **einer uhralten Stadt, und gewesenen herrlichen** Republic. **Alsdann nahm ich** Trapani **in Augenschein. Dort**, nemlich zu Syracusa, **fiel**, wie an vielen andern Orten, **eine scharffe** Execution **vor**; hier aber, zu Trapani, **setzte ich den** Gouverneur, **und die vier** Juraten **der Stadt ab**, weil sie sich nicht mit einander vertragen kunnten. **In Summa**, ich sauberte, binnen einer Zeit von sechs Monathen, die ich herum reisete, das Königreich von Banditen und groben Missethätern, machete mithin, daß man die Justiz besser respectirte, ja, daß alles zitterte.

Nechst diesem war meine andere Sorge auf Wittwen und Wäysen gerichtet, welcherwegen ich ein besonderes Collegium etablirte, das ihre Klagen und Nothdurfft anhören, auch ihnen mit Hülffe und Rath an die Hand gehen muste; Revënuen und Einküffte aber, machte ich vor Wittwen und Wäysen gleichfalls aus. Einem andern Collegio trug ich

die Inspection über die Schulen auf, und bestellete drey berühmte Advocaten, welche dahin zu sehen hatten, daß die Freyheiten, Gerechtsame und Privilegia gantzer Communen, auch eines ieden ins besondere, ungekräncket bleiben möchte.

Anno 1613. sendete ich den General derer Galéeren, Don Ottavio von Arragon, mit einer Escadre gegen die Türcken, da, zu gleicher Zeit, auch eine Escadre des Groß-Hertzogs von Florentz wider sie agirte. Arragon versetzte ihnen wichtige Streiche, insonderheit bey der Insel Scios, und brachte sieben, mit Beute beladene, Türckische Galéeren mit sich zurücke. Viele andere hatte er verbrannt, wobey 700. Christen-Sclaven erlöset, 4000. Türcken aber in Fesseln geleget wurden, darunter sich 50. sehr vornehme Personen befunden. Von dergleichen Vortheilen über die Türcken war lange nichts gehöret worden, und die Pforte erschrack nicht wenig darüber. Nach der Zurückkunfft des Arragons, begab ich mich auf die Galéeren, und schenckete denen Condemnirten, die Helffte ihrer Zeit; die hingegen, welche schon zur Helffte gesessen, wurden gantz von der Kette loßgemachet, iedoch mit der Condition, zu bleiben, und vor Sold zu rudern, worgegen sie Theil an der Beute haben solten, die führohin gemachet werden würde. Die ietztgemachte Beute belieff sich fast auf eine Million, und ward, nachdem ich mich mit denen schönsten Stücken davon versehen, in drey Theile getheilet. Den einen nemlich bekam Spanien, den andern die fünff considerablesten Städte in Sicilien, und den dritten die Officiers, Soldaten und Matelots. Mein Sohn gieng nach Neapolis, auch über andere Ort Italiens nach Turin, von wannen er, mit dem Printz Philibert Emanuel, sich nach Spanien erhub, und von Ew. Maj. zum Cammer-Juncker gemachet worden ist.

Ich hatte etwas von der Türckischen Beute an den Groß-Hertzog nach Florentz geschicket, welcher mich dargegen mit 12. Türckischen Pferden, auch zwey reich-geschmückten Sänfften, und drey schönen Sclavinnen aus Cypern beschenckete. Ich verliebte mich in die eine, und sie ward schwanger, ob ich gleich nicht mit ihr reden kunnte. Bald hernach aber fand man sie todt, und meine Gemahlin hat sie, sonder Zweiffel, aus Jalousie, hinrichten lassen. Noch eine von diesen Sclavinnen genosse gleichfalls meiner Caressen, und ward endlich an einen Türcken, der ein Christ geworden, verheyrathet. Die eroberten Türckischen Galéeren ließ ich armiren, und verdoppelte die Sicilianische See-Macht, worzu ein ieder hertzlich gern contribuirte.

Die

Die Augustiner zu Palermo hatten, alle Freytage des Monaths Martii, eine gantz sonderbare Devotion, über die Passion unsers Heylandes angestellet, und einer aus ihrem Mittel, Pater Sorby genannt, stunde in dem Ruhm, er seye der beste Prediger. Zu einer solchen Devotion ward ich einstmals invitiret, wobey nur erwehnter Pater predigte. Ich saß auf meinem Thron unter einem Himmel. Als nun der Prediger von dem Richter-Stuhl Pilati redete, sprach er zu denen Zuhörern: **Stellet euch den** Pilatum **vor, da er seine Hände wusch, auf einem Thron, unter einem Himmel sitzende, mit einer** Garde **umgeben,** accurat **wie dort der Heer** Vice-**König.** Fast iederman stunde dieser Worte wegen auf und sahe mich an. Dannenhero ruffete ich den Capitain von der Garde, und befahl demselben, den Pater gleich unten an der Cantzel, wann er herab steigen würde, zu nehmen, ihn vor die St. Georgen-Pforte zu führen, und allda biß auf weitere Ordre zu verwahren. Ein anderer Capitain, derer Archers, erwartete mich, der Gewohnheit gemäß, an der Kirch-Thüre, welchem ich Ordre gab, alle andere Mönche gleichfalls dahin vor das Thor zu führen, wo sich der, so geprediget, bereits befand. Hernach ertheilte ich meiner Garde Befehl, in das Kloster zu gehen, und aufzuessen alles, was sie vor das Maul finden würden. Solches thaten sie redlich. Die Mönche aber hatten des Abends zuvor gefastet, und wurden von dem Hunger sehr vexiret, weshalb sie sich indessen an den Pater machten, den dieselben, als Ursachern des gantzen Handels, mit Fäusten übel tractirten. Die Comœdie dauerte biß in die Nacht, da dem Pater Sorby bedeutet ward, welchergestalt er die Stadt Palermo zu meiden hätte, seine Herren Collegen aber mochten in das Kloster, wo nichts zu essen verhanden, zurücke kehren.

Man feyerte das Fest des Heil. Antonii, und in der Kirche derer Mönche des Heil. Francisci, ward es absonderlich wohl celebriret, indem eine schöne Statue von ihm darinnen stehet, die veranlasset, daß eine grosse Menge Leute dahin lauffet. Gleichwie nun besagte Statue von vielen geküsset, von allen und jeden aber, entweder mit Pater Nostern, oder andern Dingen, angerühret wird: so sagte ein unter dem Gedränge stehender Edelmann: **Er wolte nicht tausend Thaler nehmen und** St. Antonius **seyn, weil er so gehudelt würde.** Das hörete ein anderer, welcher sein Feind gewesen, und denuncirte es bey der Inquisition, die gleich resolvirte, dem Lästerer, wie sie redeten, den Proces zu machen. Solches erfuhr ich, und declarirte, daß, gleich wie der König in Sicilien sowohl Herr in geist- als weltlichen

lichen Sachen sey, als wolte ich den Handel selbst richten. Die Partheyen wurden demnach vor mir verhöret, und mein Sentenz lautete also: Ihr, sprach ich zum Denuncianten, habt gegenwärtigen Cavalier angegeben, ob habe derselbe gesaget: Er wolte nicht tausend Thaler nehmen und St. Antonius seyn; ich weiß aber auch die Ursache, welche euch getrieben, die Denunciation zu thun. Wohlan! der Beschuldigte will nicht um tausend Thaler St. Antonius seyn, und wer kan ihn dann darzu zwingen. Doch bin ich gantz gewiß, daß er die Ehre vor tausend und einen Thaler nicht ausschlagen wird, die ihr ihm auf der Stelle zu bezahlen habt; und solches ist die gröste Strafe, so ich ihm mit gutem Gewissen aufzulegen vermag. Bis er aber heiliger Antonius werden wird, solle das Geld in denen Händen derer Armen, als ein Depositum verbleiben; und da halff nichts, mein Denunciant muste das Geld erlegen. Durch dieses ungewöhnliche Urtheil aber suchte ich hauptsächlich, allen denenjenigen einen Schrecken zu machen, die gleich, aller Kleinigkeiten wegen, zur Inquisition lauffen, und öffters Sachen anbringen, welche keine Straffe meritiren.

Der Emir von Saida rebellirte gegen die Pforte, dem ich Gewehr und Ammunition zuschickte. Die Türcken hingegen thaten eine Landung mit 15000. Mann auf der Insel Maltha. Gleichwie aber diese eine Vormauer von Sicilien: also sendete ich in aller Eil, den General derer Sicilianischen Galeeren mit einer guten Escadre dahin, welcher auf der andern Seite der Insel Volck an das Land setzen ließ. Da die Türcken solches gewahr wurden, liessen sie ihre Canonen, auch viel Bagage zurücke, und retirirten sich in aller Eil. Gleichwohl büsseten sie noch etliche Galeeren ein, auf denen etliche hundert Christen-Sclaven erlöset, eben so viel aber gefangen worden.

Der Spanische Generalissimus in dem Mittelländischen Meer, Printz Philibert Emanuel von Savoyen, lande mit 20. Galeeren aus Spanien in Sicilien an, die sich insgesamt in einem sehr schlechten Stande befanden, wannenhero ich zu ihm, mit meiner gewöhnlichen Freymüthigkeit, sprach: Man siehet es der Escadre Ew. Excellenz gar wohl an, daß sie gerades Weges aus Spanien kommet; allermassen das, was daher gekomen, unter Ew. Majestät Regierung, gemeiniglich, nicht wohl versehen gewesen. Wir unternahmen eine andere Expedition, mit 55. Schiffen und Galeeren, gegen die Türcken, wobey ich mich selst befand.

fand. Allein weil ich mit dem Printzen von Savoyen deromaln nicht wohl stimmete, richteten wir nicht viel aus, sondern eroberten nur zwey Galéeren: und auch dieses wäre nicht geschehen, wann nicht die Christen-Sclaven selbst darzu geholffen und geschrien hätten: Vivat JEsus Christus, und die edle Freyheit! über welches Geschrey die Türcken hefftig erschrocken, deren bey nahe 400. gefangen worden. Nach dieser schlechten Expedition gieng Printz Philibert Emanuel zurücke nach Spanien, dessen ich sehr wohl zufrieden war, weil ich, auf diese Weise, Hahn im Korbe alleine blieb.

Die Soldaten der Garnison in dem Schloß Augusta rebellirten gegen ihren Gouverneur, Macone, den sie gefangen nahmen, und statt seiner den Lieutenant über sich setzten. Dieser berichtete mir seine Erhebung. Allein ich war nicht gesonnen eine solche Empörung gut zu heissen, sondern machte mich auf, und marchirte mit Mannschafft gegen das Schloß zu. Die Garnison verschlosse das Thor vor meiner Nase, und verlangte zu capituliren, worüber ich mich sehr entrüstete, und dermassen entsetzliche Bedrohungen that, daß man mich einließ, ohne weiter auf einige Capitulation zu dringen. So bald ich mich in dem Schlosse befand, muste der Lieutenant hangen, 150. Soldaten aber, als so starck sich die Garnison befand, losen; da dann die Helffte davon, an unterschiedenen Orten, wo Garnison gelegen, gleichfalls aufgeknüpffet, und die andern sonst scharff gezüchtiget worden. Macone, der Gouverneur, weil er einiger massen Veranlasser dieses Unglücks und Blut-Vergiessen gewesen, war obligiret zwey Jahre die Ketten auf der Galéere zu tragen: wiewohl er nicht rudern dörffen, wie andere Galeriens.

Ein armer Medicus klagte den Sohn eines reichen Mannes an, ob habe er seine Tochter genothzüchtiget, währende, da die andern aus dem Hause in der Kirche gewesen. Ich erfuhre, daß der Vater dem Sohn des Reichen selbst Gelegenheit darzu gemachet, damit auf diese Weise seine Tochter einen reichen Mann bekommen möchte. Dannenhero zog ich bey der Verhör meinen Degen, gab solchen dem Medico, behielt die Scheide in meiner Hand, und sprach, er solte ihn hinein stecken, hielt aber die Hand keinesweges stille, sondern bewegte sie unaufhörlich, weswegen der Medicus sagte: Wann Ew. Excellenz nicht stille halten, bringe ich den Degen nimmermehr hinein. Darauff versetzte ich: Packet euch eures Wegs, und wisset, daß, woferne es eure Tochter auch also gemachet hätte, sie noch iezo Jungfer seyn würde.

Denn ich meines Orts halte davor, es seye ein Mann allein, in einer Stadt oder Ort, wo sich noch mehr Leute befinden, nimmermehr capable einem Mädgen Gewalt anzuthun, ohne ihr Hände und Füsse zu binden, sondern daß der Wille eines Mägdgens allezeit, wo nicht ganz, doch wenigstens mehr als halb dabey. Jedoch, den wollüstigen Sohn zu erschrecken, bestimmete ich ihn gleichwohl, nebst seinem Vater, binnen etlichen Tagen, auf die Haupt-Galéere, woselbst wir uns sprechen wolten. Diese wusten nicht, was das zu bedeuten, wannenhero der Vater, alles Unheil abzuwenden, resolvirte, seinen Sohn die Tochter des Medici heyrathen zu lassen, womit ich sehr wohl zufrieden war. Hiedurch machete ich, daß mich alle Böse fürchteten, die Frommen hingegen liebeten, und mich derer Bösen Peitsche nenneten.

Unter denen Sicilianern herrschet die leichtfertige Gewohnheit, daß, wann sie einem Beleidigung zufügen wollen, sie seinem Pferde oder Esel ein Ohr hinweg schneiden, welches dem andern zum grossen Schimpff gereichet, dergestalt, daß kein Mensch gerne einen Esel treibet oder ein Pferd reithet, so nur ein Ohr hat. Einem Müller nun ward sein Esel auf diese Weise geschändet, und er drohete bey mir zu klagen. Darüber erschrack der andere Müller, welcher es gethan, und offerirte, aus Furcht vor mich, ihm seinen Esel zu geben, womit gleichwohl der Beleidigte nicht zufrieden seyn wolte, sondern brachte seine Klage an. Beyde Müller musten mit ihren Eseln erscheinen, welche Letztere aber nicht in die Audienz-Stube, sondern nur in den Hof des Pallastes geführet wurden. Weil nun Kläger die angebotene Satisfaction nicht annehmen wolte, befahl ich, daß er dem Esel des Beklagten auch ein Ohr herunter schneiden, beyde aber nachhero ihre Esel zwey Jahre treiben solten, ohne sie abschaffen zu dörffen. Mein Sentenz muste kurtzum erfüllet werden, und die Jungens zu Palermo bekamen dadurch Anlaß, denen Herren derer Esel allenthalben nachzuschreyen, und auf sie zu pfeiffen; ich aber sprach: So muß man die Schelme züchtigen, die sich nicht scheuen, eines Esels Ohres wegen, eines Vice-Königs Kopff warm zu machen.

Ich machte aufs neue grossen Anstalten zur See, wobey Ew. Majestät Revënuen erschöpffet wurden, und der Pöbel muste starck contribuiren, wannenhero die Leute sprachen: Der Vice-König will uns auf den Mist-Hauffen bringen, worgegen man diese Mittel gebrauchen muß; da sie zu gleicher Zeit mit der Hand auf den Degen schlugen.

Sol-

Solches bewog mich, einen Hauffen Mist auf den Marckt legen zulassen; auf den Mist aber ward ein Stuhl und eine Taffel vor mich, auch um den Hauffen herum Stühle vor die Richter gestellet. Ein iedes nahm seinen Platz ein, und ich fieng, nachdem es geschehen, an, eine Rede gegen das Volck zu halten, in welcher, unter andern diese Worte begriffen gewesen: **Ihr beklaget euch, ob seye ich gesonnen, euch auf den Mist-Hauffen zu bringen. Nun sehet ihr, wie ich mich selbst darauf setze, ehe ihr dahin kommet, damit ein ieder wisse, daß man, wann es der Dienst des Königs, nebst dem Besten des Königreichs erfordert, sich alles gefallen lassen müsse.** Als sich meine Rede geendiget, wurden zwey arretirte Personen, die so gesprochen, wie ich bereits erzehlet, und mit der Hand auf den Degen geschlagen hatten, herbey geführet und zum Strange verurtheilet, musten auch ohne alle Gnade und Barmhertzigkeit sterben.

Ich nahm keine Geschencke, die sich in der Absicht einfanden, mich zu bestechen. Aber andere gewöhnliche Ehren-Verehrungen, und considerable Accidentien, schlug ich nicht aus, welche, samt der Beute, die ich von denen Türcken bekam, mich sehr bereicherten. Einen Secretarium ließ ich peitschen und fortjagen, weil er Geschencke genommen, und dargegen der Gerechtigkeit Gewalt angethan. Meine Gemahlin hatte deren auch erhalten, wannenhero ich in derselben Abwesenheit ihre Zimmer erbrach, die Geschencke heraus nahm, und sie in die Klöster schickete.

Anno 1614. fielen meinen ausgesendeten Schiffen und Galéeren abermals viele Türckische Kauffarthey-Schiffe in die Hände, davon die Beute sich auf ein paar Millionen erstreckete, derohalben man sagen kan, es seye damals, von mir die berühmteste See-Räuberey in der Welt, gegen die Türcken verübet worden. Meinen Sohn, der aus Spanien zurücke gekommen war, sendete ich aufs neue dahin, etwas von der Beute zu überbringen. Er gieng über Franckreich, und stellete der Infantin Anna, welche den König Ludovicum XIII. geheyrathat, vor zwantzig tausend, der Printzeßin Elisabeth aber von Franckreich, die an Dero Printzen Philippum in Spanien vermählet gewesen, vor dreyßig tausend Thaler Præsente zu. Meiner Gemahlin hingegen hatte ich vor etliche Toñen Goldes erbeutete Türckische Sachen zugewand. Bald nach der Ankunfft meines Sohnes zu Madrit, durch den ich etliche Ministros, an deren Gewogenheit mir viel gelegen war, reichlicher, als die Printzeßiñen selbst, beschencken lassen, erhielt ich die angenehme Zeitung, welchergestalt ich von Ew. Maj. zum Vice-

König

König in dem Königreich Neapolis ernennet worden; worüber ich die gröste Freude von der Welt empfand.

Ich reisete von Sicilien nicht ab, bevor ich das Parlement zusammen beruffen hatte; ob es gleich sonst deswegen nicht zu geschehen pfleget. Von solchem ließ ich mir ein Zeugniß ertheilen, daß ich mich in allen Dingen gerecht finden lassen, und das Königreich vollkommene Zufriedenheit mit mir gehabt hätte. Denn ob ich mich schon einen Meister unsträfflicher Justiz nennen, auch mich rühmen kunnte, keine Geschencke von ungerechten Partheyen angenommen zu haben; so hatte ich dennoch die Königl. Schatz-Kasten nicht nur ausgelernet, sondern auch der Crone Schulden verursachet, indem ich gesuchet, das Königreich in guten Defensions-Stand zu setzen, und immer mächtig in der See zu seyn, wodurch ich einen gewaltigen Reichthum in meinen Beutel geleitet, und besorgte daher dereinstens Verantwortung, da dann ein dergleichen Attestat eben nicht schädlich seyn kunnte. Zu der Zeit, als ich das Parlement convocirte, wurden, auf meine Ordre, alle eroberte Türckische Schiffe, als Galéeren, Galliotten, Saiquen ꝛc. in dem Hafen nach einander rangiret, die Canonen, Ancker, Gewehr, und anderer erbeuteter Vorrath aber, auf einander geschlichtet, auch die gemachten Sclaven an das Ufer gestellet, damit der Anblick alles dessen, eine gute Impression, von mir, in deren Gemüthern machen möchte. Vor dem Parlement hielte ich einen Discurs, und bezeugte das Vergnügen über die Ehre, so ich gehabt, Sicilien zu gouvernren, versicherte anbey, daß ich nie eine andere Absicht, währenden meinem Gouvernement geheget, als das Beste Ew. Majestät und die Wohlfarth Siciliens, zu befördern. Nach geendeten Discurs, gieng ich aus dem Parlement, und da muste der Cantzler erst meine Lob Rede halten, wodurch meine Thaten nicht wenig heraus gestrichen worden. Alsdann fand ich mich wieder ein, und hörete die Beantwortung an, welche der Ertz-Bischoff von Mont-Real verrichtete. Darinnen stellete er vor, welchergestalt es der Versammlung sehr schmertzlich fiele zu vernehmen, daß ich ihnen entrissen werden solte. Das Zeugniß erhielte ich so, wie ich es verlanget. Von dem Parlement bekam ich auch noch 4000. Rhlr. auf die Reise geschencket, davon ich aber, weil ich ohne dieß Geld genug zusammen gebracht, und ein solches Bagatelle nicht æstimirte, nur die Helffte annahm, und zwar solches bloß darum, damit ich das Geschencke nicht verschmähete. Hingegen nahm ich die erbeuteten, oder neu erbaueten Galiotten, Galéeren und andere Schiffe insgesamt mit mir, ließ folglich nichts dahinten, als was ich gefunden.

Von

Von Vice-Königen saget man, daß sie sich das erste Jahr strenge in der Justiz erweisen; in dem andern Jahre sich ihre Beutel spicken; und im dritten suchen, sich Freunde zu machen, auch sich gegen den gemeinen Mann als sehr gnädige Herren finden lassen. Ich meines Orts aber führete mich in dem Anfang, Mittel und Ende, einmal wie das andere auf; wie dann auch, so gar in denen letzten Monaten, noch horrible Executiones vor sich gegangen, und kein Missethäter, wie bey andern Vice-Königen zu geschehen pflegte, durffte sich bey meiner Abreise vor mir præsentiren, in der Hoffnung Pardon zu erlangen. Nichtsdestoweniger ward ich wircklich sehr, von allen denenjenigen bereuet, die nichts böses im Schilde führeten, und alle diese hätten mich hertzlich gerne noch länger behalten. Ein grosser Haufe von dem Adel begleitete mich nach Messina. Wie ich allda meine Galéere, die mich nach Neapolis brachte, besteigen wolte, gieng ich, dem Volck zu Liebe, vom Königlichen Pallast an, biß zu dem Ort des Embarquements zu Fusse, und meine Gemahlin that ein gleiches. Ich versicherte unter Weges das Volck es ferner, als Vice-König von Neapolis, eben so gut wider die Türcken zu beschützen, als währender meiner Vice-Reschafft in Sicilien, die Neapolitanischen Küsten, von denen Türckischen Räubereyen frey geblieben wären. Die Leute überhäufften mich mit ihren Benedictionen, und ich embarquirte mich den 12. Julii 1615. unter der Loßbrennung der Artillerie. Man remarquirte, daß meine Bagage dreymal so considerable aussahe, als wie sie damals, da ich nach Sicilien gekommen, ausgesehen. Ich hätte gar bald nach Neapolis kommen können, allein es beliebete mir, mit meiner Escadre, auf der Küste 8. Tage lang herum zu schwimmen. Wäre ich gerades Weges aus Spanien gekommen, möchte ich vielleicht denen Neapolitanern, wegen der von meinem Groß-Vater verübten Strengigkeit, verhast gewesen seyn. Da man aber von meinem Gouvernement in Sicilien allezeit löblich reden, auch mich als einen Feind und Besieger derer Türcken, ingleichen als einen eyfrigen Verfolger derer Missethäter und Banditen, wie nicht weniger einen affablen leutseligen Mann gegen arme und gemeine Leute, rühmen hören, ich auch, vor dreyen Jahren, wie ich über Neapolis nach Sicilien gereiset, derer Neapolitaner Gewogenheit, durch eine gantz sonderbare Aufführung gewonnen, wartete man auf mich, wie die Juden auf ihren Messiam.

Der letztere Vice-König vor mir, in Neapolis, war meiner Frauen Verwandter, und dessen Bruder blieb statt seiner, biß zu meiner Ankunfft allda, wannenhero mein Einzug in Neapolis, worzu er gantz sonderbare An-

stalten machen lassen, weit prächtiger gewesen, als der zu Palermo. Das Volck schrie: **Vor uns Gerechtigkeit; Krieg aber gegen die Türcken.** Ich antwortete: **Eines und das andere.** Selbigen Tag ließ ich auch mehr als 2000. Species-Ducaten austheilen und auswerffen; allermassen ich nunmehro ein wichtigers Gouvernement als das Sicilianische gewesen, erlanget hatte, und auf etliche Jahre ein Herr über mehr als drey Millionen Seelen worden war, worunter sich ein starcker Adel befunden. Zu Neapolis machet auch ein Vice-König weit grössere Parade, dann in Sicilien, und pfleget Schweitzer sowohl, als Cavallerie zur Wache zu haben. Vielmals sahe man 60. und noch mehr vornehme Herren, als Printzen, Marquise, Grafen ꝛc. auf einmal in meinem Pallast, die theils etwas zu sollicitiren gehabt, theils ihre Aufwartung abgestattet, welcher Pallast den zu Palermo, an Pracht und Herrlichkeit weit übertrifft. Mit einem Wort, alles siehet um einen Vice-König in Neapolis herum, Königlich aus, und der Pallast hat in gantz Europa wenig seines gleichen. Ist eine Vice-Königin verhanden, fället alles noch viel prächtiger in die Augen, indem täglich keine geringe Anzahl Printzeßinne, Marquisinen, Gräfinne, ꝛc. bey ihr anzutreffen. Von dem Schloß-Platz gegen das Meer zu, stehet eine ungemeine Fontaine, die mit marmorsteinernen Meer-Schweinen und See-Pferden gezieret; wie dann, auf eben diesem Platz, die Statue eines Riesen zu sehen. In Summa, Neapolis ist überhaupt eine Stadt, die an Schönheit und Netteté, schwehrlich von einem Ort in der Welt übertroffen wird.

Ich insonderheit beflisse mich eine galante Hoffstadt zu haben, und an guten Spionen muste mir es, so wenig als in Sicilien fehlen, deren Anzahl auch noch stärcker seyn. Ich selbst verkleidete mich vielmals, und gieng auf Kundschafft aus, wodurch ich manche seltsame Streiche erfuhr, und fast alles wuste, was passirete, weshalb die Leute sprachen, ich müste einen Spiritum Familiarem haben. Neue Edicte wurden, wie in Sicilien, publiciret, damit sich ein ieder darnach zu richten, Strafe aber zu vermeiden wissen möchte. Denen Banditen ließ ich Pardon ankündigen, und sie kamen Haufen-weise, Dienste auf denen Galéeren zu nehmen, iedoch nicht als Sclaven an Ketten geschmiedet, sondern als freye Leute, die vor Geld arbeiten. Mein Respect war dermassen groß, daß in 6. Monaten sich fast nichts ereignete, und die Richter bey nahe gar müßig gesessen; allermassen zu Neapolis mehr nicht als sechs, in dem gantzen Königreich aber nur dreyssig,

sig, Personenen hingerichtet worden; wiewohl eine weit grössere Anzahl auf die Galéeren, die ich wohl besetzt wissen wollen, wandern müssen.

Ein reicher Kauffmann zu Neapolis, Morelli genannnt, rühmete sich er habe all sein Geld und Gut gewonnen, ohne daß er iemals einen Fuß aus der Stadt gesetzet, und es war derselbe in der That, seit seiner Kindheit, welches eine Zeit von funffzig Jahren betragen, nicht zum Thor hinaus gekommen. Zu diesem schickete ich, und ließ ihm, im Namen Ew. Maj. befehlen, ferner niemals aus der Stadt zu gehen, widrigenfalls aber gehalten seyn, zehn tausend Thaler Straffe zu bezahlen. Man hielt solches vor etwas ungereimtes, und Morelli selbst lachete darüber. Doch bald hernach machte er sich Gedancken deswegen, und wolte wissen, was die Ursache dessen seyn möchte, ward auch endlich dermassen tieffsinnig und melancolisch deshalb, daß er in eine Kranckheit verfiel, und auf die Gedancken geriethe, er müste, zur Conservation seines Lebens, eine Reise thun. Zu dem Ende übersendete er die zehn tausend Thaler Straffe, reisete, genaß, und kam wieder nach Neapolis. Ich schickete demselben 5000. Thlr. zurücke, und ließ ihm sagen, es seye genug, daß ich gezeiget, wie capriciöse Leute zu züchtigen. Die andern 5000. Thlr. kamen in die Hospitäler der Stadt.

Ich sendete, bey meiner Abreise aus Sicilien, den General derer Galéeren, Arragon, nebst sechs Gallions gegen die Türcken, Beute zu machen, mit Ordre, seinen Zurück-Weg nach Neapolis zu nehmen. Dieser befand sich einstmals, mit anbrechenden Tage, gantz nahe bey mehr als 50. Türckischen Galéeren, und der Wind trieb ihn mit Gewalt auf sie zu, dergestalt, daß er, nolens volens, schlagen muste. Das Treffen dauerte sieben Stunden, und die Türcken bekamen fünff Galéeren in den Grund geschossen, zwey sprungen in die Lufft, und der Rest ward dermassen übel zugerichtet, daß sich die Türcken retiriren musten. Der Bezirck des Meeres, wo sich die Bataille ereignet, mag einer Hölle nicht ungleich gewesen seyn, welche Feuer speyet, und einen Hauffen Donner-Schläge über den andern hören lässet. Meine Gallions hatten freylich auch ziemlich gelitten, und sie kamen ohne Beute zurücke, wannenhero mir die Action zur Ehre, aber keinem Nutzen, gereichete.

In Sicilien hatte ich anders nichts gesuchet, als die Türcken zu bekriegen. Jetzo hingegen kam mir auch Lust an die Venetianer, welche mit dem Teutschen Hause Oesterreich in Uneinigkeit lebeten, brav zu vexiren, und ihnen die Herrschafft über das Meer zu disputiren. Derohalben

schrieb ich nach Madrit, und machte, daß, ob schon nicht Ew. Majestät, doch meine Patronen, meine desfalls gemachte Projecte und Anschläge approbirten; wie sich dann insonderheit der Staats-Secretarius Calderona dermassen durch Geschencke von mir einnehmen ließ, daß fast alle Schrifften, so die Venetianer gegen mich übergaben, unterdrucket, und mein wunderliches Beginnen durch die Banck gut geheissen worden.

Caspar Monizzo, ein Corporal auf der Escadre, bekam Händel mit einem Bürger zu Neapolis und sprach zu ihm: **Wann ich 100. Thaler hätte, wüste ich schon, was zu thun.** Der Bürger bildete sich gäntzlich ein, der Corporal wolle, woferne er so viel im Vermögen hätte, das Geld einem Meuchel-Mörder geben, und ihn ermorden lassen, wannenhero er sich bey mir beklagte. Da beyde Partheyen gegenwärtig, fragte ich den Bürger, was er anzubringen, und er wiederholte die Worte des Corporals, bate anbey, ich möchte ihn anstrengen, zu sagen, was er machen wolle? Ich antwortete: **Mein Wille ist, daß ihr ihm augenblicklich die 100. Thaler gebet, und alsdann solle er sich erklahren.** Der Bürger war reich, lieff und holete das Geld, das ich dem Monizzo zustellen ließ. Hernach fragte ich solchen, was er zu thun gesonnen? und er versetzte darauf: **Ich will mich ihrer bedienen, einige von meinen Schulden damit zu bezahlen.** Dannenhero wendete ich mich zu dem Bürger und sagte: **Nun seyd ihr ausser Furcht und Sorge, habt auch Ursache zufrieden zu seyn, indem ihr wisset, worzu er das Geld** employren **wollen.** Allein ich suchete mich, durch diesen Streich, unter der Miliz beliebt zu machen, anderergestalt es vor den Corporal gantz anders gelautet haben würde.

Ein Narr, aus puren ungegründeten Verdacht, ließ sich zu Hause, und an vielen öffentlichen Orten, verlauten, er wolle tausend Thaler drum geben, woferne er so gewiß wüste, daß er Vater zu seinem Kinde wäre, wie sein Weib Mutter darzu seye. Wann derselbe ausgieng, nahm er das Kind gemeiniglich in die Arme und sprach: **Ach! Liebstes Kind! Wüste ich so gewiß, daß ich dein Vater, wie ich weiß, daß meine Frau deine Mutter, wolte ich dir hertzlich gerne tausend Thaler schencken.** Die Freunde der Frau vermahneten ihn, mit dergleichen Worten innen zu halten; allein es wolte nichts verfangen. Demnach wanden sie sich zu mir und klagten. Ich ließ den zweiffelnden Narren kommen, und hatte einen Notarium nebst zweyen Zeugen bey der Hand, in derer Gegenwart ich ihn fragte, ob er seine Frau nicht vor ein rechtschaffenes

senes Weib hielte? Er antwortete: Ja; und ward von mir ferner gefraget, ob er Ursache habe an ihrer Ehrlichkeit zu zweiffeln? oder ob er iemals etwas gemercket, das zur Verletzung der ehelichen Treue gereiche? Darauf sagte er: Er müste es als ein infamer Kerl reden, wann er das sagete. Ich fragte ferner, ob er sich erboten tausend Thaler zu geben, wann er gewiß wüste, daß das Kind sein? und er antwortete: Ja. Letzlich ward von mir gefraget, ob er gestünde, daß das Kind seiner Frau? Antwort: Ja. Wohlan! sprach ich sodann: Wann sie ehrlich, muß das Kind auch euer seyn. Zu dessen mehrerer Versicherung aber, befahl ich der Frau, es ihm nochmals zu schencken, und sie legte es demselben auf die Armen. Ingleichen that ich noch diesen Ausspruch: Daß er gehalten, die so vielmals offerirten tausend Thaler zur künfftigen desto bessern Ausstattung des Kindes, in die Hände der Frau zu geben, hundert Thaler aber, zur wircklichen Bestraffung, wegen der seiner Frau gemachten Blame, in das Hospital derer Invaliden zu erlegen.

Mit dem Ertz-Bischoff zu Neapolis, Decio Caraffa, vertrug ich mich gar nicht wohl, angesehen derselbe die Immunitæten der Kirche allzuhartnäckicht vertheidigte, ich aber trachtete, ihm in vielen Dingen, verhinderlich zu seyn. Ein gewesener Capitain zur See, Franciscus Timulo, ward von ihm hefftig verfolget, weil er solte GOtt geläster t haben, und dieser sahe sich gezwungen sich zu retiriren. Gleichwie ich nun suchete ihn in meine Dienste zu nehmen, er mir aber wissen ließ, daß ich ihm zuvor Gnade bey dem Ertz-Bischoff auswircken müste: also sendete ich demselben eine Ordre zu, vermöge deren er sich zum Dienst Ew. Majestät in der Stadt einfinden solte: denn ich hatte mich schon darnach erkundiget, was er geredet, und wuste, daß es nicht viel zu bedeuten. Timulo erschien, wurde von mir examiniret, und verurtheilet, Ew. Majestät drey Jahre lang, als Capitain, auf einer Galéere zu dienen. Das erfuhr der Ertz-Bischoff, und schickete seinen Vicarium an mich, der sich beschwehren muste, daß ich mich einer Sache angemasset, die als ein Eingriff in die Jurisdiction der Kirche anzusehen. Darauf antwortete ich folgender gestalt: Herr Vicarius! Ihr sollet wissen, und der Ertz-Bischoff noch besser als ihr, daß, als GOTT die Tafeln des Gesetzes gemachet, er sie dem Aaron, als obersten Opfferern, keinesweges gegeben, sie zu publiciren, und zu verfügen, daß man sie observire, sondern dem Moysi, der General Capitain und Gouverneur des Volckes GOttes gewesen. Ich nun, als Gouverneur und General-Capitain, des Kö-

nigs meines Herrns in diesem Königreiche, werde gleichfalls Sorge vor die Gesetze tragen, auch diejenigen bestraffen, welche so verwegen seynd und sie violiren. Den Capitain Timulo betreffende, weiß ich schon, was er gethan, und die Straffe ist seinem Verbrechen gemäß eingerichtet. Dargegen wandte der Vicarius ein, er könnte nicht abnehmen, was es vor eine Straffe sey, wann man einen zum Capitain eines Schiffs oder Galéere mache. Was ich erwiederte, lautete also: Ich bin schuldig meinem König, und sonst niemand, Rechenschafft von meinen Thaten zu geben. Inzwischen kan ich euch wohl so viel sagen, daß auch Dignitæten und Ehren-Stellen, wann sie vermöge eines Urtheils auf einen kommen, Bestraffungen zu nennen. Und damit sendete ich den Vicarium zurücke, wohlwissende, daß weder er, noch der Ertz-Bischoff, zu Madrit wohl angeschrieben stunde.

Der auf das Brod gelegte Impost hat zu Neapolis schon vieles Morden, Aufruhr und Blut-Vergiessen verursachet. Solchen schaffete ich ab, und führete dargegen andere Auflagen ein, die dem Volck nicht so empfindlich fielen, und worzu Hohe, und Niedere, auch Geistliche contribuiren musten. Es kam demnach das Brod um ein Drittheil grösser zum Vorschein, als es zuvor gewesen, weshalb der Pöbel zu Neapolis fast einen Abgott aus mir machte.

Die Holländer schickten denen Venetianern, welchen ich auf den Leib gehen wolte, 37. Schiffe, unterm Commando des Grafen, Johann von Nassau, zu. Philibert Emanuel solte ihm bey Gibraltar die Passage verstopffen; allein Nassau passirte à la Faveur eines grossen Windes, der ein Sturm genennet werden kunnte, und langete in dem Mittelländischen Meer an, zu meinem grösten Verdruß, indem mir dadurch gantz sonderbare Projecte zu Wasser gemachet wurden. Ich rüstete auf meine eigene Kosten fünff Caper aus, die nebst denen Schiffen und Galéeren Ew. Maj. auf der Türckischen Küste, wie auch in denen Türckischen Häfen, grosse Beute machten, wobey öffters derer Christlichen Schiffe nicht verschonet worden. Denn, fast alles, was sie antraffen, waren gute Prisen, und es wurden insonderheit die Schiffe derer Venetianer, wie Türckische tractiret, weil die Republic den regierenden Hertzog von Savoyen, mit welchem wir Krieg führeten, unterstützete. Gleichwohl bekam ich immer Ordre, denen Venetianern die entwendeten Schiffe zurücke zu geben, woran ich mich aber nicht kehrete; angesehen ich mich schon mit meinen Freunden

zu

zu Madrit, und Ew. Maj. Favoriten, die allemal einen guten Theil an meinen Capereyen gehabt, desfalls verstanden. Ja, der gäntzliche Untergang der Republic Venedig war in meinem Hertzen feste beschlossen: wannenhero ich die Kriegs-Zurüstungen ungemein fortsetzete.

Ein geitziger Kauffmann zu Neapolis, Namens Ferromolle, verlohr einen gestickten Beutel, worinnen sich 50. Ducaten, 50. Pistolen, und ein Ring von tausend Thalern befunden. Dannenhero ließ er, mit Consens der Obrigkeit publiciren, daß, wer den Beutel finden und zurücke geben würde, 50. Pistolen zum Recompens bekommen, anderergestalt aber, wann er ihn hinterhielte, als ein Rauber angesehen werden solte. Solchen Beutel fand eine arme Frau, und war so ehrlich, daß sie ihn dem Kauffmann zurücke gab. Allein dieser, practicirte, im Zehlen 30. Pistolen auf die Seite, und beschuldigte hernach die Frau, sie hätte solche entwendet, gab ihr auch nur 20. Pistolen. Ob nun gleich das arme Weib damit eben so vergnügt wie eine Königin gewesen; fanden sich dennoch andere Leute, welche ihr riethen, sich über den Kauffmann bey mir zu beschwehren. Ich erkundigte mich nach der Lebens-Art des Ferromelle, und hörete, daß er ein leichtfertiger, betrieglicher Vogel in seiner Haut. Die Partheyen wurden citiret, und vor mir verhöret, da ich dann den Betrug des Geitz-Halses erkannte, der seinem Versprechen kein Genügen geleistet, und noch darzu eine redliche Frau, die ihm einen so wichtigen Fund zurücke gegeben, Diebstahls beschuldigte. Es erfolgte demnach von mir dieser Sentenz, **daß, weil nur zwantzig Pistolen in dem Beutel gewesen in dem Seinigē aber funffzig seyn müssen, er sich einer Sache angemasset die ihm nicht zugehöre**; und er muste folglich, zu seiner Züchtigung, der Frau den gantzen Beutel, mit dem kostbaren Ring, denen Ducaten und Pistolen, überlassen.

Als ich zwölff wohlbewaffnete Schiffe parat hatte, gegen die Venetianer öffentlich zu agiren, lieff Ordre vom Hofe ein, ich solte nichts gegen sie unternehmen. Doch ich prætendirte Zeitung zu haben, ob wären von den Venetianern viele Feindseligkeiten wider Spanische Schiffe ausgeübet worden, welches ich nach Hofe berichtete und immittelst agirete, wiewohl nicht unter dem Pavillon Ew. Maj. sondern meinem eigenen, damit man die Schuld desfalls auf mich schieben möchte, welche ich hertzlich gerne trug. Die Venetianer suchten nicht nur die Continuation des Friedens mit der Pforte, sondern auch eine Allianz gegen Spanien mit derselben zu treffen. Dannenhero sendete ich heimlich an den Groß-Vezier, und ließ

ließ Vorstellungen dawider thun, welche mit reichen Geschencken accompagniret wurden, wodurch ich die Allianz gegen Spanien hintertrieb, und es bey nahe dahin brachte, daß es zum Friedens-Bruch zwischen der Pforte und Venedig gekommen wäre: denn die Kunst, zu persuadiren und zu hinterlisten, verstunde ich so gut, als sonst ein Mensch von der Welt. Zu gleicher Zeit suchte ich den Pabst, nebst andern Italiänischen Fürsten zu bewegen, Schiffe und Galéeren gegen die Türcken zu senden, sie merckten aber, als es fast an dem war, daß es geschehen solte, welchergestalt ich trachtete, die Türcken selbst wider Christen, nemlich die Venetianer, zu encouragiren. Die Republic Ragusa hetzete ich gegen Venedig auf, indem jene, anstatt von dieser protegiret zu werden, von ihr in eine wahrhaffte Sclaverey war gesetzet worden.

Mitlerweile, da ich, 1617. viele Venetianische, auch einige Holländische, Schiffe erbeutete, erschiene die Venetianische Flotte einmal, und jagte die Spanische, unter meinem Pavillon ausgelauffene Escadre, biß in den Neapolitanischen Hafen Brindisi, allwo sie solche, durch Verschiessung vielen Pulvers und Kugeln in die Lufft, heraus forderte, und zum Combat provocirte. Hernach giengen die Venetianer zurücke und schrien: Victoria, sungen auch das Te Deum Laudamus, da wir indessen, zu Neapolis, uns über ein paar Millionen gemachte Beute erfreuen kunnten, die wir sowohl auf denen Schiffen, als auch in etlichen geplünderten Inseln, auf der Küste von Dalmatien, gefunden, worüber die Türcken, wegen ihrer Plätze in Dallmatien, selbst in grossen Allarm geriethen. Der Pabst, wie nicht weniger andere Italiänische Printzen, sendeten an mich und liessen mich ermahnen, meine Feindseligkeit gegen Venedig einzustellen, weil daraus grosses Unheil vor die gantze Christenheit zu besorgen; allein es fruchtete nichts. Der Päbstl. Nuncius stellete mir vor, ich würde, durch mein Beginnen, schwehre Verantwortung vor Gott auf mich laden; worauf ich antwortete: Mein Herr! die Clöster u. Mönche, auch andere Geistliche, ernehrē sich von Gewissens-Scrupeln, keinesweges aber die weltl. Staatē derer Pringen. Und was uns Ministros anbelanget, die in ihrem Namen gouverniren, ist uns an einer Unze Gewissen, mehr oder weniger, nichts gelegen. Zu einer andern Zeit gab mir der Nuncius zu verstehen, mein Gewissen seye zu leicht; dargegen ich versetzte: Demselben ein wenig mehr Gewicht zu geben, will ich ein halb Pfund Gewissen von meiner Gemahlin ihrem nehmen,

men, und es ihm zulegen: denn meiner Gemahlin ihres ist ohne dies zu schwehr; indem sie in allen Stücken, nur Geschencke und Beute ausgenommen, einer Heiligen gleich seyn wolte. Es verfieng folglich kein Vorstellen etwas bey mir. Au contraire, ich verstärckete die Spanisch-Neapolitanische See-Macht considerablement, dergestalt, daß sie auf 20. Kriegs-Schiffe, ohne die Galéeren, anwuchs. Hernach canonirte Ew. Maj. oder vielmehr meine Flotte, die Venetianer in dem Hafen Lessina, setzte auch Troupen an das Land, von denen die Gegend daherum verwüstet ward. Ein und ander Schiff von Salée, ingleichen ein und ander Holländisches, auch noch mehr als eine Million Beute von denen Venetianern, fiel mir aufs neue in die Hände; hingegen gerieth Venedig in keine geringe Noth, weil sie auch mit dem Teutschen Haus Oesterreich viel zu schaffen hatten, und wegen einer Ruptur mit denen Türcken in beständigen Sorgen leben musten. Endlich erfolgte der Friede zwischen Spanien und Savoyen sowohl, als zwischen Oesterreich und Venedig. Darüber alterirte ich mich hefftig, insonderheit da ein Befehl von Ew. Maj. einlieff, daß ich denen Venetianern die genommene Schiffe restituiren solte. Wiewohl ich erfand eine List, durch die ich den Befehl zernichtete. Denn ich ließ den Venetianischen Residenten ruffen, welcher derer Feindseligkeiten ungeachtet, nicht aus Neapolis gewichen war und sagte ihm, welchergestalt ich Befehl erhalten, die genommene Schiffe zu restituiren, weil ich nun nur von Schiffen redete, derer Waaren aber nicht gedachte, versetzte der Resident, es habe die Republic so viele Schiffe, als Bäume in dem Wald stünden. Wohlan! sprach ich alsdann: So behalte ich die Schiffe hier. Hernach berichtete ich an Ew. Maj. die Republic hätte ihre Schiffe, ohne grosse Satisfaction, nicht wieder annehmen wollen, und meine Freunde, nebst dem Staats-Secretario Calderona, wusten diese meine Conduite schon zu rechtfertigen.

In der Stadt Neapolis stelleten sich viele lahm und hinckend, damit sie nicht gezwungen werden möchten, auf denen Galéeren und Schiffen, als Matelots oder Soldaten zu dienen. Ich ließ vor die, welche auf dem Meer Invaliden geworden, neue Hospitäler anlegen, da ich dann ausstreuete, es würden solche vor die Lahmen und Hinckenden angeleget, davon ein jeder 20. Thlr. Pension des Jahrs, Logement, Bette, und andere Vortheile mehr, haben solte. Ja, ich ließ so gar wircklich publiciren, daß sich die Lahmen, und Hinckenden melden, und biß den 25 Novembr. 1617. eingeschrieben, hernach aber keine mehr aufgenommen werden solten. Fast

alle Lahme und Hinckende des Königreichs, oder auch, die sich nur so gestellet, erschienen an einem gewissen Tag, und wurden insgesamt vor dem Pallast rangiret. Ich begabe mich heraus, solche in Augenschein zunehmen, stellete mich als bewunderte ich ihre grosse Menge, sprach auch, man könnte sie unmöglich alle aufnehmen, sondern ich würde nur eine gewisse Anzahl, und zwar diejenigen logiren lassen, die noch vermögend über ein Seil, daß ich, eines Fusses hoch, vor dem Thor des Pallasts, zu dem Ende hatte ziehen lassen, zu springen. Zweyhundert præsentirten es, und das zeigte an, daß sie sich nur lahm gestellet. Zu solchen sprach ich: **Ihr seyd Betrieger.** Denen andern aber gab ich zu verstehen, daß wann gleich ihre Füsse nichts taugeten, doch die Arme zum Rudern gut wären, und beyde Partheyen musten auf die Galéeren wandern: wiewohl sie nicht an Ketten, gleich denen Missethätern und Sclaven, geleget worden. Die neuen Hospitäler hingegen blieben vor diejenigen, welche auf der See gelähmet, oder sonst invalid wurden.

Einer, Namens Fanel, ein kurtzweiliger Mann und poßierlicher Kopff, hatte ein, einem Collegio derer Jesuiten wohl gelegenes Haus, das wolten sie haben; Fanel hingegen war durchaus nicht gesonnen, solches zu verkauffen, weil es sechs Generationes von seinem Geschlechte besessen. Dannenhero steckten sich die Jesuiten hinter mich, und vermeinten, ich würde ihnen meine Autorität desfalls zum Besten gedeyhen lassen. Allein sie kamen unrecht an; allermassen ich resolvirte, dieselben artig ablauffen zu lassen. Zur Spielung dieser Comœdie, ließ ich vier von ihnen, nebst dem Fanel, zu mir ruffen. Den fragte ich, ob er denen Jesuiten sein Haus weder schencken noch verkauffen wolte? Antwort: **Nein.** Ich sprach: es seye billig solches zu thun, auf daß er von ihnen in Glaubens-Artickeln, darinnen er soviel als mir bewust, auf schwachen Füssen stünde, unterrichtet würde, befahl auch denen Jesuiten, ihn auf der Stelle zu examiniren. Diese freuten sich hertzlich darüber, und meineten ich redete in purem Ernst. Sie fiengen demnach an, ihn über das Credo in Deum zu befragen, und Fanel antwortete sehr wohl bey einem ieden Artickel, biß zu den, der von der Resurrectione Carnis handelt, gab auch gantz klar zu erkennen, daß er ihn nicht glaube. Die Jesuiten pressirten ihn eine positive Antwort zu geben; da er dann also heraus platzete: **Meiner Meinung nach, solte der Artickel ausgestrichen werden, weil ich die Auferstehung des Fleisches vor etwas unmögliches halte.** Darauf versetzten die Jesuiten, er sey ein Ketzer, und müste angegeben werden. Ich sagte:

Las-

Lasset ihn glauben, was er will, und entdecket die Affaire keinem Menschen, wovor euch Fanel sein Haus geben wird. Gleichwie sie sich aber entschuldigten, sie könnten es nicht thun, weil solches eine Ketzerey sey, welche das Feuer meritire: also wande ich mich zum Fanel und sprach: Signor Fanel! was wollet ihr nun thun? In das Gefängniß der Inquisition spatzieren, oder den Artickel von der Auferstehung des Fleisches glauben? Er antwortete: Gnädiger Herr! Ich will den Artickel viel lieber von Grund des Hertzens glauben, und bezeuge hiemit, es seye eine Auferstehung des Fleisches, die ich bekenne, wie sie von diesen Patribus, und der Kirche, geglaubet wird. Da solches die Jesuiten höreten, sagten sie: Signor Fanel! Ihr seyd uns mehr schuldig, als zehn Häuser nicht werth sind, indem wir durch die erfolgte Bekehrung eure Seele gerettet, und den Leib gegen die Inquisition garantiret haben; prætendirten anbey, er solte ihnen sein Haus cediren. Hier nun fuhr ich heraus und sprach: Aber, ihr lieben Patres! da ihr den Fanel obligiret habt, den Artickel von der Auferstehung des Fleisches zu glauben, wie könnet ihr ihm zumuthen, euch sein Haus abzutreten? Ihr werdet niemanden das Eurige geben, sondern es allezeit behalten; und er, wann er am Jüngsten Tage, seines Leibes habhafft seyn wird, wo wollet ihr dann, daß er logire? Etwa im Wirths-Hause? Ey! Pfuy Patres! Schämet euch. Suum Cuique. Man solle einem ieden das Seinige lassen, und es ist schändlich Subtilitäten und Argliſtigkeiten zu gebrauchen, eines andern Haabe zu erschnappen; womit sie ihren Abschied bekamen.

Gleichwie ich fast allezeit durch Reden schertzete: also nahm ich auch gemeiniglich Leute von lustigen Humeur in meine Dienste, und wer mir sonst auf meine Fragen artig antworten kunnte, erlangte meine Gunst. Einstmals fragte ich einen armen Mann, welches sein Land sey? Dieser erwiederte: Wie soll ich ein Land haben, gnädiger Herr! da ich nicht einen einigen Dreyer vermag, Brod zu kauffen. Ich wande mich zu denen, welche bey mir waren, und sprach: Ich habe eine thörichte Frage an ihn gethan, und er hat mir klug geantwortet, befahl auch, ihn in das Hospital aufzunehmen, und ihm doppelte Portion zu reichen. Zu einem andern Bettler sagte ich: Warum bettelst du? Er antwortete: Weil ich nicht habe, was ich haben

wolte. Was wolteſt du dann wohl haben? fuhr ich ferner fort zu fragen. Antwort: Eine Allmoſe von Ew. Excellenz. Solchem beſchenckete ich, und ließ ihn ebenfall in das Hospital aufnehmen. Wer hingegen abgeſchmackt, u. nicht nach meinem Sinn antwortete, büſſete ein. Das widerfuhr einem Bettler, unter andern, da ich fragete, was man ihm thun ſolte, wann man ihn vergnügen wolte? und zur Antwort, die er mit einer verwegenen Mine verrichtete, bekam: Man müſte mich zum Vice-König machen, wie Ew. Excellenz ſind; worauf ich verſetzte: Wann das iſt muſt du nach Spanien gehen, und um dieſe Charge anhalten. Dir aber die Reiſe zu erleichtern, kanſt du mit der Galéere dahin ſchiffen, welche eheſter Tage abgehen wird; und damit muſte er auf die Galéere wandern.

Um die Vicairie herum, worinnen ein hohes Tribunal ſitzet, ließ ich Bäume ſetzen, auf daß diejenigen, welche Affairen davor haben, ſich unter denen Blättern im kühlen ergötzen möchten, wann ſie auf die Verhör bißweilen lange warten müſten. Bey dieſem Gebäude gieng ich, mit dem ſchon erwehnten Fanel ſpatzieren, und fragte ihn, ob ich kein gutes Werck durch Setzung derer Bäume geſtifftet? Fanel antwortete: Freylich, gnädiger Herr! Denn Sie wiſſen wohl, daß ſich die Schelme gerne im Wald aufhalten; und er hatte recht; allermaſſen die meiſten, ſchlimmer Händel wegen, vor der Vicairie erſcheinen. Zu einer andern Zeit fragte ich den Fanel, wie man 4. Narren in einem Augenblick machen könne? worauf er verſetzte: Sie müſſen zugleich in einen Spiegel ſehen.

Der Marquis d'Arenna, und der Printz Maida, lebeten in Feindſchafft mit einander, und nahmen Abrede, im Kirchen Staat zu duelliren. Solches verbot ich ihnen. Nichtsdeſtoweniger reiſeten ſie ab, weshalb ich in eines ieden Staat ein Regiment Spaniſche Cavallerie ſendete. Auf dem Tummel-Platz verabredeten dieſelben, ihre Secundanten vor ſich ſchlagen zu laſſen, und das waren ſo groſſe Narren, daß ſie es thaten, und zwar mit ſolcher Hitze, daß beyde auf der Stelle blieben. Alsdann embraſſirten ſich, der Printz und der Marquis, verſprachen Freundſchafft zu halten, verabredeten auch Heyrathen unter ſich und ihrer Verwandtſchafft. Der Pabſt beſchwehrte ſich über das, was in ſeinem Staat verübet worden u. die Schuldigen wurden von mir citiret, da ſie aber nicht erſchienen, contumaciret und zum Tode verurtheilet, auch ihre Güter confiſciret. Indeſſen wandte ſie ſich nach Madrit, und erhielten nicht nur Gnade vor das Leben, ſondern auch die

Re-

Restitution, iedoch mit der Condition, daß sie auf einem Schlosse, welches mir belieben würde etliche Jahre Gefängniß halten solten. Allein ich erließ ihnen diese Straffe gleichfalls und hielte sie nur an, ein Jahr auf der Escadre Ew. Maj. zu dienen; wiewohl ihre Ländereyen ziemlich leiden müssen.

Ich nahm mir vor alle Lehne derer Printzen, Hertzoge, Grafen, Baronen ꝛc. zu visitiren, zu sehen wie sie haussteten, und Ew. Maj. Interesse observirten. Darwider, als einer Neuerung, protestirten sie, und eine solenne Deputation solte desfalls nach Hofe gehen. Ob ich nun gleich die Deputirte nicht abreisen, sondern in denen Häfen anhalten ließ; so war dennoch bereits von der Sache nach Hofe geschrieben, und es lieff Befehl daher ein, durch den mir untersaget ward, meine vorseyende Visitation vor sich gehen zu lassen. Dem ungeachtet, wolte ich meinen Willen haben, und verrichtete die Visitation bey denen Vornehmsten des Königreichs; iedoch mit diesen Worten, welche ich allezeit bey dem Eintritt in das Haus sprach: **Ich komme, euch, als ein Freund zu besuchen.**

Ein Spanier, der sich sehr galant aufzuführen pflegte, und deswegen nur der Einbildische genennet worden, gieng mit seinem schönen seidenen, mit Spitzen besetzten, Mantel über die Strasse. Dem begegnete ein Holtz-Träger mit einer Bürde langen Holtzes, davon die Spitze eines Stückes in des Spaniers Mantel kam und ihn wohl halb hinweg risse. Deswegen nennete er den Holtz-Träger einen Flegel, verklagte ihn auch bey mir. Es war mir nicht lieb, mit dergleichen Bagatellen belästiget zu werden. Jedoch wann sie kamen, kunnte ich sie nicht wohl zurücke weisen: wannenhero der Holtz-Träger citiret ward, nebst dem stoltzen Spanier vorzustehen. Da ich aber des Spaniers Brüstung und aufgeblasenes Wesen bereits kennete, und wuste, daß er capable zu prætendiren, es solten ihm ein Dutzent geladene Wagen ausweichen, ließ ich zu gleicher Zeit einen Advocaten ruffen, welchem ich befahl, dem Holtz-Träger zu dienen, und ihm den Rath zu geben daß er sich stumm stellen solte. Als nun die Partheyen vor mir gegenwärtig waren, brachte der Spanier sein Klagen an. Nachdem er ausgeredet hatte, fragte ich den Holtz-Träger und sprach zu ihm: **Warum hast du diesen** Cavalier **den Mantel zerrissen?** Allein dieser gab, statt der Antwort, Zeichen seiner Stummheit von sich. Darauf fieng der Advocat an zu reden, ihn zu defendiren, und seine Stumm- und Taubheit vorzuschützen, wannenhero ich den Spanier fragte, was ich wohl vor ein Urtheil gegen einen Stummen sprechen solte? Solcher antwortete mit Übereilung: **Ew.** Excellenz **geruhen nicht zu glauben, daß der Vogel**

wahrhafftig stumm: denn ich habe ihn reden und schreyen hören: Habt Acht! Wohlan! versetzte ich: Warum habt ihr euch dann nicht daran gekehret? Die Schuld ist euer selbst; und er muste noch darzu zehn Thaler in die Armen-Büchse bezahlen.

Scannati, ein reicher Kauffmann, verliebte sich in eines Leinewand-Händlers Tochter, die 4000. Thlr. zur Ausstattung hatte. Scannati war gut, biß es an die Ausgaben kam, welche eine Hochzeit erfordert; allermassen er ein überaus grosser Geitz-Hals gewesen. Solche erweckten auch so gar eine Reue über das geschehene Verlöbniß in ihm, und er wolte die Hochzeit nicht vollziehen, unterm Vorwand, er habe vor einigen Jahren ein Gelübde zu GOtt und dem Heil. Januario, vor dem Altar gethan, keine zu heyrathen, die nicht reicher als er; wider welchen Vorwand keine Vorstellung statt finden wolte. Dannenhero wendeten sich die Eltern des, an den Scannati verlobten, Mägdgens zu mir, und ich ließ den Bräutigam, ingleichen einen Notarium und Zeugen vor mich kommen. Die erste Frage war: ob er sich mit der Tochter derer klagenden Eltern versprochen? Antwort: Ja. Die andere: warum er das Verlöbniß brechen wolle? und da kam Scannati mit dem artigen Vorwand seines gethanen Eydes aufgezogen, das ihm nicht gestattete eine, die nicht reicher als er, zu heyrathen, wandte auch vor, er habe ihn vergessen gehabt, und sich dessen ehe nicht, als vor etlichen Tagen, wieder erinnert. Ich fragte ferner, wie reich er sey, und er gab 50. tausend Thaler an. Wohl! sprach ich so dann: Weil ihr euch eines gethanenen Eydes nicht erinnert u. inzwischen zur Verlöbniß geschritten, erkenne ich euch schuldig, dem Mädgen zur Satisfaction, vor die ihr dadurch zugewachsene Beschimpffung, 25000. Thlr. zu geben. Vier tausend ist die Ausstattung von ihren Eltern, und sie ist folglich reicher als ihr, dependiret aber hernach von euch, ob ihr sie heyrathen wollet oder nicht? Scannati erblassete in seinem Angesicht über meinen Sentenz, und wolte sich nicht accommodiren. Da ich ihm aber, mit einer terriblen Mine zu verstehen gab, sein vorgeschützter Eyd seye etwas närrisches, wann er ihn gleich wircklich gethan, und daß Ew. Majestät kluge Leute in Dero Landen haben, die Narren u. Böß-wichte hingegen auf die Galéeren gesendet wissen wolten, kroche derselbe zum Creutz, und heyrathete das Mädgen.

Ein, etwas betagter Wittwer, Namens Marra, sehr reich und von guten Adel, verliebte sich in eine wohlgebohrne Fräulein, einer Wittwen Toch-

Tochter, die schön, aber doch gleichwohl arm gewesen. Er schickete einen Dominicaner-Mönch an die Mutter, ließ um die Tochter anhalten, und das Versprechen gieng vor sich. Bald hernach aber gereuete es ihn gleichfalls, und er bildete sich ein, ein Hahnrey zu werden, weil die Fräulein schr jung war. Dannenhero wolte er das Versprechen brechen, declarirte jedoch, derselben eine ihr geschenckte guldene Kette zu lassen, auch noch 300. Thlr. darzu zu geben. Ihre Mutter hingegen drunge auf die Erfüllung des Versprechens, oder aber, daß er wenigstens zu einer, einer adelichen Fräulein convenablen Ausstattung sich verstehen solte, darzu 300. Thlr. lange nicht reicheten. Damit er nun desto leichter aus dem Handel kommen möchte, stellete sich derselbe, ob seye er närrisch worden. Sie schickte einen Medicum, Advocaten und Notarien an ihn, die zurücke kamen und sagten, er seye unsinnig, und mit ihm nichts zu machen. Also klagete die Wittwe, als Mutter der verlobten Fräulein, bey mir, und es war ein Termin, zur Erscheinung beyder Partheyen, angesetzet. Signor Marra wuste sich dermassen perfect närrisch zu stellen, daß man geschworen hätte, es wäre so. Ich sagte, man müste ein Expedienz erfinden, und Signor Marra sollte binnen dreyen Tagen in das Toll-Haus, die an ihn verlobte Person aber in den Genuß aller seiner Güter und Vermögens gesetzet werden, und zwar solches in Krafft des geschehenen Versprechens, das allerdings in Consideration zu ziehen wäre. Hierüber entfärbete sich Marra, und verriethe dadurch sattsam, daß es eine Verstellung. Des andern Tages war ihm bereits die Tollheit vergangen: denn er kam und declarirte sich die Fräulein zu heyrathen. Solches ließ ich mir gefallen, ohne ihn weiter zu bestraffen, sondern sagte nur so viel, ich seye mit meiner Kunst zufrieden, vermittelst deren ich, in einer Viertel-Stunde, Narren klug machen könnte.

Ein reicher Cavalier heyrathete die Tochter des Marquis Pontelatrone, und dieser versprach, dem Eydam eine seiner Chargen in Neapolis zu geben. Etliche Monate lang, urgirte der Eydam nichts, indem er vor Liebe zu seiner Frauen sonst an nichts gedachte. Mitlerweile wurden die Güter des Marquis, durch ein Erd-Beben fast gäntzlich ruiniret, dergestalt, daß er seine Revenuën verlohr, ohne, daß sich seine Schulden minderten, weshalb er das seinem Edam gethane, Versprechen nicht wohl halten kunnte. Nichts destoweniger drunge dieser auf dessen Erfüllung, und verklagte den Marquis vor der Vicairie. Solcher nahm demnach Zuflucht zu mir, und ich ließ den Termin, vor ihn und seinen Eydam anberaumen, da

dann

dann in Gegenwart beyder Partheyen, der Heyraths-Contract verlesen ward. Die Worte des klagbar gewordenen Puncts lauteten also: Der Herr Marquis verspricht, daß Don Jaques d' Agorra, (so hieß der Eydam) indem er seine Tochter, Beatrix, heyrathet, eine von seinen Chargen bekommen solle, die er zu Neapolis hat. Hier, sprach ich, haltet an. Ihr, Signor d'Agorra, müsset wissen, daß es einem Hause keine geringe Chargen sind, wann schöne Töchter darinnen zu verheyrathen. Also nun, indem ihr die Tochter, Beatrix, des Marquis geheyrathet, hat er euch in der That eine seiner Chargen gegeben, die er zu Neapolis gehabt. Und ihr, da ihr eine Frau genommen, habt eine grosse Charge erhalten, weil es nichts geringes, eine schöne und junge Frau in seinem Hause zu haben. Der Marquis hat demnach seinem Versprechen ein Genügen gethan, und ihr könnet, desfalls, nichts mehr von ihm fordern; womit ich den impertinenten Eydam, der kein Mitleyden mit dem Unstern seines Schwieger-Vaters gehabt, abwiese.

Einer, Namens Polmone, ein, über 100. tausend Thaler, reicher Wittwer, der 60. Jahre alt gewesen, heyrathete eine junge wohlgestalte Person, und zeugete ein Kind mit ihr. Bald hernach starb er, und das Kind war schwach und kränklich. Vor seinem Ende aber hatte er ein Testament gemachet, welches ein Advocat, von dem sich Polmone gäntzlich beherrschen ließ, angegeben. Vermöge dessen, solte die junge, wohlgestalte Wittwe, im Fall das Kind mit Todt abgieng, zwar Erbe der gantzen Verlassenschafft, solcher aber auch, biß auf 4000. Thlr. verlustig seyn, woferne sie sich persuadiren ließ, sich wieder des Advocaten Willen zu verheyrathen, und dieser sodann den Rest der gantzen Verlassenschafft überkommen; welche Clausul der Advocat darum eingerucket, damit er der schönen, jungen und reichen Wittwe seinen Sohn, der ehe einen Affen als Menschen ähnlich gesehen, und von keiner ausgestäupten Hure würde seyn geheyrathet worden, an den Hals hangen möchte. Es fügte sich, daß das Kind starb, und da proponirte der Advocat die Mariage. Darzu nun konnte sich die schöne und reiche Wittwe unmöglich resolviren, sondern heyrathete einen andern, der eben so hieß wie ihr voriger Mann, oder ihm gleich nicht verwand gewesen. Also erkannte sich der Advocat vor einen Erben der reichen Verlassenschafft des verstorbenen Polmone, ließ auch der neu-verheyrathen Frau bedeuten, das Haus zu räumen, da er mittlerweile, mit dem Testament in der Hand, nach der Vicairie lieff, und da-

te,

te, daß es möchte exequiret werden. Ich hatte genaue Nachricht von allem erlanget, und ließ denen Richtern in der Vicairie wissen, daß ich die Sache selbst entscheiden wolte, und der Termin wurde anberaumet. Vor solchem aber gab ich der Frau, unter der Hand, und gantz heimlich den Rath, daß wann sie gefraget werden würde, auf wessen Persuasion sie sich wieder verheyrathet? dieselbe antworten solte, es seye aus eigener Bewegung geschehen, ohne daß sie iemand desfalls um Rath gefraget, wie es sich in der That auch also befand. Als die Partheyen erschienen, muste der Advocat das Testament selbst herlesen. Die Wittwe ward gefraget, wer sie zur Heyrath persuadiret? und von ihr, meiner Instruction gemäß, geantwortet, worzu dieselbe noch fügete, daß sie den ietzigen Ehemann, aus Liebe zu dem Namen ihres verstorbenen Ehegatten genommen. Alsdann ergieng die Frage an den Advocaten, aus was Raison er die Verlassenschafft prætendire? Er antwortete: **In Krafft der** Clausul **des Testaments.** Darauf versetzte ich: **Seyd ihr ein** Advocat, **und begreiffet die Sache nicht besser? Es stehet ja in dem Testament, wann sich die Wittwe des** Polmons persuadiren **ließ, sich wieder euren Willen zu verheyrathen, daß ihr sodann der Erbe seyn solter; allein die Heyrath ist auf niemandes** Persuasion, **sondern aus eigener Bewegung der Wittwe geschehen, welcher folglich die Verlassenschafft nicht kan entzogen werden.** Gleichwohl befahl ich, dem Advocaten zehn tausend Thlr. davon zu geben, die er bekam, und ich sprach noch zu ihm: **Gehet und sperret euren Sohn in einem Käfich, und ernehret ihn damit. Denn in einen Käfich allein schicket er sich besser, als mit einer schönen Wittwe in ein Braut-Bette.**

In Ansehung meines Verfahrens gegen die Venetianer, und vieler andern gethanen Dinge, entstunde 1618. die Rede von mir, ich seye ein Mann, der es vor eine schändliche Sclaverey hielte, wann man sich der Vernunfft und denen Gesetzen unterwerffen müste. Ich violirte, hieß es ferner, die Immunitäten der Kirche, träte auch das Ansehen des Adels und dessen Privilegia mit Füssen; tractirete alle Welt mit unmäßiger Hochmuth und Stoltz, druckete das Königreich, und insultirte die Italiänischen Printzen ohne Ausnahm. Fast dieses alles war ziemlich wahr, und man fehlete nur darinnen, daß man vorgab, ob ließ ich die Vernunfft nicht statt finden, da ich doch ihrem Rath, insonderheit wann es mein Ruhm und Interesse erforderte, so fleißig gefolget. Die Welt verwunderte sich, daß mir Madrit, absonderlich wegen meiner Conduite gegen die Venetianer, so viel nach-

sahe. Allein Ew. Majestät bekümmerten sich nicht behörig um die Affairen, und diejenigen, durch deren Hände sie liessen, waren entweder meine Verwandte, oder Patronen, oder lagen mit mir sonst unter der Decke. Einige sprachen, ich könnte zaubern, daß man mir alles gestattete, und wann der Pabst, wegen derer Venetianer, das Maul aufthun wolte, stellete ich ihm ihre Allianz mit denen Ketzern vor; allermassen ihnen die Holländer, von Zeit zu Zeit, Schiffe und Troupen sendeten. Anno 1617. war meine Gemahlin nach Rom gegangen, die sonderbaren Ceremonien der Char-Woche mit anzusehen. Sie führete einen ungemeinen Staat, und der Pabst ließ sie defrayiren, welches ihm täglich mehr als tausend Thaler gekostet. Es wiederfuhr ihr bey nahe so viel Ehre, wie eine Königin prætendiren können; wie sie dann auch die Guldene Rose bekommen, womit sonst der Pabst nur Königinne, und souveraine Printzeßinne, zu regaliren pfleget. Daher nahm ich Anlaß zu sagen: Der Pabst müsse Lust haben mich zu betriegen, weil er sich extraordinairer Caressen bedienete, mich einzuschläffern. Ich suchete Allianz mit denen Türcken, die Republic Venedig übern Hauffen zu werffen, kunnte aber nichts ausrichten. Denn der Sultan Mustapha war eben abgesetzet, Osmann hingegen, ein Sohn des verstorbenen Achmets auf dem Thron, der ein Kind gewesen, und es stunde folglich alles in Confusion. Wiewohl das Interesse derer Türcken erfordert in der That auch keinesweges, Venedig zu ruiniren, und dargegen die Spanische Monarchie erheben und verstärcken zu helffen. Weil durch die Feindseligkeiten, welche ich wider die Venetianer verübete, das Commercium in Europa nicht wenig gehindert und unterbrochen wurde, sollicitirten fast alle Europäische Printzen den Hof zu Madrit, mir Befehl zu ertheilen, die Ausübung fernerer Hostilitäten gegen die Republic einzustellen, auch die zur Beute gemachten Kauffmanns-Güter und Waaren zu restituiren. Der Befehl desfalls lieff wircklich ein, und es langete ein Deputirter von Venedig an, die Sachen zu übernehmen. Da aber nicht der 6. Theil mehr davon verhanden war, ließ er sie liegen, und wolte sich nicht damit meliren.

Ich bat bey Hofe um Erlaubniß alles zu thun, was ich vermeinete, das zur Vermehrung derer Reiche, Gewalt und Herrschafft Ew. Maj. gereichen könnte, und erhielte sie. Darauf ward zwischen mir, und dem Gouverneur zu Mayland, dann dem Spanischen Gesandten zu Venedig, la Queva, ein Project gemachet, Venedig zu überumpeln und einzunehmen. Solches solte 1617. durch vielerley Stratagemata ins Werck gerichtet werden. Zu dem Ende ward eine grosse Quantität Gewehr und Pulver, heimlich, in des Gesandten Quartier geschaffet. Etliche tausend Mann solten zur Herbst-

Zeit

Zeit, wann der gröste Theil derer Bürger sich auf dem Lande befinden würde, in Schiffen, als ob es Kauffmanns-Waaren wären, in die Stadt practiciret werden. Durch diese vermeineten wir sich derer vornehmsten Posten, und des Pallastes St. Marco, zu bemächtigen, auch von ihnen, das Arsenal und andere Gebäude mehr, in Brand stecken zu lassen. Auf und bey der Brücke Rialto solten sie sich verschantzen, andere Brücken aber ruiniret, und nicht nur alles, was sich im Gewehr finden lassen würde, sondern auch sonst noch viele Menschen, derer Wohnungen bereits mit schwartzen Marquen bezeichnet gewesen, massacriret werden. Währenden Lerm solten noch viele tausend, in der Nähe sich befindende Troupen, auf platten Barquen, um sich ihrer in denen Canälen bedienen können, zum Succurs derer, so das Werck angefangen, hinein passiren. Kurtz zu sagen, es war alles dergestalt eingefädelt, daß wir hoffeten, Venedig bald in Feuer und Blut zu sehen. Wir fiengen bereits an Ew. Maj. Troupen in dem Mayländischen marchiren, und die in den Neapolitanischen embarquiren zu lassen, damit sie an dem Tag und zur Stunde, bey der Hand seyn möchten, da dieses wichtige Project in das Werck gerichtet werden solte. Allein, gleichwie das Geheimniß verschiedenen anvertrauet werden muste: also ward es verrathen, und die principalsten Instrumenta, welche sich darzu gebrauchen liessen, worunter sich viele brave See-Officiers befunden, nahmen ein trauriges Ende, indem sie entweder ersauffet, oder doch sonst, durch die Hand des Henckers hingerichtet worden. Ew. Maj. Gesandter, la Queva, suchte sich auf das Beste zu entschuldigen und zu rechtfertigen. Jedoch er muste vor dem wütenden Venetianischen Pöbel fliehen, und sich nach Mayland retiriren. Wir drey Häupter dieses Complots, hatten, wenig Tage vor der Entdeckung, dem Hofe zu Madrit, davon als von einer bereits geschehenen Sache, Nachricht gegeben, und versichert, daß Venedig unser seyn würde. Nachdem es aber unglücklich abgelauffen, wolte der Hof von dem geringsten nichts wissen, auch weder ich, noch ein anderer Theil daran gehabt haben. Gleichwohl verfertigten die Venetianer, mein Bildniß vielmahls, schleiffeten es mit entsetzlichen Schmäh- und Läster-Reden im Kothe herum, und schmissen solches endlich in das Wasser.

Der Hertzog von Lerma, Ew. Maj. vornehmster Ministre und Favorit, ward zum Cardinal gemachet, continuirete aber, nichts desto weniger, denen wichtigsten Affairen vorzustehen. Solcher seiner Erhebung wegen zu Cardinalat, ließ ich zu Neapolis verschiedene Feuer-Wercke anzünden, und 15. Tage lang hörete man von nichts als Bällen und Festins. Die Jesuiten wusten, daß sie an mir keinen Freund hatten, wannenhero sie sich

directe nach Madrit wandten, und um eine Beysteuer, zur Erbauung einer Kirche und anderer Gebäude mehr baten. Damit es Ew. Maj. auch nicht zur Beschwehrung gereichen möchte, thaten sie den Vorschlag, daß das Brod nur um so viel kleiner gebacken werden solte, daß dieselbe von hundert Quadrinen, einen einigen **Kleinen** bekommen könnten. Von hundert, vor Brodt gelöseten Quadrinen, nur einen einigen, zur Auferbauung geistlicher Gebäude, schiene in der That dem Hofe etwas geringes zu seyn, und also ward denen Jesuiten ihre Bitte accordiret. Allein ich ließ den Betrag dessen, nach dem Aufgang des Brodes in dem gantzen Königreich ausrechnen, und befand, daß die Jesuiten des Jahres eine Summa von 60. tausend Thalern, zum allerwenigsten gezogen hätten, weshalb ich die Sache hintertrieb.

Nach mißlungenen Anschlag auf Venedig, wendete ich meine Gedancken wieder gegen die Türcken. Denn obgleich meine dreyjährige Vice-Reschafft in dem Königreich zu Ende lieff; so ward ich dennoch, auf Vermittelung meiner Freunde, von Ew. Majestät noch auf drey andere Jahre darinnen confirmiret. Ich ließ drey Gallions nach Art derer Türcken, sowohl, was den Habit derer darauf seyenden Menschen, als auch den Pavillon und andere Dinge betrifft, ausrüsten, von denen ungemeine Beute gemachet worden. Sie rencontrirten nemlich eine Gallion, und nahmen sie, worauf sich die Mutter des Sultans befand, die von Cairo in Egypten zurücke kam, woselbst sie eines Gelübdes wegen gewesen. In eben dieser Gallion war der Bey von Constantinopel mit seiner Frau und Sohn, ein Aga von dem Bassa aus Cypern, der dem Groß-Sultan sechs schöne Mädgen in das Seraglio überbringen solte, dreißig andere vornehme Türcken, zwantzig Dames, zweyhundert gemeine Türcken, 80. tausend gemüntzte Ducaten, und noch eben so viel an Gold, Silber und Kleinodien, auch vor mehr als 200. tausend Thaler Kauffmanns Waaren. Das hieß ein Fund der Lachens-werth gewesen. Der Commandeur meiner auf Türckisch ausgerüsteten Gallionen grüssete sie, und striche die Seegel vor ihr, weil derselben Majestätisches Ansehen gar wohl zu erkennen gab, daß sich etwas rechtes darauf befinden müste; bald hernach aber zeigte er, wes Geistes Kind er sey, und bemächtigte sich ihrer. Die gefangenen Türcken musten, zwey und zwey, zu Fuß in Neapolis einziehen; die Sultanin hingegen, nebst denen Damen, wurden in Carossen geführet, und von meiner Gemahlin empfangen, als sie an das Land gestiegen, auch in meinem Pallast einqvartieret, also, daß ihnen, nur die Freyheit ausgenommen, nichts ermangelte. Die übrige Beute ward dem Volck, auf einem Saal, acht

Tage

Tage lang gezeiget. Ich nahm vor mich, meine Patronen und Freunde, was mir gut dünckete, recompensirete Officiers und Soldaten, durch welche die Beute gemachet worden, und sendete das übrige an Ew. Majestät. Darunter, was ich nemlich an Ew. Majestät schickete, befand sich die Sultanin, 8. andere Dames, dreye von denen schönen Mädgen aus Cypern, der Bey von Constantinopel, und sonst noch 50. Türcken, samt der Gallion der Sultanin, die gantz neu, und mit 60. metallenen Canons versehen gewesen, wodurch ich keine geringe Ehre eingeleget. Ew. Majestät befanden sich accurat zu Lissabon, als diese Gallion allda anlangete, und die Sultanin, samt denen principalsten Personen beyderley Geschlechts, sind nachhero mit grossen Summen, und einer guten Anzahl Christen-Sclaven, ausgelöset und wieder frey gemachet worden.

Gleichwie ich, mit meinem Cammer-Diener, Namens Thomas, einem sehr getreuen Menschen, öffters verkleidet, des Nachts in der Stadt herum marchirete, zu hören, und zu sehen, was passirete? also kam ich einstmals zu einer verschlossene Boutique, worinnen drey Schneider sassen, und starck arbeiteten; allermassen von ihnen Hochzeit-Kleider verfertiget wurden. Sie redeten mit lauter Stimme, welches mich bewog das Ohr an den Laden zu legen, und vernahm, daß sie mit dem Discours accurat auf meine Person gefallen. Der eine sprach: **Ich wolte, daß mich unser Vice-König, zum Schultzen des Dorffes machete, woher ich gebürtig bin!** Der andere sagte: **Ich habe zwey Töchter, und wolte ihm sehr** obligiret **seyn, woferne er eine iede mit** 500. **Thlr. ausstatten möchte! da ich dann mehr als einen Rosen-Krantz vor ihn beten würde.** Der dritte hingegen, welcher der jüngste und wollüstigste gewesen, ließ sich also heraus: **Ihr seyd Narren. Ich meines Orts wünsche, er möchte mich eine Nacht, mit seiner Gemahlin, der Vice-Königin zu Bette gehen lassen! wornach ich mir, und weil ich ihm Hörner aufgesetzet, so viel, und noch mehr, als er selbst, einbilden würde.** Den andern Morgen ließ ich sie alle drey holen, und dieselben bildeten sich nichts weniger ein, als daß sie solten seyn von mir behorchet worden. Ich verlangte mit einer dräuenden Mine zu wissen, was ein ieder von ihnen die vergangene Nacht geredet? Die zwey erstern gestunden ihren Wunsch frey heraus, und er ward ihnen auch richtig gewähret, worüber sie sich hertzlich erfreueten. Den Dritten betreffende, zitterte und bebete er, und wolte lange nicht beichten. Endlich, nach vielen Bedrohungen, erzehlete er gleichwohl, mit weinender und kläglicher Stimme, was er sich gewünschet. Ich nahm ihn bey

der Hand, führete ihn in meiner Gemahlin Zimmer, und sprach: Donna Catharina! **Ich bilde mir mehr als iemals auf eure Schönheit ein, weil sich auch so gar die Schneider in euch verlieben: denn hier ist deren einer welcher wünschet bey euch zu schlaffen.** Daß sich meine Gemahlin über dieses Compliment nicht wenig entfärbet haben müsse, ist leicht zu erachten, und sie bat, ich möchte sie mit dergleichen Reden verschonen. Alsdann wandte ich mich zum Schneider, zuckete die Achseln und sprach: **Mein Freund! du hast etwas verlanget, das nicht von mir** dependiret. **Damit aber dein üppiges, wollüstiges Fleisch gezüchtiget werde, so wisse, daß du die** Galéere meritiret. Die Kette ward ihm auch, gleich auf der Stelle, wircklich angeleget; wiewohl ich ihm, nach etlichen Monathen, seine Freyheit wieder schenckete.

Ein andermal, da ich ebenfalls mit meinem Thomas, in sehr schlechter Kleidung, des Nachts herum schliche, wurden wir von drey Dieben aufgefangen, die uns die Augen verbanden, und uns mit sich zu einem Kauffmanns-Laden führeten. Diesen schlossen sie auf, nahmen zwey grosse Ballen Seide heraus, welche, ich und mein Thomas, in ein anders kleines Häusgen tragen musten, das ich, meiner verbundenen Augen ungeachtet, mit Rödelstein marquirte, dessen ich immerfort bey mir zu führen pflegete; und der Kauffmanns-Laden, ingleichen etliche Häuser in denen Gassen, durch die wir giengen, waren von mir ebenfalls bemercket worden. Nachdem wir unsere Ladung abgeleget hatten, bezahleten uns die Diebe so viel, als Tagelöhner hätten prætendiren können, führeten uns darauf in die Mitten eines grossen Platzes, allwo sie uns stehen liessen. Des Morgens muste mein Thomas das marquirte Häusgen ausforschen, und alsdann sendete ich Sbirry dahin, mit Ordre, alle die darinnen wohneten zu arretiren, und vor mich zu bringen. Die Sbirry trafen die Diebe accurat über der Theilung der Seide an, und sie musten mit ihnen wandern. Der Kauffmann ward auch herbey geholet, welcher schon, des Diebstahls wegen, grossen Lerm gemachet hatte. Es erkannte derselbe sein Gut, das mit herbey getragen worden, augenblicklich; die Diebe aber läugneten, daß sie es gestohlen. Allein da ich ihnen alle Worte, die sie gesprochen, sagete, denenselben auch die Habite derer Träger zeigete, erkannten sie, daß ich es gewesen, und fielen mir zu Füssen. Ich sprach: **Es ist euer Glücke, daß ihr mich wohl bezahlet habt, anderergestalt ihr alle drey sterben müstet. So aber könnet ihr losen, und sehen, wen es trifft; allermassen ich beschlossen, daß einer sterben solle, die andern**

dern beyde aber zehn Jahre lang auf die Galéeren geschmieder werden.

Die Schiffe, welche ich auf meine eigene Kosten ausgerüstet und unterhielt, caperten brav, und verintreſſirten sich redlich: denn sie brachten mir 1000. pro Cent. Anno 1619. am 3. Königs-Tag, begab ich mich, der Gewohnheit gemäß, auf die Galéeren, einigen Condemnirten ihre Freyheit zu schencken. Als ich mich nun auf der Galéere St. Catharina befand, und alle an Ketten Liegende fragte, was sie gethan? bezeugete ein jeder seine grosse Unschuld, ehrliches und aufrichtiges Gemüthe, wusten sich auch dermassen weiß zu brennen, daß man sie insgesamt vor die rechtschaffenſten, unschuldigſten Leute hätte halten mögen. Nur ein einiger redete also: **Gnädiger Herr! Ich wundere mich, daß alle diese Leute sich so unschuldig machen, und zu rechtfertigen suchen. Ich meines Orts kan es nicht thun, sondern bekenne, daß ich diese und diese Missethaten**, die er alle erzehlete, **begangen, und also nicht nur die** Galéere, **sondern Strang und Schwerdt verdienet.** Ein solches freymüthiges Geständniß rührete mir das Hertze, und machte, daß ich resolvirte, ihm seine Freyheit zu schencken, welches mit diesen Worten geschahe: **Du Böſßwicht!** sprach ich, **hast so viele schwehre Missethaten begangen, und befindest dich hier unter diesen ehrlichen, rechtschaffenen, unschuldigen Leuten. Fort mit dir! Hieher gehöreſt du nicht.** Alsdann wandte ich mich zu denen Officiers der Galéere und sagte: **Man mache geschwinde, daß dieser Schelm von der Kette loß komme, und jage ihn von der** Galéere, **damit der Hauſe derer andern ehrlichen und unschuldigen Ketten-Träger nicht von ihm** inficiret **werde.**

Diese Begebenheit ward allenthalben ruchtbar. Zwey Tage hernach visitirte ich die Galéere St. Carlo, auf welcher 300. lauter auserlesene, Galeriens waren, die allerseits brav rudern und arbeiten kunnten, wannenhero ich beschlosse, keinem die Freyheit zu schencken. Gleichwohl muste ich sie examiniren und fragen, was ihr Verbrechen? Da sie nun gehöret hatten, was sich auf der Galéere St. Catharina ereignet, entschlossen sie sich insgesamt dem Exempel deſſen zu folgen, der seine Missethaten so offenhertzig bekannt, und der Kette dadurch loß geworden. Demnach hörete ich dermaſſen viel Schand- und Missethaten, daß mir die Ohren gelleten; wie dann viele noch weit mehr darzu logen, als sie in der That gethan. Aber hier klunge es gantz anders, wie auf jener Galéere, indem ich sprach. **Weil die Schelme in so grosſer Anzahl, müſſen sie deſto beſſer verwahret wer-**

werden; denn ihre Unart möchte, wiedrigenfalls, das ganze Königreich inficiren. Also gieng ich weg, ohne mehr, als einem einigen Augustiner-Mönch, Gnade wiederfahren zu lassen, welcher von seinen Superioribus selbst, wegen eines doppelten Apostats, und andern Fauten, auf die Galéere gebracht worden. Denn der arme Mönch, auf von mir ergangene Frage, gestunde, ohne etwas davon oder hinzuzuthun, was er gethan, und beschlosse seine Rede also: **Ich befinde aber die Ketten der Galéere leichter, als diejenige, welche die Mönche in dem Kloster tragen müssen**; worauf ich versetzte: **Und ich befinde demnach, daß deine Missethaten weit grössere Strafe** meritiren, **als dir hier wiederfähret. Gehe und packe dich in dein Kloster**; welches zu thun, er sich auch nicht groß weigerte.

Weil ich denen Venetianern immer in den Haaren lag, und erbitterter gegen sie, als auf die Türcken zu seyn schiene, nahm man Anlaß zu sagen, ich seye ein grösserer Freund des Mahomets, als St. Marci, des Patrons von Venedig. Dem Käyser muste ich Troupen zu Hülffe schicken, indem sich die Protestanten in Böhmen, wegen vieler Religions-Drangsalen, gegen ihn empöret hatten, und dieser Succurs schiffete aus dem Neapolitanischen nach Triest. Printz Philibert von Savoyen langte, aufs neue, mit einer Escadre von Kriegs-Schiffen und Galéeren aus Spanien an, und der Pabst, ingleichen der Groß-Hertzog von Florentz, nebst andern Italiänischen Fürsten, fournirten ebenfalls Galéeren, womit wir eine Expedition gegen die Türcken, und zwar auf Susa im Archipelago, unternahmen, aber nichts ausrichteten, dargegen die Türcken auf der Spanischen Küste landeten, allda plünderten, auch viele Beute und Gefangene machten. Printz Philibert beschuldigte mich, ob hätte ich ihm die Ehre nicht gegönnet, denen Türcken einen Streich zu versetzen, sondern ihnen selbst heimliche Nachricht von der Entreprise gegeben.

Eine schwangere Frau befand sich, an einem gewissen Fest-Tage unter einer grossen Menge Volcks in dem Gedränge, und ward dermassen gedrucket, daß es ihr unrichtig gieng, wobey sie drey Tage das Bette hüten muste. Nach deren Verfliessung, kam sie, nebst ihrem Mann, zu mir, und klagten deshalb einen an, der doch auf keine Weise davor gekunnt, sondern von andern Leuten an sie gedränget worden war. Als ich nun die Klage und Verantwortung gehöret, fragte ich den Mann des gedruckt gewordenen Weibes: **Was kostet euch die Schwangerschafft eurer Frau? und wie viel Zeit ist nöthig gewesen sie zu schwängern?** worauf er antwortete: **Gnädiger Herr! Das kostet wenig, und kaum etliche**

che Minuten Arbeit. Schwängert sie dann noch einmal, versetzte ich bey diesen Worten, weil euch das Schwängern so leichte ankommet.

In eben dem 1619. Jahr solte ich einen neuen Succurs von Troupen, und 500. tausend Thaler an Geld dem Hause Oesterreich nach Teutschland schicken. Allein ich that es nicht, obgleich wiederholte Ordre desfalls einlieff. Zu meiner Entschuldigung wendete ich vor, der Königl. Schatz seye erschöpffet, das Volck aber würde sich mit neuen Auflagen nicht beschwehren lassen. Und in der That suchete ich dieses mit Impostien, so viel als immer möglich, zu verschonen. Jedoch es hätte wohl Rath zur Erfüllung der Ordre werden müssen, woferne ich Lust darzu gehabt hätte. Dem Hause Oesterreich war solches auch nicht unbekant, wannenhero es sich über mich beschwehrete, welche Gelegenheit meine Feinde zu Madrit ergriffen, das Maul wieder mich aufzusperren, und vorzugeben, ich führete gefährliche Anschläge in dem Schilde.

Die Inquisition zu Neapolis ist viel leidlicher als die in Spanien. Eine Aenderung darinnen zu treffen, u. es dahin zu bringen, daß alles nach Spanischer Manier desfalls eingerichtet werden möchte, steckete sich der Pabst hinter den Cardinal von Lerma, da ich dann Befehl darzu erhielt, und der Pabst schickete schon einen extraordinairen Nuntium nach Neapolis, mir dabey hülffliche Hand zu leisten. Ich meines Orts aber, war keinesweges darzu geneigt, sowohl, weil ich, von Jugend auf, einen Schrecken und Abscheu gegen ein so terribles Tribunal gehabt, als auch, mich dadurch bey dem Pöbel beliebt zu machen, weshalb ich vorstellete, welchergestalt die sieben Vereinigten Provintzien darüber verlohren gegangen, u. daß es sich mit Neapolis eben so ereignen könte. Auf diese Weise fournirte ich meinen Feinden immer mehr Materie, übel von mir zu sprechen; die Jesuiten aber gossen Oel ins Feuer, und verleumdeten mich unaufhörlich.

Ein Vater machte, auf Persuasion derer Jesuiten, zum Nachtheil seines einigen Sohnes, der sich in etlichen Stücken ungehorsam erwiesen haben mochte, ein Testament, und setzete jene zum Erben ein, mit der Clausul, seinem Sohn von der Verlassenschafft zu geben was ihnen belieben würde. Die gantze Verlassenschafft belieff sich auf 142000. Thlr. und die Jesuiten resolvirten dem Sohn 8000. Thlr. davon zu Theile werden zu lassen, wergegen dieser protestirte. Die Richter, Fiscal und Notarien, sagten, er müste zufrieden seyn, wannenhero er sich zu mir wendete. Ich ließ die Richter sowohl, als die Partheyen, vor mich kommen, in ihrer Gegenwart das Testament verlesen, und sprach sodann, als oberster Richter des Königreichs: Ich wundere mich nicht über die Jesuiten, daß sie suchen, das In-

teresse ihrer Societät zu befördern; aber über euch Richter, Fiscal und Notarien wundere ich mich, daß ihr den Sinn des Testaments nicht besser verstehet. Wie hoch belaufft sich die Verlassenschafft? fragte ich ferner. Antw. Auf 142000. Thlr. wie viel wolle ihr Herren Jesuiten davon haben? lautete noch weiter meine Fr. Antw. 134000. Thlr. Wohlan! sprach ich hernach. So viel seyd ihr schuldig dem hinterlassenen Sohn zu geben, und ihr könnet 8000. Thlr. behalten. Denn in dem Testament ist ausdrücklich enthalten ihm zu geben, was euch beliebet, und solches belauffet sich, nach eurer eigenen Aussage, auf 134000. Thlr. Hierüber machten die Jesuiten grosse Augen und viele Einwendungen. Allein es halff nichts; mein Urtheil muste erfüllet werden.

Mein Sohn heyrathete, in Spanien, die Tochter des Hertzogs von Uzeda, welche ihm dieser darum nicht versagete, weil er wuste, daß ich während meiner Vice-Reschafft einen ungemeinen Schatz zusamen gebracht. So grosse Freude ich aber über die Vollziehung besagter Heyrath gehabt, eben so grosses Schrecken verursachete die Zeitung von der Ungnade des Cardinals, Hertzogs von Lerma bey mir; Allermassen ich besorgete, der Fall des Vaters, möchte des Sohnes seinen nach sich ziehen. Der Staats-Secretarius, Marquis von Calderona fiel gleichfalls und ward arretiret, welches mir keine geringe Bangigkeit verursachete, indem ich mit solchem die vertrauteste Correspondenz geführet, von ihm alles erfuhr, was in dem Cabinet Ew. Maj. passirete, auch denselben dergestalt eingenommen hatte, daß er die Klagen hinterhielt, die gegen mich eingegeben wurden, und alle Dinge zu meinem Besten drehete. Gleichwie ich mich allezeit bestrebete, des Pöbels Gunst zu erlangen: also waren, durch meine Urtheile, binnen zweyen Jahren mehr als 30. Cavaliers in die Hand des Scharff-Richters gerathen, und hingerichtet worden; die Citadellen und Schlösser aber befanden sich stets voller Edelleute. Einen Vornehmen ließ ich in die Citadelle setzen, weil er sich verlauten lassen, man müsse zu gemeinen Leuten niemals anders, als vermittelst des Prügels reden, und er muste noch darzu 300. Thlr. Strafe geben. Ein gewesener Vorsteher des Volcks, der mir den Vorschlag that, wie ich zweymal hundert tausend Pistolen des Jahrs mehr als sonst, vor Ew. Maj. ziehen könnte, bekam eine derbe Reprimande von mir und ward mit gebundenen Händen in das Castell geführet, weil seine Meinung dahin gieng, ich solte von der wohlfeilen Zeit, da das Getreyde in entsetzlicher Menge verhanden gewesen, profitiren, und einen Impost, den das Volck kaum vermercken kunnte, darauf legen. Maas und Gewicht, wur-

wurden von mir öffters in selbst-eigener Person visitiret. In Betrachtung alles dessen, bekam ich unterschiedene Namen, und hieß bald ein Engel des Volcks, und Teufel des Adels; bald ein Manna des Volcks und Peitsche derer Vornehmen; bald aber gar ein Abgott derer Armen, und Teufel derer Reichen. Es entstunde ein Gerüchte, und zu Madrit glaubete man es, ob suchete ich mich zum Souverain über das Königreich Neapolis zu machen. Solches war auch nicht gantz ohne Grund, indem ich manche Stunde darüber, und die Mittel, durch welche ich darzu gelangen könte, Betrachtungen angestellet. In der Absicht beflisse ich mich nunmehro, da ich des Pöbels Gunst versichert zu seyn vermeinete, auch derer Grossen des Königreichs Affection zu gewinnen, nichtweniger die Gewogenheit und Freundschafft der Geistlichkeit, insonderheit derer Jesuiten, die ich doch in meinem Hertzen hassete, weil ich ihre Gewalt über die Gewissen gar wohl wuste, wannenhero ich sie ungemein caressirte und beschenckete.

Philippus III.

Aber. Liebster Ossuna! Ist es möglich, daß eine Person, in der Witz und Verstand wohnet, sich so weit vergehen könne, daß sie trachte ein König zu werden, ohne das geringste Recht zu einer Crone zu haben, die ihren Souverain entrissen werden müste? nachdem die meisten, so nach dergleichen thörichten Dingen gestrebet, unglücklich worden, und auch euer Beginen, in Betrachtung aller Umstände, einen fatalen Ausgang würde genommen haben.

Ossuna.

Vor menschlichen Augen scheinet es freylich so. Allein der Mensch stehet öffters in denen Gedancken, er müsse etwas wagen, wann er zu etwas gelangen wolle; und der Kützel nach einer Crone ist dermassen bezaubernd, daß man wo er einen sticht, der Vernunfft nicht allzuwohl gebrauchen kan. Deñ kein gröſſer Vergnügē düncket einem in der Welt zu seyn, als wañ man von dem Spiegel der Hoffnung mit einer Königlichen Crone geäffet wird. Meinen Sohn, nebst seiner Gemahlin, muste ich vor allen Dingen aus Spanien nach Neapolis komen lassen, wañ ich ihn nicht verlohren gehen lassen wolte. Alsdann trieb mich, die Sehnsucht nach der Cron, am 8. Jan. 1620. dreyßig Printzen, Hertzoge, Grafen, und andere vornehme Herren, die ich mir gewogen gemachet zu habē vermeinte, nebst ihren Gemahliñen zu tractiren. Währender Mahlzeit ließ ich, aussen vor dem Pallast, allwo eine grosse Menge Volcks versamlet stunde, Wein lauffen, auch kleine Brod und Geld auswerffen. Nach aufgehobener Tafel führete ich, meinen Sohn nebst seiner Gemahlin, die Kleinodien des Königreichs zu besehen, worunter sich, zur selbigen

bigen Zeit, annoch drey Cronen und drey Scepter befunden. Alle diejenigen, welche ich tractiret hatte, waren gegenwärtig, da ich daß die Crone Alphonsi, des letzten des Namens, nahm, sie auf mein Haupt setzete, und die Anwesenden fragte, wie mir selbige stünde? Darauf antwortete der Printz Bisignano, erster Herr des Königreichs: Diese Crone stehet wohl auf dem Kopff Ihro Maj. unsers Königs; aber nicht auf Ew. Excellenz ihrem. Bey Vernehmung dieser Worte, war ich geschwinde damit wieder vom Kopffe herunter, legte sie an ihren Ort und sprach: So u. nicht anders verstehe ich es auch. Uber solches Beginnen sind viele Urtheile gefället worden, und einige gaben vor, daß wann der Printz Bisignano nicht so kühn geredet, sondern die anwesenden Hrn. mir applaudiret hätten, ich mich dem Volck in dem Ercker mit der Crone gezeiget haben, und von diesem geruffen worden seyn würde; Es lebe Don Pedro, der Hertzog von Ossuna, unser König! allermassen von mir darzu erkaufft und gewonnene Leute, unter dem Haufen verhanden gewesen wären, und würde hernach schon getrachtet haben, mich auf dem Thron zu mainteniren. Doch dem seye wie ihm wolle; so ist gewiß, daß der Printz Bisignano das Passirte an Ew. Maj. berichtet, und seine Denunciation, von mehr als 25. vornehmen Herren mit unterschrieben gewesen: worauf auch zu Madrit beschlossen worden, mir das Gouvernement zu nehmen, eben da ich mich starck bemühete, gegen Offerirung einiger Geschencke von Toñen Goldes, darinnen nochmahls confirmiret zu werden; angesehen kein Calderona mehr verhanden war, der die wider mich eingelauffene Schrifftē vertuschete, auch sonst die mir contrair seyende Parthey, die Ober-Hand bereits allzusehr gewonnen hatte. Ew. Maj. oder vielmehr das geheimte Consilium, ernannte den in Rom sich aufgehaltenen Cardinal Borgia, mich abzulösen. Darüber chagrinirte ich mich entsetzlich, addressirte mich, um noch länger in Neapolis zu verbleiben, an den Käyser, dem ich 600. tausend Thaler an Geld, und andern Succurs, übersendete, auch versprach, noch weit mehr zu thun, woferne er es dahin bringen könnte, daß ich noch länger Vice König blieb. Allein es war alles umsonst. Borgia reisete gegen das Ende des Apr. 1620. von Rom ab, und fande sich zu Neapolis ein. Ob ich ihn nun gleich nicht admittiren wolte, weil meine Zeit erst im Octobr. zu Ende gienge, auch mich dermassen widersetzte, daß bey nahe Blut-Vergiessen darüber entstanden wäre, so befand ich endlich dennoch vor gut, ihm zu weichen, reisete folglich, nebst meiner Famille, und 8. starck beladenen Galéeren, v. Neapolis ab. Noch kurtz vor der Ankunfft des Cardinals Borgia, that ich eine Tour nach Gaeta, woselbst man mir ein, in dem Felsen gehauenes Crucifix wiese, daß durch keine Menschen-Hände verfertiget worden seyn, u.

Wun-

Wunder thun solle. Als nun ein Geistlicher zu mir sagte: Gnädiger Herr! Hier ist ein wunderthäges Crucifix, wozu keines Mannes Hand gekommen, kunnte ich mich nicht entbrechen, darauf zu versetzen: Das kan seyn weil es vielleicht von einer Frau gemachet worden.

Ich gieng nach Franckreich. Meine Gemahlin, Sohn u. Schwieger-Tochter aber, musten gerades Weges nach Spanien gehen, zu erforschen, ob Gefahr vor mich verhanden? Allein meine Gemahlin schribe mir, welcher-gestalt sie fast lauter Freunde, und keine Feinde gefunden. Dannenhero erhub ich mich gleichfalls vollends nach Spanien, und war so glücklich, daß man mich auch von der Censur dispensirte. Ich hielt einen prächtigen Einzug zu Madrit. Als ich im Consilio erschien, lobte der Præsident Anfangs mein geführtes Regiment u. gemachte Beute. Hernach aber redete er von denen Dingen, die dem Consilio Ursache zur Ombrage gegeben, vergaß auch nicht verschiedene Sachen anzuführē, welche denen Leuten als Crimina in die Augen leuchteten; auf welches alles ich sehr geschickt zu antworten wuste.

Die Visiten, so ich empfangen, waren unzehlig, und ich machte kein Geheimniß aus dem grossen Reichthum, den ich mit mir nach Spanie gebracht. Gleichwie nun meine Schätze gantz gewiß considerable gewesen: also nahm der Graf von Olivarez, Ober-Hofmeister des Printzens von Asturien, daher Anlaß, mir empfindliche Worte unter die Nase zu reiben, indem er sprach: Ew. Signoria sind als Vice-König nach Sicilien und Neapolis gegangen, als König aber nach Spanien zurücke gekomēn. Darauf antwortete ich: Sie sind in Rom gebohren, und wissen gar wohl, was ein Vice-König thun kan. Jedoch weil er noch weiter sagte: Mein Vater ist als Vice-König reich nach Neapolis gegangen und arm von dannen zurücke gekomēn, mochte ich nicht an mir halten zu versetzen: Dreo Vater hat das Creutz derer Christen, und Pater Noster zu sehr in den Händen gehabt, statt, daß er den Degen gegen die Türcken hätte führen sollen. Ew. Maj. Sohn, Philippus IV. als damaliger Printz v. Asturien, besahe mein ungemein meublirtes Haus, u. ließ sich verlauten, er möchte auch so eines haben; worauf sein Hofmeister, der nur besagte Graf von Olivarez versetzte: Ew. Hoheit müssen sich, als Vice-König nach Neapolis senden lassen, welche Worte mir dermassen unerträglich fielen, daß ich mich nicht entbrechen kunnte zu sagen: Aber Ew. Hoheit müssen solchen Falls, den Grafen von Olivarez nicht mit sich dahin nehmen, weil er alles verderben würde; u. solches ist mir nach der Zeit theuer zu stehen gekomēn; allermassen der Graf nach Ew. Maj. Todt, eine geraume Zeit, das Factotum in Spanien gewesen. Alles be-

sorgliche Ungewitter abzuwenden, beschenckte ich Ew. Maj. den Printzen von Asturien, ingleichen die Vornehmsten des Hofs, auf das herrlichste, machte auch sonst dermassen grosse Depensen, daß zwey Toñen Goldes, kaum einer Zeit von $5\frac{1}{2}$. Monaten, nicht hinlänglich waren, die Ausgaben zu bestreiten; angesehen ich nur allein 50. Edelleute und Officiers in meinen Diensten gehabt, von dem übrigen Geschwärm nichts zu gedencken.

Durch vielfältiges Spendiren erlangte ich endlich Hoffnung nach Neapolis zu retourniren, u. der Cardinal Borgia hatte die Vice-Königs-Stelle auf mein Vorstellē und Betrieb wieder verlohren. Allein mitlerweile, da ich diese schmeichlerischen Gedancken hegete, starben Ew. Maj. und Ihrer, an den Printzen v. Asturien, gethanen Vermahnungen, auch gegebenen Instruction ungeachtet, erfolgte eine fast allgemeine Veränderung in der Regierung. Der Hertzog von Uzeda verlohr alle Autorität; worgegen der Graf von Olivarez alles war, alles that u. alles galt. Wer nun die piquanten Worte, die wir einander gegeben, in Ewegung ziehet, wird leichte errathen, daß ich mich nichts gutes zu ihm versehen können, und alle Sachen, überhaupt, gewanen ein sehr gefährliches Ansehen vor mich, indem meine Freunde insgesamt fielē, die Feinde aber empor kamen, u. alle Gewalt erlangeten, mir wehe zu thun.

Bey so gestalten Dingen schrieb ich einen, voller Bitterkeit gegen das neue Gouvernement steckenden Brief, an den Cardinal, Hertzog von Lerma, welcher aufgefangen, und in des Königs-Hände geliefert ward. Ingleichen sprach ich, es könnte in der Welt nicht wohl stehen, weil sie von dreyen Knaben, nemlich Philippo IV. in Spanien, der 16. Jahr alt, von Ludovico XIII. der 17. und von dem Groß-Sultan der 18. Jahre gehabt, regieret würde; daß ich aber dennoch bereit stünde, dem Tapfersten unter ihnen, zu dienen; welche Reden ebenfalls zu denen Ohren des Königs gelangeten.

Dannenhero ward ich, auf Anstifften meiner Feinde, und Ordre Philippi IV. den 17. April 1621. folglich sehr kurtz nach Ew. Maj. Todt, von Don August de Mexia, u. dem Marquis von Pobar, die 50. Mann bey sich hatten, arretiret, und nach Almeda, ein, zwey Meilen von Madrit liegendes Schloß, das mit Graben und Mauren umgeben, dem Grafen Baraxas aber zugehörig gewesen, gebracht, auch meine Schrifften und Sachen versiegelt. Meine Gemahlin überreichete, in sehr schlechter Kleidung, dem König, als er eben in das Consilium gieng, ein Memorial auf denen Knieen, u. trachtete mich unschuldig zu machen. Nichts destoweniger verzögerte sich der Proceß biß in das 4. Jahr. Mitlerweile supplicirten mehr als 80. Orte des Königreichs Sicilien, welche meine Arretirung vernomen, vor mich; da ich hingegen von dem Adel aus dem Neapolitanischen vieler Missethatē beschuldiget worden.

Die

Die Klagen u. Gravamina wider mich warē, daß ich 1. des Königs Schatz, in Sicilien so wohl als in Neapolis, ausgeleeret, und die Cron noch darzu in grosse Schulden gestecket, bloß damit ich gegen die Türcken, Venetianer, auch andere Nationes, zur See agiren und mich bereichern können. 2.) Alles in Unordnung hinterlassen, und keine Rechenschafft über etwas gethan. 3.) Correspondenz, ohne des Hofes Vorbewust und Ordre, mit denen Türcken gepflogen, sie auch letzlich, gar zu Freunden gesuchet hätte. 4.) Des Königs Ehre, durch die Entreprise auf Venedig, in Gefahr gesetzet, und mich gegen den Hof nicht behörig darüber explicīret. 5.) Den Succurs an Volck und Geld nach Teutschland, nicht so übersendet, wie mir befohlen gewesen, auch manchmal gar nicht. 6.) Genaue Correspond- und Intelligenz mit dem Staats-Secretario, Marquis de Calderona gepflogen, ihn bestochen u. gemachet, daß er alles falsch raportiret, die Wahrheit aber verschwiegē. 7.) Durch Drohungen grosse Summen von denen Kauffleuten erborget, und sie unbezahlt gelassen. 8.) Schiffe vor mich ausgerüstet, welche beständig vor meinē Beutel capern müssen. Endlich aber 9.) die Crone auf den Kopff gesetzet, welches, entweder aus böser Intention geschehen, oder es seye doch wenigstens dadurch der Respect, den ich dem König schuldig, sehr verletzet worden. Gleichwie ich mich aber überaus wohl verantwortete! also ward mir nach u. nach mein Arrest erträglicher gemachet, auch erlaubet, daß ich 6. meiner Domestiquen, die mir am nöthigsten, bey mir haben durffte. Jedoch mein freudiges Gemüth, und aufgereimter Muth, vergieng mir nach und nach; Chagrin, schwartze Sorgen, u. eine tiefe Melancolie hingegen bemächtigten sich meines Hertzens dergestalt, daß ich in eine schwehre Kranckheit fiel, und den 25. Sept. 1624. die Welt verließ, nachdem mich der Schlag gerühret hatte. Ich beichtete u. communicirte, observirte auch sonst alle Ceremonien der Kirche, gleich einem Sterbenden sehr eyfrig. Mein Ende ereignete sich in Præsenz meiner Gemahlin und Sohnes, zweyer Bischöffe und vieler andern Geistlichen. Zwey Augustiner kleideten mich in einen Habit ihres Ordens, weil ich es so verlanget, und hernach bin ich, ohne allem Pracht, wie ich ebenfalls befohlen, zu Madrit, in die Kirche St. Philippi, begraben worden. Das so genannte Zipperlein, welches mich immerfort plagte, gereichte mir auf der Erde, zu keiner geringen Züchtigung. Dem ungeachtet war ich, vor meiner Gefangenschafft, allezeit guten Muths, und ich wolte Ew. Maj. noch viele, meiner artigen Einfälle und Streiche erzehlen, woferne es die Zeit gestattete.

PHILIPPUS III.

Ich würde nicht ermüden euch zuzuhören. Weil es aber die Zeit nicht leidet,

det, wollen wir nur ein wenig etwas neues aus der Welt mit anhören, und uns hernach retiriren.

SECRETARIUS.

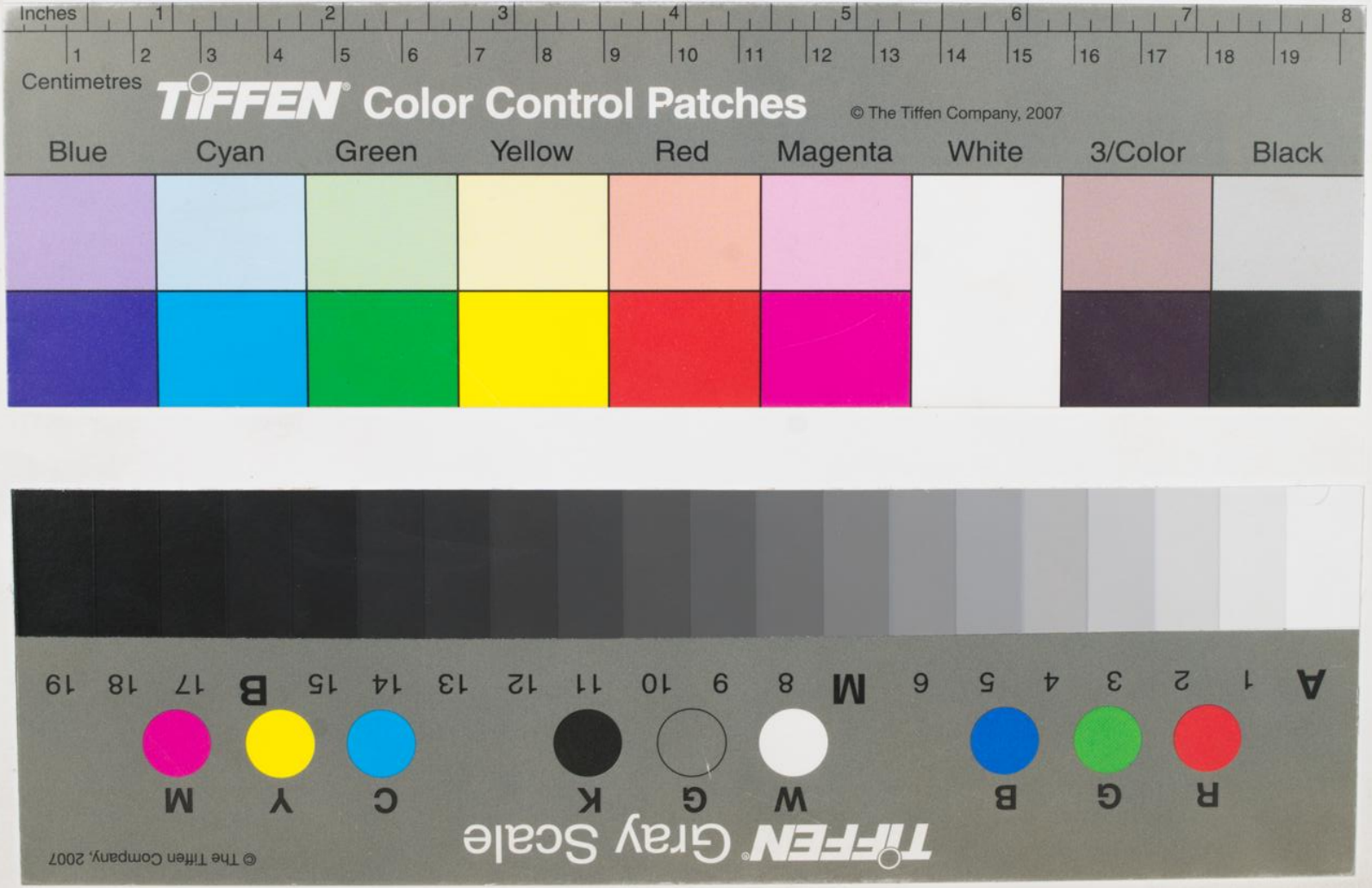
Meßina. In unserm Königreich stehet es nunmehro ziemlich stille u. ruhig aus, nachdem es nicht nur v. denen Spaniern völlig geräumet, sondern auch viele tausend Mann Käyserl. Troupen, daraus zurücke gezogen worden, dergestalt, daß mehr nicht als etwa 12000 Mann darinnen geblieben.

PHILIPPUS III.

Diese guten, darinnen verbliebene, Teutsche, haben Ursache fleißig auf ihrer Huth zu seyn, weil der gröste Haufe derer Sicilianer, immerfort, zum Aufruhr und Empörung geneigt ist.

OSSUNA.

Die Katze lässet das Maussen nicht, und also werden die Sicilianer ihre alte Tücken auch schwerlich lassen. Sonsten aber bin ich begierig zu wissen, was es endlich doch vor einen Ausgang, wegen des Streits über die Sicilianische Monarchie, oder die Königl. Jurisdiction über die Geistlichkeit, mit dem Päbstl. Hof nehmen werde? wiewohl ich davor halte, der Pabst werde sich die Lust vergehen lassen müssen, auf deren Abschaffung zu dringen. Alle Memorialia, so dem Tribunal, welches die Jurisdiction über die Geistl. exerciret, præsentiret werden, fangen sich mit diesen Worten an: Allerheiligster Vater! Dadurch aber ist in der That der Catholische König, als Herr von Sicilien verstanden worden, und keinesweges der Pabst, wie einige wollen. Wem dieses wunderlich düncket, der muß wissen, welchergestalt ehedem ein Käyser Sanctissimus Imperator geheissen, welcher Titel aber, bey denen Händeln zwischen Friderico Barbarossa und dem Pabst Alexandro III. abgekom̃en; ja, daß so gar die Senatores Sanctissimi Patres genennet worden, mithin solche Art zu reden, eben nichts ungewöhnliches ist. Sicilien hat, im übrigen, der Cron Spanien fast allezeit mehr gekostet, als es eingetragen. Nichtsdestoweniger ist es darum ein considerables Kleinod der Cron gewesen, weil Spanien nicht nur grosse Ehre von dessen Beherrschung, sondern auch in Kriegs-Zeiten guten Vortheil gegen die Feinde davon gehabt; ingleichen da, von Zeit zu Zeit, mancher ehrlicher Spanier, daselbst, mit einträglichen Bedienung versehen werden können. Doch ich mercke an Ew. Majestät, daß Sie entschlossen sich von hinnen zu begeben; wannenhero ich mich bestens empfehle.


Inches
Centimetres
TIFFEN Color Control Patches
© The Tiffen Company, 2007
Blue
Cyan
Green
Yellow
Red
Magenta
White
3/Color
Black
TIFFEN Gray Scale
© The Tiffen Company, 2007